V. S. S. C. 170 g

Nelk (Th.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Lebensgeschichten heiliger Jungfrauen.

Ein Lesebuch
zur Belehrung und Erbauung
christlicher Jungfrauen.

Verfasset
von
Th. Nelk.

Zweite Auflage.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bei Nicolaus Doll.
1831.

Bayerische Staatsbibliothek München
456 B

Das

Bischöfliche Ordinariat

Augsburg

erlaubet hiermit der Dollischen Buchhandlung dahier das Manuscript: „Lebensgeschichten heili„ger Jungfrauen ꝛc.“ mit diesseitiger Bewilligung dem Drucke zu übergeben.

Augsburg, den 17. August 1827.

Dr. J. v. Weber, Generalvikar.

Jos. Ant. Ried, Sekretär.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nachdem ich im vorigen Jahre ein Bändchen Lebensgeschichten heiliger Jünglinge herausgegeben habe, liefere ich nun ein ähnliches Bändchen von heiligen Jungfrauen.

Es versteht sich, daß auch in dieser Schrift kein Wort gedichtet ist; ich nahm nur das auf, was alle geschichtliche Prüfung aushält.

Mögen diese Blätter manchem frommen Herzen gleichsam einen Schatten gegen die Schwüle der sinnlichen Gelüste und der bösen Beispiele gewähren.

Ich wünsche nichts mehr, als durch diese Schriften etwas weniges zur größern Ehre Gottes, so wie zur Verherrlichung und Nachahmung seiner Heiligen beizutragen.

Der Verfasser.

In=

Inhalt.

I. Die heilige Genovefa, Patroninn von Paris. . . . . Seite 1

II. Die heilige Synkletika. . . . 22

III. Die selige Margaretha von Hungarn. . 36

IV. Die heilige Katharina von Siena. . 50

V. Die heilige Wiborata. . . . 67

VI. Die heilige Magdalena von Pazzis. . 79

VII. Die selige Elisabeth von Schönau. . 90

VIII. Die heilige Rosa von Lima. . . 98

IX. Die selige Isabella von Frankreich. . 111

X. Die heilige Theresia. 121

XI. Die heilige Gertrudis. . . . 143

XII. Die heilige Odilia. 172

I.

I.

Die heilige Genovefa,

Patroninn von Paris.

Die Quellen der Lebensgeschichte dieser Heiligen finden sich angezeigt in Butlers Leben der Väter und Märtyrer ꝛc. übersetzt von Räß und Weis, I. Band. — Das römische Heiligen-Verzeichniß erwähnt der Genovefa am dritten Jäner.

1. Der Geburtsort der Genovefa war Nanterre, ein Dorf zwei Stunden von Paris. Sie wurde geboren gegen das Jahr 422.

Einst begaben sich der heilige Germanus von Auxerre und der heilige Lupus von Troyes nach England, um dort die Gläubigen gegen die Ketzerei des Pelagius zu verwahren, und seine Irrlehre zu bekämpfen. Dieser Irrlehrer läugnete, wie jetzt es nur zu viele thun, daß uns die übernatürliche Gnade Gottes nöthig sei, damit wir solche Werke thun mögen, die uns zum ewigen Heile gereichen.

Hüten wir uns doch immer vor dem Gifte dieser Ketzerei. Nie kann das Bedürfniß der Gnade zu lebhaft gefühlt werden. Die heilige unfehlbare und einzig wahre römisch-katholische Kirche mahnet uns bei jeder Gelegenheit, wir möchten doch inständig um die übernatürliche Gnade zu Gott flehen, damit wir durch diese

vor den Sünden bewahrt und zu allem Guten erwecket und gestärket werden.

Nun die zwei heiligen apostolischen Männer führte ihre Reise durch Nanterre. Daselbst nahmen sie ihr Nachtlager. Kaum waren diese zwei Bischöfe in dem Dorfe angelangt, so umringte sie schon eine große Menge Volks, und alle bathen um ihren Segen. —

Immer schätzten die Gläubigen in der heiligen Kirche den Segen des Bischofes und des Priesters hoch. Gott selbst ertheilet Segen, wo der Bischof oder der Priester segnet; ganz besonders begleitet seine allmächtige Huld den Segen des Pabstes, dieses sichtbaren Vaters der ganzen Christenheit.

Liebe Jungfrau! achte den Segen, den die Kirche gibt, nur recht sehr; die unzähligen Erfahrungen der Christen können wir verbürgen, daß auch du nicht ohne großen Nutzen für Seele und Leib dich dieses Segens theilhaft machen wirst. In unsern Zeiten ist man freilich viel gleichgültiger geworden, aber sieh, — es ist auch weniger Segen.

Des Segens, den uns die heilige Kirche gibt, oder eigentlich vom Allsegnenden erflehet, machen wir uns vorzüglich bei dem heiligen Meßopfer, bei der heiligen Kommunion und bei öffentlichen Andachten vor dem allerheiligsten Sakramente des Altares theilhaft.

Dann ist unter andern Gelegenheiten, uns ihres Segens besonders theilhaft zu machen, auch der fromme Gebrauch geweihter Sachen. Die Kirche bethet für diejenigen, welche im

Ver=

Vertrauen auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi und auf die reichlichen Verdienste seiner Heiligen solche geweihte Sachen nach der Absicht der Kirche anwenden, ganz besonders um den göttlichen Segen. Und Gott wird das Gebeth der Kirche erhören, denn sie ist die geliebte Braut seines eingebornen Sohnes, unsers Gottes und Herrn Jesus Christus.

Aberglauben mit geweihten Sachen will die Kirche ja nicht haben, und keine wohl unterrichtete christliche Jungfrau treibt damit einen Aberglauben.

Unter den von der Kirche geweihten Sachen rathe ich dir vornehmlich das heilige Weihwasser. Besprenge dich recht oft und allemal andächtig mit demselben. Das wird deiner Seele sehr frommen. Die Heiligen haben mit dem Weihwasser sogar Wunder gewirkt.

Lächle etwa, wenn du meinst, du seiest besonders in Kenntnissen gebildet, nicht meiner Einfalt. O, was die ganze heilige Kirche thut, ist nicht ohne festen Grund. Sie ist die Braut der ewigen Wahrheit; weh der Jungfrau, welche weiser seyn will, als diese unfehlbare Braut Jesu!

2. Unter der frommen Menge, welche die zwei heiligen Bischöfe um den Segen bath, befand sich auch Genovefa mit ihren Eltern. Damals war sie sieben Jahre alt. Und sieh, da theilte der heilige Geist, die dritte göttliche Person, dem heiligen Germanus plötzlich eine höhere Erleuchtung mit, und gab ihm das Gott so theure Kind zu erkennen.

Er hieß die Kleine mit ihren Eltern näher kommen. Da sagte er denselben voraus, ihr Töchterchen werde eine Heilige. Germanus setzte noch bei, Genovefa werde ihren gefaßten Entschluß, Gott zu dienen, ins Werk setzen, und durch ihr Beispiel viel beitragen, daß auch andere die Heiligkeit erlangen.

Hierauf entdeckte ihm die Kleine Genovefa ihr Herz und sagte, sie habe schon seit langer Zeit das Verlangen, in immerwährender Jungfrauschaft zu leben, und keinen andern Namen zu tragen, als den Namen einer Braut Jesu Christi.

Der Heilige gab ihr nun den Segen, um sie von diesem Augenblicke an gänzlich dem Herrn zu weihen. Dann führte er sie in die Kirche des Ortes. Alles Volk begleitete ihn. Es wurden Psalmen oder Lieder aus der heiligen Schrift gesungen und Gebethe entrichtet. Während dessen hielt der heilige Bischof seine Hand ausgestreckt über das Haupt des heiligen Kindes. Er behielt die Genovefa hierauf während der Mahlzeit bei sich.

Wie erfreuen sich Heilige an heiligen Kindern! Wie erfreuete Sich unser Vater in dem Himmel an uns, wenn wir seine guten Kinder wären! Und das sollten wir in jedem Alter unsers Lebens seyn. In der heiligen Taufe hat uns die Kirche Ihm auf eine so feierliche Weise für immer geweiht; o, seyn wir doch immer seine Kinder, zu denen Er uns durch dies heilige Sakrament erhoben hat! Einst wird Er uns bei Sich behalten während seines ewigen Mahles.

3. Germanus entließ das heilige Kind erst, nachdem er von dessen Vater das Versprechen erhalten hatte, er wolle es ihm an dem Morgen des folgenden Tages vor seiner Abreise noch einmal vorführen.

Der Vater, Namens Severus, und die Mutter, welche Gerontia hieß, begaben sich mit Genovefa am morgigen Tage zur bestimmten Stunde zu dem Heiligen. Er fragte die Kleine, ob sie sich noch erinnere, was sie Gott versprochen habe. Und sie antwortete: „O ja, dessen erinnere ich mich freilich; und ich hoffe wohl auch, mit dem Beistande der Gnade mein Versprechen getreulich zu halten.“

Diese schöne Antwort des Kindes machte dem Heiligen ungemein große Freude. Er munterte die Kleine auf, in diesen Gesinnungen zu verharren. Dann schenkte er ihr eine kupferne Denkmünze. Auf derselben war das Bild des Kreuzes eingegraben. Er empfahl ihr, sie möchte diese Denkmünze allezeit an dem Halse tragen, damit sie stets sich erinnerte, sie habe sich Gott geweiht. —

Wie schön wäre es, wenn auch in unsern Zeiten die Jungfrauen kein anderes Zeichen tragen wollten, als das Zeichen ihres göttlichen Erlösers! Wie gerne trägt man Zeichen von Ihm, wenn Er im Herzen der Geliebteste ist! Schäme dich etwa nur nicht, sein Zeichen zu tragen; du wirst dich einst auch nicht schämen wollen, wenn das Zeichen des Kreuzes, dies Zeichen Jesu Christi, an dem Himmel erscheinen und Er kommen wird, dich vor allen Engeln

und Menschen für seine ewige Freundinn zu erklären.

Man sagt, Germanus habe der Genovefa auch die Ermahnung gegeben, als eine Braut Jesu Christi den Halsbinden von Perlen, den Armbändern, den goldenen und silbernen Kleinodien und allem weltlichen Schmucke zu entsagen.

Wahrscheinlich war ihr Vater einer von jenen Wohlhabenden, die ihre eigenen Heerden besaßen, und so mochten die Eltern dem Kinde solche Dinge, auf welche die Welt gar viel hält, zur Verzierung gegeben haben. Die Welt will mit Dingen von Erde schmücken, die Kirche Jesu aber schmücket uns mit himmlischen Kleinodien.

4. Von dieser Zeit an betrachtete sich Genovefa als ein Eigenthum Gottes, das sich vom Geiste der Welt und von aller Gemeinschaft mit ihren Eitelkeiten absondern müsse. Und so sollen wir alle uns ansehen, wenn wir gleich in Geschäften mit der Welt uns befinden.

Das zarte Alter hinderte die Genovefa nicht, keine andere Begierde zu haben, als nach der christlichen Vollkommenheit zu streben. —

Erneuern wir alle Tage den Vorsatz, uns in allen christlichen Tugenden immer mehr zu vervollkommnen. Das Streben nach Vollkommenheit ist der Zweck unsers Lebens auf Erde. „Seid vollkommen, wie euer himmlischer „Vater vollkommen ist.“ (Matth. 5, 48.)

So sagt uns Jesus Christus, der uns in seinem Leben das Muster der Vollkommenheit gegeben hat. Wie schön, wie erhaben ist dies

Muster! Wie verdorben und wie schwach ist aber unsre Natur! Unsre Arbeit, die wir da vor uns haben, ist wahrlich groß, und wir können nie zu früh damit anfangen, nie zu emsig daran seyn.

Zagen wir aber auch niemals, und werden wir nie kleinmüthig. „Gepriesen sei Gott und „der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der „uns mit allem geistlichen Segen und mit „himmlischen Gaben durch Christus gesegnet „hat." (Ephes. 1, 3.)

5. Genovefa schäzte es für ihr größtes Glück, wenn sie Gelegenheit hatte, in die Kirche zu gehen. —

O, wie soll uns in die Kirchen vorzüglich der trostvolle Gedanke hinziehen: „Auf unsern Altären wohnt Jesus Christus wahrhaft mit seiner Gottheit und mit seiner Menschheit. Dort nimmt Er meinen Besuch mit der gnadenvollsten Huld auf, und will meine Bitten erhören, die ich Ihm vortragen werde! Dort will Er mein Herz mit neuer Liebe entzünden, und mich wieder neuerdings mit Gnaden bereichern, auf daß ich dann in meinen Arbeiten und Leiden gänzlich für Ihn leben könne." —

Geh doch recht oft zu Jesus im allerheiligsten Altarssakramente; besuche Ihn da mit großer Herzensfreude. Halte dich bei Ihm so lange auf, als es deine Umstände gestatten. O, wie kurz wird dich die Zeit dünken, wenn anders dein ganzes Herz bei Jesus ist! Wie könnte es einer liebenden Seele vor dem allerheiligsten Sakramente des Altares langweilig seyn, da hier Derselbe

selbe ist, in dessen Gegenwart sie in dem Himmel durch alle Ewigkeit entzückt seyn wird?

Glaube es sicher, der recht oftmalige und in Andacht inbrünstige Besuch Jesu in dem hochheiligsten Geheimnisse des Altares wird überaus große Gnaden in deine Seele bringen. Und wäre auch dies nicht, ist Er's denn nicht unendlich würdig, daß wir Ihn besuchen, Ihn, der unser Gott und Herr und unser Erlöser und unser Alles ist? Von Ihm steht geschrieben: „Dein Name ist wie ausgegossenes Oel; darum „lieben Dich die Jungfrauen." (Hohelied 1, 2.)

6. Man erzählt folgende Begebenheit. Eines Tages begab sich Gerontia in die Kirche, und wollte ihre Tochter Genovefa nicht mit sich nehmen. Dies that dem frommen Kinde recht weh, und seine Augen füllten sich mit Thränen. Es beschwor die Mutter um die Erlaubniß, mit ihr in die Kirche zu gehen. —

Die Mutter mochte etwa die Bitte des Kindes für einen kindischen Eigensinn halten, und erhörte Genovefens inständiges Flehen so sehr nicht, daß sie ihr in unedlem Aufbrausen sogar einen Streich auf den Mund gab. Aber sieh, Gott bestrafte diese That der Mutter, und entzog ihr den Gebrauch des Gesichtes.

Die heilige Tochter segnete das Wasser, das sie aus dem Brunnen holte, mit dem heiligen Kreuzzeichen. Mit diesem Wasser wusch sich die Mutter dreimal, und Gott befreite sie von der Blindheit, die länger als zwanzig Monate gedauert hatte.

Daher

Daher rührt die Andacht, die man in Bezug auf den Brunnen von Nanterre hat, welcher laut einer Ueberlieferung des Landes von der Genovefa gesegnet worden ist.

7. Als die Heilige zu einem Alter von fünfzehn Jahren gelangt war, stellte man sie dem Bischofe des Landes mit zwei andern Jungfrauen vor. Er sollte ihnen den geheiligten Schleier geben. Durch diese Ceremonie weihte man Personen des weiblichen Geschlechtes dem besondern und unmittelbaren Dienste Gottes ein, wie man auch jetzt die ehrwürdigen Klosterfrauen dem Herrn einweiht, wo noch ein Sinn herrscht, dem Ewigen Sterbliche zu weihen. —

Genovefa war jünger, als jene zwei Jungfrauen, die man mit ihr dem Bischofe des Landes vorstellte. Dennoch setzte er sie an den ersten Platz; denn er sagte: der Herr habe sie schon geheiligt. Mit diesen Worten spielte er ohne Zweifel auf das an, was sich mit ihr in Gegenwart des heiligen Germanus und des heiligen Lupus zugetragen hatte.

O, möchten wir so leben, daß man von uns sagen könnte, der Herr habe uns schon geheiliget! Alles andere, was man von uns sagen könnte, wäre nichts dagegen. Wären wir reich, adelich und wie immer groß auf Erden, säßen wir auch auf einem Throne, — das alles wäre noch lange nicht so erhaben, wie das es wäre, wenn man von uns sagen dürfte, der Herr habe uns schon geheiligt. Die wahre Tugend, die wahre Heiligkeit ist das Höchste des Menschen. „Fürchte Gott, und beobachte seine Gebote;

denn

„denn das machet den vollkommenen Menschen „aus." (Ekkl. 12, 13.)

8. Nach dem Tode ihrer Eltern begab sich Genovefa nach Paris zu einer Frau, welche ihre Taufpathe war. Auch da lebte sie in den strengsten Uebungen der Buße. Sie aß nur zweimal in der Woche, und nur wenig Gerstenbrod und Bohnen. Nie trank sie etwas anderes als Wasser. Diese so strenge Lebensweise verließ sie auch hinnach nimmer, bis in ihr fünfzigstes Jahr; erst da ließ sie sich von einigen Bischöfen bereden, etwas Milch und Fische zu genießen.

Bei diesen Uebungen der Abtödtung war sie zugleich einer unverletzlichen Reinigkeit der Seele und des Leibes beflissen. Und eben dazu halfen ihr jene Abtödtungen. Indessen genüget es uns gewöhnlichen Seelen, wenn wir den Leib nur nicht durch Ueppigkeit verzärteln und nach unserm Berufe die Arbeitsamkeit lieben.

Ueberaus gut ist es freilich, daß wir die wenigen und wohl gar nicht strengen Abtödtungen üben, welche uns die Kirche vorschreibt. Ich meine da die von ihr gebotenen Fasten, die bei so großer mütterlicher Milderung wohl kaum noch eine Abtödtung heißen können. Dann und wann auch ohne kirchliches Gebot ein wenig fasten, oder doch sich manchen Genuß versagen, wäre auch sehr gut. Gottes väterliche Milde belohnet unsre Schwäche auch für Kleinigkeiten recht gern.

Aber wenn wir nur so nach sinnlicher Lust essen und trinken und der Sinnlichkeit fröhnen, so ist es für Glieder Jesu Christi doch einmal gar

zu

zu wenig. Wir sollten die Heiligen äusserlich doch im Kleinen nachahmen, um ihnen innerlich im Großen, das da die Liebe von ganzem Herzen ist, mit freierm Geiste nachahmen zu können.

Unsre sinnliche Natur ist für unsern Geist ohnehin eine schwere Last, die ihn so oft abwärts zieht; machen wir sie durch eine üppige Lebensart nicht noch schwerer. Es steht geschrieben: „Der thierische Mensch faßt die Dinge nicht, „die vom Geiste Gottes sind; denn sie sind ihm „eine Thorheit.“ (1. Korinth. 2, 14.)

9. Genovefa heiligte sich auch in allen Tugenden immer mehr. Tief war ihre Demuth und lebendig ihr Glaube. In ihr brannte die Liebe. Dem Gebethe widmete sie sich fast ununterbrochen. Ihr Geist der Zerknirschung war so groß, daß im Gebethe zu Gott ihre Augen eine unversiegbare Quelle der Thränen zu seyn schienen.

Für ihre so große Treue in allem Heiligen belohnte sie Gott mit den übernatürlichen Gnaden der innerlichen Tröstungen. —

Die sinnlichen Liebhaber der Eitelkeiten dieser Welt wollen von Gott keinen Trost, der übernatürlich wäre. Er käme, so zu sagen, bei ihnen nicht einmal zu, wenn Er sie auch mit dem übernatürlichen innerlichen Troste erfreuen wollte. Solche haben ihren Trost schon, wenn doch der Dunst der Sinnlichkeit und der Eitelkeit ein Trost heißen kann.

„Weh euch Reichen, sagte einst Jesus Christus: denn ihr habet euern Trost! Weh euch, „die ihr gesättigt seid, denn ihr werdet Hunger

„leiden! Weh euch, die ihr jetzt lachet, denn „ihr werdet trauern und weinen! Weh euch, „wenn euch die Menschen preisen, denn ihre „Väter thaten den falschen Propheten desglei„chen.“ (Luk. 6, 24. flg.)

Aber Heil den Seelen, welche ihren Trost nicht im Irdischen, nicht im Sinnlichen, nicht im Eiteln suchen. Schon auf der Erde besuchet sie der Herr öfters mit so reinen und wahren und übergroßen Tröstungen, wie sie nur aus dem ewigen Schooße seiner unendlichen Liebe kommen können. Die heilige Schrift und die seligen Erfahrungen so vieler Heiligen lassen uns nicht daran zweifeln.

Und wie oft quollen auch in unsre eigenen Herzen, wenn wir anders dem höchsten Gute in Wahrheit anhingen, eine Freude und ein Friede, wie die Welt nicht geben kann! Danke dem Herrn, so oft Er dich so mit seinen Tröstungen erquicket, wie ein Gärtner seine Blumen mit Wasser begießt.

Aber hüten sollen wir uns, daß wir in diese Tröstungen etwa nicht das Wesentliche der Tugend und der Heiligkeit setzen. Das wäre ein gröblicher Irrthum. Das Wesentliche der Tugend und der Heiligkeit ist Dies, daß uns Gott Selbst um Seiner Selbstwillen das Liebste und das Theuerste sei, und daß wir in allem seinen Willen thun, und zwar wegen desselben.

Auch das wäre ein bedeutender Irrthum, wenn wir wähneten, Gott habe an uns kein Wohlgefallen, da Er uns etwa eben nicht solche Tröstungen verleiht. Er gibt sie manchmal den

reinsten

reinsten Seelen nicht, um durch dieses Leiden sie noch mehr anzugewöhnen, Ihn um Seiner Selbstwillen zu lieben, und noch mehr Verdienste zu sammeln. Dienen wir Ihm mit gänzlicher Treue, und überlassen wir mit ruhiger Seele alles Ihm.

Gibt Er uns aber Tröstungen, so sollen sie uns nur noch demüthiger, gottesfürchtiger, im Guten eifriger, zum Leiden bereitwilliger und von aller Eigenliebe noch reiner machen.

Machen uns jedoch innerliche Tröstungen im Geiste hoffärtig, schwächen sie in uns die Gottesfurcht und die Scheu vor der Sünde, werden wir im Guten nachlässiger, wollen wir noch weniger gern leiden, und wird die Eigenliebe noch genährt; dann mißbrauchen wir entweder die Tröstungen, die von Gott kamen, oder es waren nur falsche Tröstungen, die sowohl von unsrer verderbten Natur, welche wohl unzählige Falten der Eigenliebe hat, als auch wohl gar vom Teufel kommen können.

Wenn wir aber uns vor Irrthum in Betreff der Tröstungen hüten, dann mögen wir uns wie Kinder erfreuen, daß wir im großen Hause Gottes, das ist, in der heiligen katholischen Kirche Jesu Christi wohl recht eigentlich an Milch und Honig des Himmels Ueberfluß finden. Nur in der katholischen Kirche ist der reine helle Strom der Tröstungen, der in's ewige Leben emporspringt.

Wer aus eigner Schuld sich ausser der katholischen Kirche befindet, der kennt diesen Strom von dem Himmel nicht, und die innerlichen Trö-

stungen

stungen sind bei ihm wohl vermuthlich nicht von der Gnade Jesu Christi; sie sind so leichtlich das Werk der Natur, die ja doch keine Kräfte zur wahren Heiligkeit geben kann, und der Teufel, dieser Vater der Lüge, kann ihn wohl auch täuschen, damit der Unglückliche in seinem Irrglauben eingeschläfert werde.

10. Gott wollte die Heiligkeit seiner Dienerinn auch durch das Feuer der Trübsalen prüfen. Es verbitterten sich nämlich Menschen gegen die Heilige; ja es schien, ihre Feinde treten gleichsam in einen gemeinschaftlichen Bund wider sie zusammen, und suchten ihre Lebensweise zu verschreien.

Eine recht gute Gelegenheit glaubten sie in der Offenherzigkeit der Verfolgten zu finden. In ihrer arglosen Demuth, und weil sie alle Menschen recht innig liebte, redete sie nämlich in aller Einfalt von den ausserordentlichen Gnaden, die sie von Gott empfing. Nun behandelten sie ihre Feinde als eine Schwärmerinn, und sie mußte sogar eine Heuchlerinn seyn. Das Volk, das in seinem Sinne und Urtheile sehr unbeständig ist, fing auch an, die schmachvollen Anschuldigungen zu glauben.

Diese bittern Verfolgungen dauerten bis der heilige Bischof Germanus von Auxerre zum zweiten Mal nach England reisend in Paris ankam. Der Heilige, welcher die verwunderlichen Wege, die Gott manchmal die Seinigen führte, gut kannte, nahm es auf sich, die Unschuld Genovefens öffentlich zu vertheidigen. Die Verläumder fühlten sich beschämt.

Weil denn doch die Welt die Wege Gottes nicht kennt, thust du, liebe Jungfrau! sehr gut daran, wenn du sogar von jenen Gnaden, die eben nicht ausserordentlich sind, nicht redest, wo du nicht einen Nutzen siehst. In diesem Stücke benimm dich in Zweifel gerade nach dem Rathe deines Beichtvaters.

Noch viel gefährlicher wäre es, wenn du von ausserordentlichen Gnaden reden wolltest. Man muß sich hierin wirklich für sich selbst vor Betrug der Einbildung oder gar des Teufels hüten. Solltest du je meinen, der Herr verleihe dir ausserordentliche Gnaden, so unterwirf alles dem Gutachten deines Beichtvaters, und bleib still. Du würdest die Welt mit solchen Dingen nur ärgern.

Vergiß nie das warnende Wort Jesu Christi: „Gebet das Heilige den Hunden nicht, „werfet euere Perlen den Schweinen nicht vor, „damit sie dieselben nicht etwa mit ihren Füssen „zertreten, sich wider euch wenden und euch „zerreissen.“ (Matth. 7, 6.)

11. Die Verfolgung Genovefens erhob sich aber bald wieder. So hat es die Welt; sie ruhet selbst nie lange, und läßt niemanden lange ruhen, und ist so recht ein tückisches Meer. Zur neuen Verfolgung gab sich aber der Anlaß auf folgende Weise.

Attila, der furchtbare König der Hunnen, war in Frankreich mit einem schreckbaren Kriegsheere eingedrungen. Das Gerücht von seinem Anzuge erfüllte Paris bald mit Entsetzen. Die Einwohner glaubten, in der Stadt sei für sie

keine

keine Sicherheit, und faßten den Entschluß, dieselbe zu verlassen und sich an irgend einen Ort zurück zu ziehen, der besser befestigt wäre.

Indessen alles zitterte und zagte, blieb Genovefa, wie Judith im alten Testamente, ganz ruhig und unerschütterlich in ihrem Vertrauen auf den Herrn. Sie versprach den Einwohnern sogar den Schutz Gottes, und machte nur die Bedingung, daß sie durch Fasten, Bethen und frommes Wachen sich Ihm recht gefällig machen sollten.

Auf einige Frauen machten diese Reden Genovefens heilsamen Eindruck; und sie schlossen sich mit ihr in die öffentliche Taufkapelle. Da brachten sie mehrere Tage im Gebethe und in der Buße zu.

Aber das Volk dachte ganz anders. Man sah die Heilige als eine falsche Prophetinn an, und behandelte sie nimmer anders. Endlich ging man in der Wuth so weit, daß man sie gar tödten wollte. Ihr Leben war nimmer zu retten.

Aber sieh, da kam der Erzdiakon von Auxerre. Er hatte der Genovefa fromme Geschenke vom heiligen Germanus zu bringen. Diese frommen Geschenke waren geweihete Sachen; man schickte sie einander zum Zeichen der Freundschaft. Der heilige Bischof wollte damit zu verstehen geben, er habe von Genovefa eine große Hochschätzung und stehe mit ihr in heiliger Gemeinschaft der Kirche. Dies bewog wirklich die grimmigsten Verfolger der Dienerinn Gottes, daß sie eines ganz andern Sinnes wurden.

Ver=

Versäumen wir doch nirgend die Gelegenheit, es zu zeigen, daß wir's mit der verfolgten Unschuld und Tugend halten. Hüten wir uns, nur ja nie ein Wort wider gute Kinder Gottes zu reden; es ist traurig genug, daß wir zuweilen wohl aus Pflicht wider die Fehler von Menschen, die Gott so gern zu seinen guten Kindern machen wollte, reden müssen.

Und sieh, alles ging so, wie es die Heilige, die Gott mit der Gabe der Weissagung geschmückt, vorausgesagt hatte. Da dies nun alle sahen, faßten sie auch alle eine große Hochachtung für sie. Und mit jedem Tage wuchs diese Hochachtung, zumal da Gott seine Dienerinn auch dadurch verherrlichte, daß sie an verschiedenen Orten sehr ausgezeichnete Wunder wirkte.

In die entferntesten Gegenden erscholl der Ruf von ihrer Heiligkeit. Sogar der heilige Symeon in Asien, der Mann Gottes stehend auf einer Säule Tag und Nacht durch so viele Jahre, bezeugte öffentlich seine Verehrung gegen die Heilige, und bath sie um ihre Fürbitte bei dem ewigen Vater aller Erbarmungen.

So sieget die verfolgte Unschuld und Tugend allemal herrlich. Sieht man den herrlichen Sieg eben nicht jedesmal in der Zeit, — in dieser Spanne von Augenblicken, — so sieht man ihn in der Ewigkeit gewiß.

Es kam eine neue Gelegenheit, wo das Volk wohl gern zur Freundinn unsers Gottes und Herrn Jesus Christus die Zuflucht nahm. — O möchte man in unsern Tagen auch noch mit

wahrem Glauben und Vertrauen zu Jesu heiligen Freunden die Zuflucht nehmen! Wir sind allzusehr gewöhnet worden, nur auf unsre natürlichen Einsichten und Mittel zu hoffen.

Sieh, jetzt kam die Stadt Paris wieder in ein großes Drangsal. Childerich, der König der Franken, belagerte diese Stadt. Den Belagerten drohte bereits die Hungersnoth. Man schickte Leute aus, welche Lebensmittel suchen sollten. Welche Gefahren von Seite der feindlichen Krieger diesen Ausgeschickten drohten, läßt sich leicht denken. Aber Genovefa trat an ihre Spitze, begleitete sie bis nach Troyes, — und glücklich war die Rückkehr.

Die Stadt wurde in der Folge zwar eingenommen; aber der Eroberer Childerich, ob er schon ein Heide war, konnte nicht anders als der Tugend Genovefens huldigen. Auf ihre Bitte hin verstand er sich zu mehrern Werken der Liebe und der Freigebigkeit. In diesem Stücke ahmte ihm auch Chlodwig, sein Sohn nach; so oft die Heilige für Gefangene ihre Fürbitte that, schenkte er ihnen die Freiheit.

13. Genovefa trug eine besondere Andacht zu dem heiligen Martinus von Tours, und zu dem heiligen Dionysius von Paris. Mehrmal besuchte sie die Reliquien desselben heiligen Martinus. Zu Ehren des heiligen Dionysius und der Gefährten seines Martertodes besorgte sie, daß eine Kirche an dem Orte, wo sie für Jesus ihr Blut vergossen hatten, erbauet wurde.

Auch machte sie den Entwurf des Planes der Kirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Den

Den Bau dieser Kirche fieng Chlodwig an, und die heilige Klotild vollendete sie nachher.

Tragen wir nach Gelegenheit immer und überall dazu bei, daß die Heiligen Gottes von allen nach dem Geiste der heiligen katholischen Kirche verehret und angerufen werden. Dies unser Bemühen ist Gott sehr wohlgefällig. Wir verehren ja zuletzt nur die unendlichen Verdienste Jesu Christi, da wir die Heiligen verehren und anrufen; denn die Verdienste der Heiligen und die Kraft ihrer Fürbitte kommt ja doch einzig aus den Verdiensten Dessen, der unser Erlöser, unser Bruder, unser Herr und Gott ist. Und Gott wird unser Bemühen, daß die Heiligen von andern verehrt und angerufen werden, schon auch dadurch segnen, daß andere ihre Tugenden dann durch Gottes übernatürliche Gnaden fleissig nachahmen.

14. Genovefa ging endlich in einem Alter von neun und achtzig Jahren hinüber zum Bräutigam aller Heiligen, — am 3. Jäner 512, fünf Wochen nach dem Tode Chlodwigs, des ersten christlichen Königes von Frankreich. Der Leichnam Genovefens wurde neben dem Leichnam dieses Königes beigesetzt, inner der Mauern der neuen aber damals noch nicht vollendeten Apostelkirche.

Diese Kirche erhielt nachher den Namen von der heiligen Genovefa, und trägt ihn noch heute.

Gleich nach dem Tode der heiligen Jungfrau erbaute das Volk auf ihrem Grabe ein hölzernes Bethhaus. Und dies bestand, bis die Kirche vollendet wurde. Mit der Zeit erhob man

ihre heiligen Reliquien aus der Erde, um dieselben in einem prachtvollen Kästchen aufzubewahren.

An dies Kästchen wurden, wie man sagt, 193 Mark Silber und 8 Mark Gold verwendet; es ist beinahe ganz mit Edelsteinen bedeckt: diese wurden von Königen und Königinnen Frankreichs geschenkt. — Wäre Genovefa in ihrem Leben eitel und hoffärtig gewesen, so ruheten jetzt ihre Reliquien in keinem solchen Kästchen.

Nun hat sie, um mich so auszudrücken, auch auf Erde Silber, Gold und Edelsteine genug, und ist auch schon dadurch reichlich dafür belohnet, daß sie in ihrer zarten Jugend aus Liebe zu Jesus Christus den Halsbinden von Perlen, den Armbändern, den goldnen und silbernen Kleinodien und allem weltlichen Schmuck entsagt hatte.

Wie ist sie aber erst jenseits belohnt, wo sie nun einen Thron in jener Stadt Gottes besitzet, von welcher der heilige Evangelist Johannes in seiner Offenbarung saget: „Und der Engel „führte mich im Geiste auf einen großen und „hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt „Jerusalem, — welche den Glanz Gottes hat„te. Ihr Licht glich einem köstlichen Steine „wie Jaspis, der hell ist wie Krystall. — Und „der Bau ihrer Mauern war von Jaspis; die „Stadt selbst aber war von feinem Golde, „gleich einem reinen Glase. Und die Grund„festen der Stadtmauern waren mit allerhand „köstlichen Steinen geziert. — Und die zwölf „Pforten waren von zwölf Perlen; eine jede

„Pforte

„Pforte war von Einer Perle. Und die Gassen „der Stadt waren von reinem Golde wie ein „durchsichtiges Glas." (Offenb. 21, 10—21.)

15. Die Stadt Paris erlangte durch die vielvermögende Fürbitte der heiligen Genovefa große Wunder.

Einst wüthete in der Stadt eine erschreckliche Krankheit; man hieß sie das heilige Feuer; es war ein ansteckendes Fieber, das durch ein innerliches und tödtendes Feuer alle, die es ergriff, verzehrte. Kein Mittel konnte dawider gefunden werden. Der Bischof von Paris verordnete Fasten und öffentliche Gebethe, um von Gott Hülfe zu erflehen. Aber die verheerende Krankheit ließ nicht ab.

Endlich trug man in einem feierlichen Bittgange das Reliquienkästchen der heiligen Genovefa in die bischöfliche Kirche. Und sieh, als man mit demselben am Eingange der Kirche anlangte, erhielten alle Kranken plötzlich eine vollkommene Gesundheit. Nur drei erfuhren an sich dies Wunder nicht, ohne Zweifel, weil ihnen das gehörige Vertrauen fehlte. Das ereignete sich im Jahre 1129.

Der Pabst, der im folgenden Jahre nach Frankreich reiste, prüfte die Wahrheit dieses Wunders, und als er es nimmer bezweifeln konnte, gab er die Verordnung, man solle das Andenken desselben alle Jahre am 26. November feiern. Von dieser Zeit an wird das Reliquienkästchen der heiligen Genovefa bei allgemeinen Anliegen in feierlichen Bittgängen in die bischöfliche Kirche getragen.

* * *

Ewiger Vater der Erbarmungen, lösche in uns allen das unheilige Feuer der bösen Leidenschaften; o, laß es in uns nie die heiligmachende Gnade verheeren, und keine Frucht deiner Gnade in uns versengen. Um dies bitten wir Dich durch die unendlichen Verdienste deines Sohnes, unsers Erlösers, und durch die Verdienste und die Fürbitte der heiligen Genovefa und aller Heiligen.

Zünde aber in uns das wahrhaft heilige Feuer der Liebe an. Dies Feuer soll in uns alles Sündhafte verzehren. Dies Feuer mache unsere Herzen gänzlich zu deinem Brandopfer in der innigsten Andacht, in Erfüllung aller deiner Gebote, in wahrer Nächstenliebe, in heiliger Geduld und Seelenruhe bei allen Leiden, in heldenmüthiger Verläugnung unsrer Eigenliebe und in Verachtung alles dessen, was nicht Du willst, daß wir achten.

II.

Die heilige Synkletika.

Man findet ihre Geschichte in Butlers Leben der Väter ꝛc. I. Band. — Ihr Fest wird am fünften Jäner begangen.

1. Synkletika wurde zu Alexandria geboren. Ihre Eltern stammten aber aus Macedonien, waren von hoher Abkunft und besaßen große Reichthümer. Die ewige Vorsehung hatte

hatte die Synkletika bestimmt, in dem vierten Jahrhunderte als ein schönes Licht der Heiligkeit zu leuchten. Daher gab ihr der Vater alles Lichtes schon von zarter Kindheit an eine ausnehmende Liebe zur Tugend und eine große Lust an allen Uebungen der Religion.

Ohne fleißige und andachtsvolle Uebung unsrer heiligen christlichen Religion gelanget man bei allen schönen Gaben der Natur und bei allen edlen Eigenschaften des Herzens dennoch nie zur wahren Tugend, nie zu einer Heiligkeit. Der Glaube der Kirche lehrt uns, daß wir dazu die übernatürlichen Gnaden Gottes, durch die Er uns erleuchte, erwecke und stärke, nothwendig haben; nun aber strömen uns diese übernatürlichen Gnaden nur dann zu, wenn wir uns recht an die Uebungen unsrer Religion halten.

Unter diese Uebungen gehören das Gebeth, die recht oftmalige Empfangung der heiligen Sakramente, die andachtsvolle Anhörung des heiligen Meßopfers, der öftere Besuch Jesu im heiligsten Altarssakramente, emsige Anhörung des Wortes Gottes, fleißige Lesung frommer und erbaulicher Bücher, öftere heilsame Betrachtungen des Leidens und des Todes Jesu Christi, und oftmalige Beherzigung heiliger Wahrheiten unsers Glaubens, endlich die Verehrung und Anrufung der Heiligen.

In diesen Uebungen der Religion wird unser Glaube immer lebendiger, unsre Hoffnung immer fester, und unsre Liebe immer lauterer und stärker. In diesen Uebungen der Religion wird die Seele recht zu Gott erhoben und gleich-

sam recht angebunden an unsern Gott und Herrn Jesus Christus.

Ach, wie traurig ist es, daß in unsern Zeiten selbst edelmüthige Menschen die Nothwendigkeit der Uebungen der Religion nicht einsehen! Da liegt der eigentliche Grund, warum jetzt eine wahre Heiligkeit eine so seltene Erscheinung ist.

Liebe Jungfrau! laß dich da von den jetzigen Vorurtheilen der Welt nur nicht täuschen. Man will jetzt wohl auch tugendhafte Jungfrauen bilden, man spricht und schreibt in zierlichen Worten gar viel von den natürlichen Tugenden, und etwa wohl vom Glauben an Christus so überhaupt; aber das Rechte fehlt, und ohne dies Rechte halten selbst die natürlichen Tugenden nicht, und der Glaube an Christus so überhaupt — bleibt unfruchtbar.

Und dies Rechte ist die emsige und aus ganzer Seele gehende Uebung der christlichen Religion; eine solche Uebung, und nur eine solche, wie die heilige römisch katholische Kirche sie uns durch Worte und Beispiele lehret und mit so mütterlicher Sorgfalt aufs nachdrücklichste empfiehlt.

2. Die Angesehensten der Stadt Alexandria bestrebten sich um das Glück und die Ehre, sich mit Synkletika zu vermählen, welche von einer seltenen Schönheit war, und der auch ein unermeßlicher Reichthum zu Theil wurde. Allein die Heldenmüthige wies alle ab. Ihre Liebe war Jesus Christus; Dem hatte sie versprochen, nie einen andern ihren Bräutigam zu nennen. Von ihrem Entschlusse, sich Jesu in beständiger

Jung-

Jungfrauschaft zu weihen, konnte sie nichts abwenden. Aus allen Kämpfen, die sie wegen dieses so schönen Opfers bestehen mußte, ging sie als eine siegreiche Heldinn der heiligen Liebe hervor.

Wie manche Jungfrau entschließt sich blos aus Armuth zur Verehelichung! Hätte sie nur etwas vom Reichthum der Synkletika, so würde auch sie Jungfrau bleiben, wenigstens wäre sie weit entfernt, sich sogar mit Gefahr ihrer Unschuld in Heirathshändel einzulassen. —

Ist denn aber Jesus nicht reich genug an Weisheit und Macht, es so zu fügen, daß kein Mensch, der sich Ihm zum Opfer der Jungfrauschaft weihet, je darben soll? Aus blos irdischen Rücksichten die so schöne Jungfrauschaft mit dem Ehestande vertauschen, ist mit der großmüthigen Zuversicht auf den allmächtigen Gott und Herrn Jesus Christus kaum recht vereinbarlich.

Wie manche Jungfrau verlor die Unschuld, weil sie, aus Kummer wegen des Irdischen, den süßen Verheissungen einer Heirath Gehör gab! Und wie manche stürzte sich in eine endlose Armuth einer unglücklichen Ehe! Es sei deine Lebensregel, blos um des Irdischen willen dich in keine Unterhandlungen von irgend einer Heirath einzulassen.

Hat dich Gott zur Ehe berufen, so wird Er dir schon andere Winke seines Willens geben. Der Ehestand will denn doch mehr sagen, als blos eine zeitliche Versorgung; du mußt also aus höhern edlern Gründen zur Ehe berufen werden.

Ver-

Vergiß fein nie das schon so oft gehörte Wort Jesu Christi: „Sorget nicht für euer „Leben, was ihr essen werdet, noch für euern „Leib, womit ihr euch bekleiden sollet. Ist „das Leben nicht mehr als die Speise, und der „Leib mehr als die Kleidung? Sehet die Vögel „unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie „ärnten nicht, sammeln auch nicht in die „Scheunen, und sie ernährt euer himmlischer „Vater. Seid ihr denn nicht weit mehr werth „als sie?“ — (Matth. 6, 25. 26.)

„Und warum sorget ihr für die Kleidung? „Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie „wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen auch „nicht; doch sage ich euch, Salomon war in „aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet wie eine „von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf „dem Felde, das heute steht und morgen in den „Ofen geworfen wird, so bekleidet: wie viel „mehr wird Er für euch sorgen, ihr Kleingläu„bigen?“ (Ebend. V. 28 — 30.)

„Darum sollet ihr nicht Kummer haben „und sagen: Was werden wir essen, oder was „werden wir trinken? oder womit werden wir „uns bekleiden? Denn nach alle dem fragen die „Heiden. Aber euer Vater weiß, daß ihr „alles Dessen bedürfet. Deshalb suchet zuerst „das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; „dann wird euch dies alles dazu gegeben wer„den.“ (Ebend. V. 31 — 33.)

Ist dein Leben dem Herrn Jesus in einer innigen Liebe geweiht, und blühet dein Leib in heiliger Jungfrauschaft aus Liebe zu Ihm; wie

kannst

kannst du zweifeln, Er werde deinem Leben Speise, und deinem Leibe Kleidung geben?

3. Synkletika war durch die Grundsätze des göttlichen Evangeliums überzeugt, der gefährlichste Feind des Heiles sei für den Menschen sein eigenes verdorbenes Wesen. Diese Ueberzeugung trieb sie an, sich auf alle Weise abzutödten, um die Sinnlichkeit dem Geiste unterthänig zu machen.

Dies war ihre Absicht bei dem langen und strengen Fasten. Sie wünschte in ihrem Eifer wohl nicht öfters essen zu müssen; da es denn aber doch seyn mußte, schien ihr, dies sei eine wahre Qual. Und wahrlich eine Qual ist es für einen frommen Christen, in sofern wir dabei so leicht nur unsrer Sinnlichkeit unterthänig werden.

Eine Jungfrau, die gern ihrem Gaumen schmeichelt, hat noch kaum den Anfang einer gründlichen Frömmigkeit gelernt. Und wie schädlich wird es besonders einer Jungfrau für ihr ganzes künftiges Leben, wenn sie sich an Näschereien, an Kaffeeliebhaberei oder etwa gar an Genuß anderer erhitzenden Getränke gewöhnt! Wie oft wird sie dadurch zur Zwackerei und zu Veruntreuungen versucht! Und wie können durch erhitzende Getränke erst noch sehr gefährliche Leidenschaften aufgeregt werden!

Eine wahrhaft gottselige Jungfrau hütet sich vor solchen Ausschweifungen. Sogar im ehelichen Stande würden solche Fehler einst die traurigsten Folgen haben, und da in mancher Hinsicht noch mehr. Aber wie bald geräth man

in solche Fehler und Ausschweifungen, sobald man seiner Sinnlichkeit einmal gern nachgibt!

4. Nachdem die Eltern der Synkletika gestorben waren, widmete sie sich der Pflege ihrer einzigen, aber kränkelnden Schwester. Ihre übrigen Güter theilte sie unter die Armen.

Nächstenliebe ist immer das ächte Kennzeichen einer wahren, gründlichen Gottseligkeit. Diene, gib und tröste, wo und wie und wann du kannst: und Gott wird machen, daß dir alles zum Heile dienet; Er wird dir geben, und geben im Ueberfluß; Er wird dich trösten, und das überschwenglich.

Und fehlt es uns an Reichthum, um viel Almosen zu geben, so wollen wir doch thun, was wir vermögen. Wie oft können wir für Arme bei Reichern unsre Fürbitte machen! O thun wir es! Ein anderes Mal können wir Arme an milde Reiche, die voll des guten Willens sind, hinweisen. Und wie oft ist ein freundlicher Blick, ein tröstendes Wort, ein ungeheuchelter Ausdruck eines herzlichen Mitleides ein schönes Almosen für das Herz des Armen, das oft noch dürftiger ist als seine Hand! Almosen können wir also alle geben, bald so, bald anders.

Beherzigen wir öfters folgende Worte des heiligen Geistes: „Das Wasser löscht ein bren„nendes Feuer, und das Almosen widersteht „den Sünden. Gott sorget für denjenigen, „welcher Barmherzigkeit erweiset. Er wird „desselben auch in der Zukunft eingedenk „seyn.“ (Ekkli. 3, 33. 34.)

„Wende

„Wende deine Augen nicht ab von den „Dürftigen. Eine hungrige Seele verachte „nicht, und betrübe den Armen nicht in seiner „Armuth.“ (Ebend. 4, 1. 2.)

„Gib den Armen keinen Anlaß, dir nach„zufluchen.“ (Ebend. V. 5.)

„Gib Almosen von deinem Gute, und wende „dein Angesicht von keinem Armen ab. So „wird geschehen, daß auch das Angesicht des „Herrn von dir nicht abgewendet werde. Sei „barmherzig nach deinem Vermögen. Hast du „viel, so gib reichlich; hast du wenig, so gib „auch vom Wenigen gern. So sammelst du „dir einen guten Lohn, wie einen Schatz zur „Zeit der Noth. Denn das Almosen erlöset „von aller Sünde und von dem Tode, und es „läßt die Seele nicht in die Finsterniß kommen: „das Almosen wird vor dem Allerhöchsten allen „denen, die es geben, eine große Zuversicht „seyn.“ (Tob. 4, 7 — 12.)

5. Als Synkletika sich frei sah von allen Banden der Welt, begab sie sich in eine Grabhöhle. Da wollte sie nun einzig den Betrachtungen himmlischer Dinge obliegen.

Wir sehen den Himmel aller Orten über uns. Betrachten wir denn auch aller Orten das, was oben ist. Liegt unser Herz nicht im Staube der Erde, dann wird uns nichts hindern können, hinauf zu sehen. Es ruft uns ja der heilige Apostel zu: „Wenn ihr mit Christus „auferstanden seid, suchet das, was oben ist, „wo Christus zur Rechten Gottes sitzet; für

„das,

„das, was oben ist, habet Sinn, nicht für „das, was auf Erden ist.“ (Koloss. 3, 1. 2.)

Vor allem ließ sich Synkletika durch einen Priester die Haupthaare wegscheren, zum Zeichen, sie entsage der Welt gänzlich und erneuere das schon längst abgelegte Gelübde der Jungfrauschaft. Und von nun an betrachtete sie sich nur mehr als ein Eigenthum Gottes, das den strengsten Uebungen der Buße, dem Gebethe und den frommen Betrachtungen geweiht seyn müsse. Durch einige Zeit war Gott allein der Zeuge ihres ganz englischen Lebens.

Hängen wir unser Herz doch nie an eiteln Schmuck unsers Leibes, der so bald die Nahrung der Würmer seyn wird! Warum soll denn einfache und für die Sittsamkeit anständige Kleidung nicht genug seyn? Und wozu mit den modischen Zurichtungen und Verzierungen der Haare so viel Zeit und so viel Gedanken oder wohl gar so viel Anmuthungen verlieren? Die gründliche Tugend verschmähet solchen Tand.

Wie weit von erhabener Liebe zu Jesus von ganzem Herzen ist noch eine Seele, die in solche Kleinlichkeiten und in solche wichtigen Dinge etwa gar ihren Stolz und Ruhm setzen mag! Schmücken wir lieber von Augenblick zu Augenblick durch heilige Gedanken, durch gottselige Anmuthungen und durch Werke der Liebe unsern unsterblichen Geist. Du bist eine Tochter des unendlich Erhabnen; du thust nun wahrlich zu niedrig, wenn du mit dem äussern Schmucke und mit äussern Verzierungen deinen hohen Adel zeigen willst.

Aber vielleicht sagst du, dein Stand oder wie immer deine Verhältnisse fordern solche äussern Sachen, und du wollest doch kein Sonderling seyn. — Frage denn etwa hierüber deinen Gewissensrath. Es mag etwa so seyn, wie du sagst; indessen mischet sich die eigne Eitelkeit nur zu leicht in die Forderungen fremder Eitelkeit.

Und findet es dein Beichtvater für gut, sich nach der Sitte der Zeit mit gehöriger Vorsicht zu fügen, so thu es mit reiner Absicht, um auch diese Plage der Welt aus Liebe zur Tugend, die ja nicht ohne Noth Sonderlinge aus uns machen will, endlich zu ertragen. So rein und tugendhaft mußt du es mit solchen Dingen meinen, wenn du recht von ganzer Seele fromm und gottselig werden willst. —

Ich weiß wohl, eine so genaue Lehre von der Tugend, wie ich da jetzt vortrug, ist gegen die Mode unsrer Zeiten, und ich werde dir wohl ziemlich unbescheiden scheinen; du wirst denken, ich nehme es kleinlich. Aber gewiß nehme ich es da nicht so kleinlich, wie es die Welt mit den eitelsten Dingen nimmt. Und ist wohl etwas kleinlich, wenn es sich fragt, ob wir Gott von ganzem Herzen und aus allen Kräften lieben?

Täuschen wir uns nur nicht! Auf ewig verloren ist alles, was nicht am Ende sich durch die gute Absicht der Liebe auf Gott bezieht. Auch nur um einen Gedanken, um eine Anmuthung, und um eine Handlung, die nicht auf Gott bezogen und so verloren wird, ist es ewig Schade.

6.

6. Gott ließ endlich geschehen, daß die Tugenden der Synkletika selbst in dem Dunkel, in das sie sich vergraben hatte, nicht verborgen blieben. Es kamen jetzt viele christliche Frauen zur Grabhöhle unsrer Heiligen, und fragten sie um Rath über verschiedene Angelegenheiten, die nur denen bekannt sind, welche sich von ganzer Seele der heiligen Liebe Gottes ergeben.

Ihre Demuth ließ es ihr wohl hart ankommen, andere zu lehren; aber ihre Liebe zu den Seelen war zu glühend, und es ergossen sich ihre Reden mit reinstem Eifer und mit heiliger Weisheit. Wer sie hörte, mußte gerührt werden, zumal da aus den Augen der Redenden häufig die Thränen der innigsten Liebe strömten.

Bilden wir uns ein, wir stehen vor der Grabhöhle dieser Heiligen, und sie spreche mit reichlichen Thränen diese Worte zu uns, die sie wirklich geredet hat:

„O, wie glücklich wären wir, thäten wir, um Gottes Wohlgefallen und den Himmel zu verdienen, so viel, als die Kinder der Welt thun, um vergängliche Güter zusammen zu häufen. Zu Lande setzen sie sich der Raublust der Diebe aus; auf dem Meere unterziehen sie sich der Wuth der Winde und der Stürme; weder durch Gefahren, noch durch Schiffbrüche lassen sie sich abschrecken; alles versuchen, alles wagen sie: wir aber, wenn es darauf ankommt, einem so großen Herrn zu dienen, welcher uns unbegreifliche Güter verheißt, lassen uns schon durch das Geringste in Furcht setzen."

Blei-

Bleiben wir in Gedanken vor der Grabhöhle der Heiligen stehen, und hören wir diese ihre eigenen Worte über die Gefahren, in welchen hiernieden unser Heil schwebt:

„Wir leben in beständigem Kriege; seyn wir also auf unsrer Hut! Ohne diese Wachsamkeit werden wir vom Feinde überrascht, wo wir es am wenigsten vermuthen. Ein Schiff entkommt zuweilen auch heftigem Sturme; wachet aber der Steuermann nicht sogar bei tiefer Meeresstille, so kann eine Welle, die ein unvorhergesehener Windstoß erhebt, das Schiff bedecken und in die Tiefe senken. Dem Feinde ist es genug, wenn er das Haus zertrümmern kann; durch welche Mittel es ihm gelinge, daran liegt ihm wenig."

„So lange wir leben, werden wir hin und her getrieben, auf einem Meere, das wir nicht kennen, und das mit Klippen übersäet ist, und wo unablässig Sturm und Stille wechseln. Allezeit sind wir in Gefahr, und schlummern wir unkluger Weise ein, so gehen wir gewiß zu Grunde. Aber Jesus Christus will Selbst der Steuermann unsers Schiffes seyn, und Er wird uns in den Haven unsers Heiles führen, wenn wir anders nicht durch eigne Nachlässigkeit uns in das Verderben stürzen."

Verweilen wir noch ein wenig in Gedanken bei der Grabhöhle der Heiligen, und hören wir diese ihre eignen Worte über die Nothwendigkeit einer wahren tiefen Demuth:

„Ein Schatz ist in Sicherheit, so lange er im Verborgnen bleibt; ist er aber aufgedeckt und

jedermann zur Schau gestellt, dann wird er bald geraubt seyn. Eben so verhält es sich mit der Tugend: so lange man sie verbirgt, ist sie ausser Gefahr; stellt man sie aber vermessentlich dem Anblicke aller Leute aus, dann löset sie sich gleichwie ein leichter Rauch in Dunst auf. Durch Demuth und Verachtung der Welt treten wir Löwen und Drachen unter die Füsse, und wie ein Adler erschwingt sich unsere Seele empor und erhebt sich hoch über alles Irdische."

7. Durch Einwirkungen des Teufels, der die Tugenden der Synkletika durch alle seine List nicht verderben konnte, wurde sie in einen Zustand der heftigsten Schmerzen versetzt. Er erneuerte an dieser Tugendheldinn die grauenvollen Leiden des frommen Job.

Sie wurde in einem Alter von achtzig Jahren von einem heftigen und anhaltenden Fieber ergriffen. Dies zehrte sie allmählig auf. An ihrer Lunge setzte sich ein Geschwür an, und der Krebs zerfraß ihr das Zahnfleisch und den Mund. Sie verlor dadurch den Gebrauch der Sprache.

Alle diese Krankheiten ertrug sie mit heldenmüthiger Geduld und mit gänzlicher Ergebung in den göttlichen Willen. Sie wünschte sogar, ihre Schmerzen sollten noch vermehrt werden, und sie fürchtete nur, die Aerzte möchten es versuchen, ihr einige Linderung zu verschaffen. Und so unerträglich der Gestank des Krebses war, erlaubte sie ihnen kaum, die schon todten Theile ihres Leibes abzuschneiden oder einzubalsamiren.

Die drei letzten Monate ihres Lebens konnte sie keinen Augenblick der Ruhe genießen. Bei

all' diesen unbeschreiblichen Leiden war ihre Seelenruhe für alle, die sie anblickten, der wirksamere Unterricht, als es je ihre begeisternden Reden waren. Drei Tage vor ihrem Tode kündete sie den Augenblick an, in dem sie von hinnen gehen würde. Und als die selige Stunde gekommen war, schien sie von einem hellschimmernden Lichte umstrahlet zu seyn, und schied hinüber. Die heilige Dulderinn war vier und achtzig Jahre alt.

* * *

Heiliger Geist, Du ewiger Gott! gib mir die Gnade, daß ich jetzt in den Tagen der Jugend und der noch blühenden Gesundheit durch die heilige Liebe allem absterbe, was eitle Sinnenlust und thörichte Hoffart des Lebens ist.

So will ich mich vorbereiten, die Leiden, welche Du einst noch über mich schicken wirst, dann mit christlicher Geduld und mit heiliger Seelenruhe zu tragen. Wie würde ich aber dieses einst können, wenn ich jetzt nur der sinnlichen und hoffärtigen Eigenliebe dienen wollte?

Durch Leiden muß ich in dein ewiges Reich eingehen; oder sollte mir ein anderer Weg dahin offen seyn, als dem ewigen Sohne des ewigen Vaters? Ja, durch Leiden will ich zu Dir, und zum Vater und zum Sohne kommen. O, gib Du mir Kraft und Stärke. Amen.

III.

Die selige Margaretha von Hungarn.

Das Leben dieser Heiligen hat Generinus im Jahre 1340 verfaßt. — Der Tag ihres köstlichen Todes fällt auf den achtzehnten Jäner.

1. Margaretha stammte aus einem erlauchten hohen Geschlechte; zum Vater hatte sie Bela den IV., König von Hungarn. Schon vor ihrer Geburt bestimmten ihre Eltern sie zu dem Dienste des Herrn. Daher ließen sie das liebe Kind in einem Alter von vierthalb Jahren in das Frauenkloster des Ordens vom heiligen Dominikus zu Weßprim bringen. Da wuchs die liebe Kleine in Unschuld und Frömmigkeit auf.

Wie selig ist doch eine fromme Kindheit! Wie lieblich kommen dem frommen unschuldvollen Kinde Gott und gute Menschen vor! Wie stimmt da jede Schönheit der Natur, die uns Erwachsenen Gottes Weisheit, Liebe und Allmacht nur zu oft vergeblich, als wären wir taub, ankündet, zur heiligen Freude an Gott und zu seiner Bewunderung!

Wie ruhig kann der heilige Geist in der Seele eines frommen Kindes wohnen! In ihr machet noch keine Hoffart, keine böse Augenlust, keine unlautere Liebe, kein Haß, keine Eifersucht und kein Eigensinn — einige Unruhe.

Jedes

Jedes fromme Wort, das ein frommes Kind hört, ist ihm süßer als Honig, weil es noch gar nicht verderbt ist durch das Gift böser Reden. Jedes schöne Beispiel der Tugend strahlet ihm freundlicher als die Morgensonne, weil es die grause Finsterniß der Sünde noch nie gesehen hat. Es kann keine Freude erblicken, ohne sich mitzufreuen; es sieht keine Thränen, ohne mit zu weinen.

Irdischer Reichthum ist ihm etwas Fremdes; sein Reichthum ist die fromme Freude seines Herzens und Gott in dieser Freude. Von vornehmer Geburt hat es keine Einbildung; ihm sind alle vornehm, weil es alle für Kinder des himmlischen Vaters hält.

O, wer gibt uns jene seligen Tage frommer Kindheit wieder! Durch Demuth, durch Verläugnung böser Begierden, durch innige Andacht, durch herzliche Liebe zu Gott, durch ein reines Wohlwollen gegen alle Menschen müssen wir uns selbst jene seligen Tage frommer Kindheit wieder geben. „Werdet ihr nicht wie die „Kinder, so geht ihr nicht ein in das Himmel„reich.“ (Matth. 18, 3.)

Beherzigen wir dies Wort unsers göttlichen Lehrers recht oft, und werden wir Kinder, die nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, „aus „Gott geboren worden sind.“ (Joh. 1, 13.) Gottes Kinder, aus Ihm geboren sind wir, wenn seine Liebe in uns ist, wenn wir Ihn von ganzem Herzen lieben, und wenn Er an uns sein Wohlgefallen haben kann.

„Liebet nicht die Welt, noch das, was in „der Welt ist; wer die Welt liebet, in dem ist „die Liebe des Vaters nicht. Denn alles, was „in der Welt ist, das ist entweder Begierlich„keit des Fleisches, oder Begierlichkeit der „Augen, oder Hoffart des Lebens; und dies „ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. „Die Welt sammt ihren Gelüsten vergeht; wer „aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewig„keit.“ (1. Joh. 2, 15. flg.)

2. Der König stiftete in der Folge auf einer Insel der Donau ein Frauenkloster des Ordens vom heiligen Dominikus. Margaretha wurde nun dahin versetzt. In einem Alter von zwölf Jahren legte sie daselbst ihre Gelübde ab. Jetzt war sie also für immer dem Ewigen geweihet.

Weihen wir uns Ihm auch mitten in unsern Verhältnissen mit der Welt. Selig wären wir, wenn es uns gegeben wäre, es in einem Kloster zu thun; aber selig sind wir auch, wenn wir es in der Welt thun.

„Die Liebe zu Gott besteht darin, daß wir „seine Gebote halten; und seine Gebote sind „nicht schwer. Denn alles, was aus Gott ge„boren ist, überwindet die Welt; und dies ist „der Sieg, der die Welt überwindet, unser „Glaube. Wer ist der, welcher die Welt über„windet, als der glaubet, daß Jesus der Sohn „Gottes ist.“ (1. Joh. 5, 3. flg.)

Halten wir uns im Leben mit der Welt nur recht fest an Jesus Christus, in unerschütterlichem Glauben an seine Gottheit; vertrauen wir auf die Stärke der übernatürlichen Gnade, die

uns den Sieg über die Sünde und über alles Böse, das von der Welt kommt, geben wird. Bitten wir Ihn mit fester Zuversicht auf seine Verheissungen unablässig und inbrünstig um diese Gnade.

„Und dies ist das Vertrauen, welches wir „zu Ihm haben, daß Er uns in allem, um „was wir nach seinem Willen bitten werden, „erhöret. Ja wir wissen, daß wir erlangen, „was wir von Ihm begehren.“ (1. Joh. 5, 14. 15.)

3. So jung Margaretha war, glühte ihr Eifer zu aller Gottseligkeit dennoch so sehr, daß der heilige Geist ihr jene innerlichen Gnaden mittheilte, die Er nur vollkommenen Seelen verleiht.

Setzen wir unsrer Liebe zu Gott keine Gränze; wir gehören Ihm ja ganz und gar. Behalten wir uns nichts vor; geben wir Ihm das Ganze. Es ist ja auch dies Ganze unendlich wenig für den unendlich Großen, unendlich Guten, unendlich Liebenswürdigen und unendlich Liebenden. Lieben wir Ihn mit reichlicher Liebe. Dann wird auch Er die Schätze seiner übernatürlichen Gnaden noch reichlicher in unsere Herzen ausgießen.

Der Herr wird uns immer noch größere Liebe geben, auf daß wir Ihm unsere Seele noch mehr in brünstiger Liebe weihen, noch öfter, noch inniger an Ihn denken, noch freudiger zu Ihm bethen, und unsre Standespflichten aus noch reinerer Absicht, nur Ihm zu gefallen, verrichten. Die große Liebe belohnet der heilige

lige Geist mit der Gnade einer noch größern Liebe. „Die Frucht des Geistes ist die Liebe.“ (Galat. 5, 22.)

4. Margaretha hatte ihre größte Freude in den Uebungen der gänzlichen Selbsterniedrigung. — Freuen wir uns wenigstens, wenn uns andere erniedrigen.

Wie hat Sich nicht Jesus aus Liebe zu uns so tief erniedrigen lassen! Ist es nun zu viel, wenn wir bei erlittenen Erniedrigungen aus Liebe zu Ihm eine Freude haben, Ihm dieselben zu einer kleinen Vergeltung aufopfern zu können? Zu solchen Aufopferungen gibt es in unserm menschlichen Leben so viele schöne Gelegenheiten. Lassen wir sie nicht unbenützt!

Kommen werden die Erniedrigungen, wir mögen es machen wie wir wollen. Erwarten wir sie mit heiliger Freude, und erbittern wir unser Herz nicht darüber, sondern versüßen wir uns alles durch die Liebe zu Jesus. Wenn wir das nicht können, so haben wir noch nicht gar viel von der wahren Heldenmüthigkeit der christlichen Tugend.

Margaretha würde bei ihrer Lust an Erniedrigungen nur betrübt worden seyn, wenn man von ihrer hohen Geburt eine Meldung gemacht hätte. Lieber wäre es ihr gewesen, arme Eltern zu haben, als daß sie aus einem königlichen Geblüte abstammte. —

So lange wir an leeren Vorzügen eine Freude haben, besitzen wir die rechte Demuth nicht. Denn die Demuth ist die Liebe zur Wahrheit; und die Wahrheit lehrt uns, nur

in

in der Tugend und der Heiligkeit bestehe der Vorzug des Menschen.

Die demüthige Liebe zu Jesus Christus möchte es gern in allem so haben, wie Er in seiner Armuth und Erniedrigung es hatte. Wer eine große und zärtliche Liebe hat, will es nicht anders haben, als der Geliebte. Wie kann eine wahrhaft liebende Seele Jesum gerade um ihretwillen in demüthiger Armuth und Erniedrigung sehen, ohne daß sie von der Sehnsucht nach demüthiger Armuth und nach Erniedrigung entzündet werde?

Diese hohe Weisheit der Heiligen in der Vorzeit ist in unsern Tagen etwas Wunderseltenes geworden. Selbst fromme Leute hängen jetzt nur zu oft an den leeren Herrlichkeiten und Ehren der Welt; man bildet sich wohl gar noch ein, es wäre eine Rohheit in der Denkungsart, wenn man nicht an diesen Eitelkeiten hinge. Daher kommt es denn, daß so viele schöne Seelen sich doch zu keiner großen Heiligkeit erschwingen, und daß so manche in dem Netze der Eitelkeiten der Welt ihre Tugend verlieren.

Flehen wir doch oft und inbrünstig zu Jesus Christus, Er wolle uns die hohe Weisheit seiner Heiligen, und die Freude an den Erniedrigungen, ja die Sehnsucht nach denselben verleihen. Treten wir die eiteln Dinge der Welt mit Füssen, und wandeln wir mit heiliger Großmuth den Weg der Erniedrigungen, auf dem uns Der vorausgegangen ist, der allein hoch und erhaben heißen kann.

„Ihr

„Ihr sollet gesinnt seyn, wie Christus. „Weil Er eine göttliche Natur hatte, maßte „Er Sich nichts Fremdes an, da Er Sich für „Gott ausgab. Allein Er legte seine Herrlich„keit nieder, nahm die Gestalt eines Knechtes „an, — demüthigte Sich Selbst, und gehor„samte bis zum Tode, und zwar zum Tode am „Kreuz." (Philipp. 2, 6—8.)

5. Margarethens Demuth zeigte sich besonders auf eine holde Weise, wenn sich andere irgend ein Versehen gegen die klösterlichen Vorschriften zu Schuld kommen ließen. Da wünschte sie denn nichts sehnlicher, als statt ihrer die vorgeschriebne Verdemüthigungen leiden zu können.

Wie oft gibt es Gelegenheit, wo du etwa für das Versehen eines Andern unschuldiger Weise büßen mußt! Wie schön wäre es da, wenn du dächtest wie unsre Margaretha! Hat doch Jesus Christus auch für unsre Sünden, ach! für so unzählige und so ungeheure Missethaten so unnennbare und schreckliche Strafen gelitten, für Sünder endlich noch am Kreuze sterbend.

6. Unsre Heilige hatte eine erstaunliche Liebe zur Selbstverläugnung und zu strengen Werken der Buße. Die Unschuldige schlief auf dem Boden ihres Zimmers, den sie nur mit einem rauhen Felle bedeckte; und ein Stein war ihr Kopfkissen. —

Lieben wir in nichts die Verzärtelei unsers Leibes, und gestatten wir ihm nicht unnöthigen Schlaf. Vernünftige Sorge für die Gesund-

heit

heit ist recht, und man darf die Strengheiten der Heiligen nicht mit Unbescheidenheit nachahmen. „Ich sage aber: Wandelt im Geiste, „dann werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht „vollbringen. — Welche Christi sind, haben „ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Gelüsten gekreuzigt.“ (Galat. 5, 16. 24.)

Gott schickte der Heiligen auch eine Krankheit. Und die war ihrer Sehnsucht nach Leiden wohl recht willkommen. —

Solche Leiden, die uns Gott selber schicket, sollten uns immer lieber seyn, als die Bußwerke, die wir uns selbst wählen; denn bei diesen letztern ist oft leicht eine Einschleichung des Eigensinnes oder gar des Wohlgefallens an uns selbst. Aber bei dem, was Gott schicket, wissen wir sicher, wie wir daran sind.

Mit großer Freude, wenigstens mit herzlicher Ergebung in den göttlichen Willen wollen wir alle Leiden tragen, die Er uns schicket, und dabei seine Vaterliebe preisen, die uns nur noch mehr von aller Eigenliebe reinigen und seinem göttlichen Sohne ähnlicher machen will.

7. Bewunderungswürdig war Margarethens Sanftmuth. Wer sich aber nach Leiden und Erniedrigungen sehnet, dem ist eine unwandelbare Sanftmuth etwas Leichtes.

Und wer von Herzen demüthig ist, hat Jesu mit der Demuth auch die Sanftmuth abgelernt. Schien der Heiligen, es habe jemand auch nur die geringste Abneigung gegen sie, so warf sie sich der Person zu Füssen, und bath sie um Verzeihung.

Wie

Wie edel zeigt sich eine Jungfrau, wenn sie so durch sanfte Demuth die abgeneigten Herzen für die heilige Liebe gewinnt! Eine solche Verdemüthigung ist im Auge Gottes überaus köstlich. Und wie felsenhart müßte ein Menschenherz doch seyn, das einer so holden Sanftmuth und Demuth widerstehen könnte!

8. Diese wahrhaft christlichen Tugenden, welche wir bisher an Margaretha bewunderten, schöpfte sie wohl auch aus ihrer zärtlichen Andacht zu dem gekreuzigten Heilande; dieser Andacht war sie von ihrer Kindheit an ergeben. Sie trug beständig ein kleines Kreuz von jenem Holze, an welchem der Heiland gestorben ist. Ihr kleines Kreuz, dies heilige Kleinod, küßte sie bei Tag und Nacht oftmals.

Die Frommen der Vorzeit trugen gern etwas Frommes, besonders ein Kreuzlein oder sonst ein heiliges Bild bei sich, um es immer wieder und wieder zu küssen oder sonst dabei ihre Andacht zu erneuern.

Diesen Kunstgriff möchte ich allen rathen. Wie gut ist alles, was uns wieder einmal an das unendlich Gute erinnert! Und es liegt in der Natur der Liebe, daß sie gern wenigstens Zeichen von dem, was sie liebt, aber nicht besitzen kann, bei sich hat. Ach, die sinnliche Liebe versteht in unsern Zeiten dies nur zu gut. Soll die geistliche, die heilige Liebe minder sinnreich seyn? Die Andacht besteht zwar nicht in Zeichen; aber es gibt bei uns zerstreuten Menschen nur zu viel Augenblicke, wo ohne Zeichen die Andacht vergeht.

Die Heilige bethete in der Kirche vorzugsweise gern an dem Kreuzaltare. So verrieth sich ihre Andacht zum Gekreuzigten überall. — Diese Andacht belebe uns immer zu großer Liebe gegen Gott und gegen die Menschen, für die Jesus Christus am Kreuze gestorben ist. Er am Kreuze sei unser Gedanke, unsre Liebe, unser Höchstes. Dann werden auch wir mit dem heiligen Apostel Paulus sagen können: „Ferne sei es von mir, daß ich mich wegen „etwas anderm rühme, als wegen des Kreuzes „unsers Herrn Jesus Christus, durch den die „Welt mir gekreuzigt ist, und ich der Welt.“ (Galat. 6, 14.)

9. Oft hörte man die Heilige mit der innigsten Zärtlichkeit den heiligsten Namen Jesus aussprechen.

Dieser süßeste Name töne uns oft, recht oft in einem Tage von den Lippen. Lebet die Liebe zu Jesus in unserm Herzen, dann ist sein Name unserm Munde süßer als Honig.

Wir Leute in den Unruhen der Welt beklagen uns, daß wir im Gebethe so oft gestöret werden; aber was hindert uns denn, von Zeit zu Zeit den Namen Jesus, wenigstens so in der Stille für uns, auszusprechen? Wie schön ist vor Gott dann schon diese einzige Aussprechung des Namens von Dem, an dem der ewige Vater sein höchstes Wohlgefallen hat!

10. Der wahre lebendige Glaube des katholischen Christen wird vorzüglich rege bei dem allerheiligsten unblutigen Opfer, das Jesus Christus, der höchste Priester, durch den Dienst

der Priester auf den Altären dem himmlischen Vater darbringt.

Diesem Opfer, das den gleichen unendlichen Werth hat mit dem blutigen Opfer Jesu am Kreuze und dessen Früchte uns zuleitet, konnte Margaretha nicht ohne innigste Rührung beiwohnen. Da vergoß sie denn reichliche Thränen, und reichlichere Gnaden strömten in ihre reine Seele. —

Liebe Jungfrau! wohne doch täglich, wenn es seyn kann, der heiligen Messe bei. Durch die heilige Messe verehrest du Gott mit einer würdigen Anbethung. Alle unsre andere Anbethungen und Verehrungen sind nur ein Schatten gegen die Anbethung und Verehrung, welche wir Gott durch das unblutige Opfer auf unsern Altären darbringen.

Durch dies Opfer danken wir Ihm auf eine ganz würdige Weise. Durch dies Opfer werden wir recht in den Stand gesetzt, unserm Gott für unsere so vielen Sünden genug zu thun. Durch dies Opfer erbitten und erlangen wir von Ihm alle natürlichen Wohlthaten und alle übernatürlichen Gnaden, die uns zum ewigen Heile verhelfen. Dies Opfer ist in jeder Rücksicht unser größter Reichthum, unser unerschöpflicher Schatz.

Kannst du dem heiligen Meßopfer nicht täglich beiwohnen, so opfere es Gott doch in Gedanken auf. Ja, laß doch keinen Tag dahingehen, an dem du nicht alle heiligen Meßopfer, die jemals gelesen worden sind, und je noch werden gelesen werden, Gott aufopferst.

Denk

Denk dann bei dieser Aufopferung auch allemal, du möchtest Jesum Christum gern so oft in der Kommunion genossen haben, als groß die Anzahl all' dieser schon dargebrachten und noch künftigen Opfer ist, und du möchtest gern theilhaft seyn aller würdigen Kommunionen aller Priester und aller Christen. — Diese fromme Uebung ist leicht; aber überaus wichtig, und bringt reichlichen Segen und große Gnaden.

11. Und reichliche Thränen innigster Rührung und Freude vergoß Margaretha, wann für sie wieder der Augenblick sich näherte, wo sie Jesum Christum in der heiligen Kommunion empfangen konnte. Am Vorabende des Kommuniontages nahm sie keine andere Nahrung, als Brod und Wasser, und weihte die Nacht dem Gebethe. An dem Tage der Kommunion bethete sie nüchtern bis Abends, und aß nur so viel, als ihr unentbehrlich war.

Bereiten wir uns zur heiligen Kommunion mit großer Liebe, und weihen wir die Tage unsers Glückes, Jesu Fleisch und Blut wahrhaft genossen zu haben, immer einem neuen Eifer der Frömmigkeit. Machen wir aber doch recht viele Tage unsers Lebens zu Tagen eines so unendlich großen Glückes! Ueber einen Monat verschieb deine Kommunion doch gewiß nicht. Viel besser thätest du, wenn du immer wieder nach vierzehn Tagen zum Tische des Herrn gingest.

O, hättest du den Eifer der Liebe, der dich alle Sonntage und an allen Feiertagen zur Kommunion hintreiben würde! Sollte aber die

Gluth

Gluth der Liebe zu Jesus in dir so groß seyn, daß du dir noch öftere Kommunion wünschest, so muß ich dich hierin an das Gutachten deines Beichtvaters weisen.

12. Man kann Jesus nicht von ganzem Herzen lieben, ohne seine Mutter, die allerseligste Jungfrau, auch zärtlich zu lieben. Daher verehrte Margaretha die Mutter Gottes ganz vorzüglich, wie es denn auch die ganze heilige römisch-katholische Kirche von jeher gethan hat und immer thun wird.

Besonders die Feste der allerseligsten Himmelsköniginn feierte unsre Heilige mit inniger Frömmigkeit und großer Inbrunst. An diesen Tagen strahlte die Freudigkeit auf ihrem Angesichte, das von keiner bösen Neigung entweiht, und der Ausdruck so schöner Tugenden war.

13. Eine Seele, wie Margaretha, konnte an nichts Irdischem ihre Anhänglichkeit haben. Ihr lebte die Welt schon lange nimmer, und sie ihr nicht. Sie seufzte nur mehr nach dem Augenblicke, der sie auf ewig mit Dem vereinigen würde, den ihr heiliges Herz den ewigen Bräutigam nennen durfte.

Wenn wir gern und mit sinnlicher Lust auf Erde verweilen, so ist in uns die Liebe zu Dem, der oben ist, wahrlich nicht zu groß. Wer Gott von ganzer Seele liebet, bleibt nur darum willig hiernieden, weil und wie es Gott will. Aber die Liebe verlangt hin zum Heilande, zu Dem, der ist „das Verlangen der ewigen „Hügel." (1. Moys. 49, 26.) Wer recht liebt, seufzet mit dem heiligen Apostel Paulus:

„Ich

„Ich verlange aufgelöset zu werden, und bei „Christus zu seyn." (Philipp. 1, 23.)

Gott erhörte das Seufzen seiner getreuen Dienerinn, und schickte ihr eine Krankheit. An der starb sie in einem Alter von acht und zwanzig Jahren, 1271.

So frühzeitig erreichte sie die Heiligkeit. Nicht die Anzahl der Jahre thut es da, sondern die Größe der Liebe. Lieben können wir alle, da entschuldiget uns nichts, wenn wir es nicht thun. Lasset uns das Herz, das Gott für sich erschaffen, Ihm durch die Liebe doch ganz und gar hingeben.

Der heilige Leib der seligen Margaretha ruhet in der Stadt Preßburg.

Im Königreiche Hungarn wird sie verehrt, und Pabst Pius der II. hat ihre Verehrung gutgeheißen.

Jene Insel der Donau, auf der sie so heilig gelebt hat, nennt man heut zu Tage die Insel der heiligen Margaretha.

* * *

Gib uns, Gott und Herr Jesus Christus, daß wir uns selbst verdemüthigen, damit Du uns in Deinem ewigen Reiche erhöhen wollest. Unverschuldete Schmach und Erniedrigung sollen jetzt unsere Freude seyn. Wir sind ja nicht besser als Du unser Herr und Lehrer. Und treffen uns wegen unsrer Sünden manche Erniedrigungen, so wollen wir uns unter deiner allmächtigen Hand tief verdemüthigen, damit wir Dir genugthun mögen, und damit Du uns mit Deiner Huld und Gnade immer mehr erfreuest.

IV.

Die heilige Katharina von Siena.

Hier wurden die eignen Schriften dieser Heiligen und ihr Leben, das ihr Beichtvater Raymund von Kapua beschrieben hat, benützet. Man sehe auch in Butlers Leben der Väter rc. V. Band. — Die heilige Kirche verehrt sie am 30. April.

1. Diese Heilige wurde im Jahr 1347 in der Stadt Siena geboren. Sie hatte sehr fromme Eltern, welche den Kindern die beste Erziehung gaben. An Katharina fanden sie aber ihre größte Freude. Und wirklich zeichnete sich dieses Kind durch Schönheit der Seele und durch Gestalt ungemein aus. Man konnte es nicht ansehen, ohne es lieb zu gewinnen, und sich daran zu erfreuen. Man hieß es daher Euphrosyna oder „Freude."

Gott schien zu eilen, die kleine Katharina recht früh mit ausserordentlich reichlichen Gnaden zu erfreuen. Einst kehrte sie in einem Alter von ungefähr sechs Jahren mit ihrem kleinen Bruder Stephan von ihrer verheiratheten Schwester zurück. Da hatte sie eine Erscheinung von unserm Gott und Herrn Jesus Christus. Er saß über ihr auf einem herrlichen und glänzenden Throne, blickte auf sie mit göttlicher Freundlichkeit hernieder, und weckte in ihrem Herzen die heilige Liebe, sie segnend mit seiner Hand.

Die

Die kleine Katharina blieb auf der Straße stehen, die Augen starr gen Himmel richtend. Ihr Brüderchen sah zurück, bemerkte das, und rief ihr wiederholt zu: „Was machest du da? warum kommst du nicht?" Lange rief er ihr vergeblich, bis er sie endlich beym Arme nahm und mit sich fortzog. Wie aus einem tiefen Schlafe erwachend sprach sie zu ihm: „O sähest du, was ich sah, du würdest mich nicht stören." —

Eben so freundlich erscheint Jesus Christus wohl jeder Seele durch die Lehren des katholischen Glaubens. Da wissen wir seine Liebe zu uns, wie Er uns zur Liebe einladet und anflammet, und uns segnet. Schenken wir Ihm unsere Herzen, wie es diese liebe Kleine that, die durch ihre gänzliche Veränderung wohl einen klaren Beweis gab, jene Erscheinung sei wahrhaft gewesen.

Von dieser Stunde an konnte man an ihr nichts mehr Kindisches bemerken. Sie übte sich im Gebethe, in Vermeidung unnützer Reden, und in Verläugnung ihrer selbst, sie ahmte nach Kräften die Heiligen nach.

2. In ihrem siebenten Jahre verlobte sie sich dem Ewigen, fest entschlossen, eine Jungfrau zu bleiben, und einzig an das zu denken, was des Herrn ist, und damit sie heilig seyn möchte an Leib und Geist. Aber dieser hohe Entschluß mußte eine harte Probe aushalten.

Kaum war sie in ihrem zwölften Jahre, so gedachten ihre Eltern, sie zu vermählen. Was sie immer sagen mochte, wurde nicht berücksichtiget. Aber sie verdoppelte ihre Gebethe, ihre

Nachtwachen und Abtödtungen, um von Gott Beistand zu erflehen.

Allein auch ihre Eltern versuchten alles; sie beschränkten sie in den Uebungen der Andacht, ließen sie nimmer allein in ihrem Kämmerlein, in das sie sich bisher manchmal hatte verschließen dürfen; ja sie übertrugen ihr das Hauswesen und forderten von ihr gemeine Dienste der Mägde.

Diese so tiefe Erniedrigung benützte sie, sich vor den Augen Gottes reichliche Verdienste zu sammeln. Die Verachtung und die Neckereien von ihren Schwestern duldete sie mit Freude. Nichts konnte ihre Sanftmuth und Geduld überwinden. In ihrer Seele brannte die Liebe zum Kreuze, und mit eifrigem Muth ergriff sie jede Gelegenheit, dieselbe zu befriedigen.

Nur das machte ihr ein Leid, daß sie die Einsamkeit nicht genießen konnte. Aber der heilige Geist, Er unser Gott und Tröster und Lehrer, zeigte ihr durch das freundliche Licht seiner Gnade, wie sie in ihrem Herzen eine Einsamkeit finden konnte, in der sie bei allen Beschäftigungen Gott nie aus den Augen verlor.

Wie viel mußte sich manche heilige Jungfrau kosten lassen, um ihre Jungfrauschaft in heiliger Ehelosigkeit zu bewahren! Ach, wie schändlich ist es, wenn man nach solchen heldenmüthigen Beispielen nicht einmal die gebotene Keuschheit mit festem Ernste behauptet?

3. Aber jetzt spiegelten auf Anstiften der hierin nicht edlen Mutter die Schwestern der Katharina und Freundinnen ihr vor, die wahre

Tugend

Tugend müsse gesellig seyn. Man machte ihr Vorstellungen, sie solle sich aus Gefälligkeit gegen ihre Eltern ein wenig artiger — das hieß im Tone der Welt — ein wenig eitel betragen und sich schöner kleiden.

Die arglose Seele ließ sich in etwas bereden, und schmückte sich ein wenig mehr als vorhin. Aber bald bemerkte sie diese Gefahr für ihre Tugend, und bereuete diese Willfährigkeit, die sie dann wohl ihr Leben hindurch beweinte.

Ueber diese Untreue drückte sie sich bitterlich aus. „Nie, nie, sagte sie, hätte dieses so elende und schlechte Geschöpf, das ohne alles Verdienst so viele Gnaden von Gott empfangen hat, seine Zeit mit der Schmückung dieses stinkenden Fleisches verschwenden sollen."

4. Die Standhaftigkeit der jungen Heiligen, die nun sich nimmer schmückte, siegte nach und nach über die Gemüther. Vornehmlich ihr Vater, der sie täglich in der Stille genau beobachtete, glaubte endlich einmal wirklich, der Geist Gottes leite sie.

Katharina rief einst ihre Eltern und Geschwistern zusammen, und machte ihnen folgende Erklärung: „Nun schon lange dringet ihr in mich, daß ich mich mit einem Sterblichen vermähle. Mein Herz ist mit einem andern verbunden; aber aus Ehrfurcht, die mir Gott gegen meine Eltern befiehlt, habe ich mich darüber noch nie deutlich und bestimmt erklärt. Nun aber soll ich nimmer länger schweigen; ich muß euch mein Herz offen darlegen."

„Auf

„Auf meinem Entschlusse besteht mein Herz so fest, daß man eher einen Stein erweichen, als mich davon abbringen könnte. Mit allen euern Bemühungen verlieret ihr nur die Zeit; brechet also die Heirathshändel gänzlich ab. Hierin kann ich doch niemals thun, was ihr gern hättet, ich muß ja Gott mehr als den Menschen gehorsamen."

„Wollet ihr mich nun wenigstens als eine Magd in euerm Hause behalten, so bin ich bereit, euch allen, so gut ichs nur weiß und kann, mit Freude zu dienen. Wollet ihr mich aber aus dem Hause verstoßen, bleibe ich dennoch unabänderlich bei meinem Entschlusse. Mein Bräutigam ist schon so reich und mächtig, daß Er mich in keinem Falle wird Mangel leiden lassen."

Diese Erklärung rührte alle bis zu Thränen. Sie konnten ihr gerade in dem Augenblicke nicht antworten. Aber nachher redete der Vater freundlich mit der so lange und wirklich auf unedle Weise gekränkten Tochter. Lange und hart genug hatte er bewiesen, wie selbst fromme Menschen, die aber für Gott sich und alle das Ihrige nicht ganz hinweihen wollen, dem Geiste Gottes nur zu oft widerstehen, ohne es selbst zu wissen.

Er lobte endlich ihren Sinn, und gestattete ihrer Andacht und heiligen Liebe volle Freiheit. Auch sagte er zu seiner Gattinn und zu seinen übrigen Kindern: „Nun mehr hindere niemand meine liebe Tochter; lasset sie ihrem Bräutigam in Freiheit dienen, und für uns ohne Unterlaß bethen."

5. Katharina aber bath um ein einsames Kämmerlein. Und sie erhielt es. In dieser Einsamkeit gestattete sie sich selten den Genuß des Brodes; gewöhnlich nährte sie sich nur mit gekochten Kräutern ohne irgend eine Zubereitung. Auch trug sie ein Bußkleid nebst einem eisernen Gürtel, der mit Stacheln besetzt war. Nur auf bloßem Boden erlaubte sie sich so viel Schlaf, als die Natur schlechterdings forderte. Als sie diese Lebensweise anfing, war sie erst vierzehn Jahre alt.

Die Beispiele solcher Strengheiten, die eben nicht zur Nachahmung erzählt werden, sollen uns wenigstens zu der nothwendigen Verläugnung unsrer Sinnlichkeit antreiben. Sie sollen uns aufmuntern, zuweilen uns auch unschuldige Freuden zu versagen, wenn wir dadurch Zeit und Kraft gewinnen, unsere Herzen an dem, was besser und heiliger ist, zu weiden.

Gott suchte jetzt seine Dienerinn mit verschiedenen Krankheiten heim. Die Arzeneien verschlimmerten nur. Aber bei allen Schmerzen wurde die Ruhe ihrer Seele nicht im geringsten gestört. Die Heilige sah in ihren Leiden ein Mittel, ihre Sünden abzubüßen, und in allen Neigungen des Herzens noch lauterer zu werden.

6. Im Jahre 1365 legte sie in einem Kloster das Kleid des dritten Ordens vom heiligen Dominikus an, in ihrem achtzehnten Jahre. Auch da war die einsame Zelle ihr Vergnügen. Und immer mehr füllte reichliche Gnade Gottes ihre Seele.

Katha=

Katharina war auch eine von jenen Heiligen, welche Gott auf ausserordentliche Weise zu hoher Heiligkeit führte. Sie hatte viele Gesichte und Offenbarungen. Es schien, zwei Freunde können einander nicht öfter besuchen, als der Herr sie besuchte. —

Wir, die Er auf dem gewöhnlichen Wege zu Sich leitet, wollen Ihm für die heilige Offenbarung, die Er für alle gab und seiner heiligen Kirche anvertraute, recht dankbar seyn und mit lebendigem Glauben und in reichlichen Werken der eifrigen Liebe zu Ihm wandeln.

Auch uns besucht Er mit seiner übernatürlichen Gnade von Augenblicke zu Augenblicke, indem Er unsern Geist erleuchtet, und unsern Willen zur übernatürlichen Tugend erwecket und stärket. Lassen wir uns vor dem huldvollen Vater nicht fruchtlos besuchet werden; jeden Augenblick wollen wir noch mehr seine liebenden Kinder seyn.

7. Der Teufel versuchte nun aber alles, um die gottselige Jungfrau zur Sünde zu bringen. Er verfolgte ihre Seele mit unzüchtigen Bildern. Sie aber wiederholte verharrend im Gebethe mit festem Muth dies Wort: „Ich vertraue nicht auf mich, sondern auf meinen Herrn Jesus Christus."

Auch warf der Satan dichte Finsterniß in ihre Seele, und sie war in dem erbärmlichsten Zustande. Aber die Heldinn blieb immer fest und sprach einstmals zu dem Versucher: „Die Schmerzen habe ich als mein Labsal erwählt. Diese und andere Leiden für Jesus zu tragen,

so

so lange es Ihm gefällig seyn wird, ist mir nicht schwer, sondern recht angenehm. Denn ich bin Sein." Der Versucher mußte endlich weichen.

Und nach diesen langen Leiden erschien ihr der Heiland wieder. Da sprach sie zu Ihm: „Herr, wo warst Du doch, während mein Herz so viele Abscheulichkeiten quälten?" — Und Jesus antwortete: „Ich war in deinem Herzen." — Sie aber sagte: „Wie konntest Du doch, o Herr, damals in meinem Herzen wohnen, da es voll war von den verkehrtesten und abscheulichsten Gedanken?" —

Der Heiland fragte sie: „Machten dir diese Gedanken Freude oder Leid, Vergnügen oder Schmerzen?" — Und sie antwortete: „O, sie machten mir große Betrübniß und erfüllten mich mit Schmerzen." — Und Jesus erwiederte: „Wer machte es, daß du darüber traurig wurdest? Wer sonst als Ich, der in Mitte deines Herzens war? Wäre nicht Ich in dir gewesen, dann hätten diese Gedanken in dein Herz Eingang gefunden, und du hättest ein Wohlgefallen daran gehabt. So war Ich denn in dir, und beschützte dein Herz vor den Feinden. Aber von außen ließ Ich dich bestürmt werden, so viel es dir zum Heile diente."

Und von dieser Zeit an erschien ihr der Herr öfter, als vorhin. — Wenn wir die Versuchungen zum Bösen mit heiliger Treue besiegen, so besuchet uns der Herr noch mehr mit seiner Gnade, die uns noch tugendhafter und Ihm gefälliger machen wird. Ergeben wir uns ganz

in

in Gottes Willen, wenn Er uns durch Versuchungen und Leiden prüfen will. —

Sagen wir oft zu Ihm: „Prüfe mich, o „Gott, und erkenne mein Herz; durchforsche „mich, und erkenne meine Wege. Sieh, ob „in mir ein Weg der Ungerechtigkeit ist, und „leite mich auf den ewigen Weg." (Psalm 138, 23. 24.)

8. Liebenswürdig vor Gott und den Menschen war Katharinens Liebe zu den Armen. Diese Liebe besaß die Heilige in einem so hohen Grade, daß der Herr sie durch die Gabe, Wunder zu wirken, verherrlichte. Mehr als einmal vermehrte sich in ihren Händen Das, was zum Unterhalte der Armen bestimmt war.

Man mochte über ihre Wohlthaten wohl murren, und der undankbare Pöbel mochte auch Vorwürfe machen; sie achtete alles Dessen nicht, denn sie erblickte in den Armen unsern Gott Jesus Christus. Kein noch so derber Undank konnte ihre Liebe schwächen.

Einst bediente sie ein altes Weib; diese Person war von dem Aussatze dergestalt behaftet, daß die Obrigkeit sie aus der Stadt wies, aus Besorgniß, es möchten auch andere angesteckt werden. Aber die Elende überhäufte ihre Wohlthäterinn mit Vorwürfen und Schmähungen. Die einzige Rache der Heiligen war, daß sie ihren Diensteifer und ihre Sanftmuth verdoppelte.

Mit eben solcher Liebe pflegte sie eines andern Weibes, welches an schauderhaftem Krebse litt, und von jedermann verlassen war. Aber die Kranke begnügte sich nicht, ihre Wohlthäte-

thäterinn mit Schmähungen zu überschütten, sondern sprengte auch die abscheulichsten Verläumdungen wider sie aus, worin ihr eine andere Weibsperson die Hand bot.

Katharina duldete, fuhr mit ihrer Wohlthat fort, und überließ es Gott, ihre Unschuld zu rechtfertigen. Ihre Demuth und ihre Gebethe krönte Gott durch die Bekehrung ihrer Verläumderinnen, und beide widerriefen öffentlich die ausgestreute Lästerung.

9. Die Heilige arbeitete auch sonst unermüdet an der Bekehrung der Sünder. Um für sie die Gnade zu erflehen, brachte sie Gott ihre Gebethe, ihre Thränen, ihre Fasten, ihre Nachtwachen und so viel andere Bußwerke in tiefer Demuth zum Opfer dar. Schon ihr ganzes Betragen zog durch die geheim mitwirkende Gnade Gottes die Herzen zur Liebe der Tugend.

Gott verherrlichte seine Dienerinn durch wunderbare Bekehrungen in überaus großer Anzahl. Eines Tages führte man ihr einen der angesehensten Bürger vor. Der Mann lebte in einem verdammlichen Zwiste. Die Heilige sprach salbungsvolle Worte zu ihm allein; sie hatte einen Verstockten vor sich. Darum unterbrach sie ihr Gespräch, und flehete in ihrem Herzen einige Augenblicke zu Gott.

Und sieh, die übernatürliche Gnade eröffnete dem Schuldigen seine Augen, er war ganz geändert, versöhnte sich mit allen seinen Feinden, lebte hinnach sehr erbaulich, und ertrug verschiedene Drangsalen mit wahrer Tugend. Der Heiligen schenkte er ein schönes Haus,

zwei

zwei Meilen von der Stadt; es wurde ein Kloster.

Liebe Jungfrau! dies große Beispiel des Seeleneifers in Katharina ahme im Kleinen nach, aber stets mit Demuth und Bescheidenheit, und wo etwa Zweifel entstehen, immer nach der Anweisung deines Beichtvaters. Ein liebenswürdiges Beispiel ungeheuchelter Frömmigkeit wirket schon gar viel. Laß da und dort zu guter Zeit ein erbauliches Wort fallen.

Vor allem aber bethe für die Menschen, besonders für die Sünder oft und brünstig zum Herrn, befleiß dich recht eifrig der guten Werke und heiliger Geduld in allem Leiden, und opfere alle diese deine Verdienste dem Allerbarmenden auch zum Heile anderer Menschen auf. Einstens in der Ewigkeit wirst du dann sehen, wie viel du auf diese stille bescheidne Weise den Seelen nützen konntest; ja sehen wirst du es, und dein Herz wird sich darüber erfreuen.

10. Gott verherrlichte seine Dienerinn auch durch die Gabe, zwischen den unversöhnlichsten Feinden die süße Eintracht herzustellen. Man sah sie für einen Engel des Friedens an.

Einst beharrten die Florentiner hartnäckig in ihrem Ungehorsam gegen den Pabst. Da schickte er, der nichts sehnlicher wünschte als friedliche Ordnung, Katharina zu ihnen. Er hoffte, es würde der Heiligen besser als irgend einem gelingen, die Gemüther zur Friedfertigkeit zu vermögen.

Katharina fand in der Stadt Florenz die grauenvollsten Unordnungen, und erblickte über-

all

all Hinrichtungen und Einziehung der Güter. Ihr eigenes Leben kam wiederholt in Gefahr; aber bei jeder Gelegenheit, sogar mitten unter den gegen sie gezückten Schwertern, zeigte sie die ruhige, sanfte Unerschrockenheit der heiligen großen Liebe.

Endlich krönte Gott, in Dessen Hand auch die Herzen der Sünder sind, ihren Muth und ihre Beharrlichkeit mit glücklichem Erfolge. Es ward Ruhe und Friede. Dies geschah im Jahre 1378.

Machen auch wir in unsern kleinen Verhältnissen Ruhe und Frieden der Tugend und der Eintracht im Guten. Seyn wir vorsichtig in unsern Reden, damit uns kein unseliges Wort entfalle, welches irgend einen Frieden im Guten stören könnte. Suchen wir mit aller Klugheit der wahren Liebe entzweite Gemüther zu besänftigen, sie zu versüßen, und wieder zu vereinigen. So werden auch wir in unsern Häusern und in unsrer Nachbarschaft liebe Engel des Friedens seyn.

11. Da keine Pflicht mehr die Heilige in Florenz zurückhielt, kehrte sie wieder nach Siena heim. Hier vertiefte sie sich in die Einsamkeit, und ihre Hauptbeschäftigung war das Gebeth. Gott eröffnete ihr unaussprechbare Geheimnisse. Ohne Verwunderung konnte man sie nicht anhören, wenn sie die ewigen Wahrheiten, aus denen unser Heil und Leben quillt, erklärte.

Sie war von den eiteln Dingen der Welt so frei in ihrem Herzen, daß ihre Seele stets auf die innigste Weise mit Gott vereinigt blieb.

Die

Die Unterredungen mit verschiedenen Personen, mit denen sie nothwendig sprechen mußte, und wichtige Geschäfte konnten ihre Geistesversammlung niemals schwächen; sie blieb in Gott wie versunken. So war ihr Leben ein ununterbrochenes Wunder der innerlichen Gnade.

Aber der Herr wirkte auch in ihrem Leibe eine solche Veränderung, daß sie es nimmer vermochte, eine leibliche Speise zu sich zu nehmen. Und so sehr sie es versuchte, um nur kein Aufsehen zu machen, so war's vergeblich. Verkostete sie etwas Weniges, mußte sie es nachher allezeit wieder unter heftigen Schmerzen erbrechen. Dagegen genoß sie den allerheiligsten Leib Jesu Christi in dem Altarssakramente, so oft sie konnte, und mit dem innigsten Verlangen.

Sie selbst äusserte sich hierüber so: „Empfange ich die heilige Kommunion, dann sättiget mich der Herr durch dieselbe solcher Maßen, daß ich kein Verlangen nach einer körperlichen Speise habe. Kann ich aber die Kommunion nicht empfangen, dann tröstet mich schon die Gegenwart Jesu Christi so, daß ich an keine körperliche Speise denke."

Genießen wir die natürliche Nahrung unsers Leibes mit Dank und im Namen Jesu, um Gott mit neuen Kräften dienen zu können. Aber Speise und Trank von Erde sei nie die Lust unsers unsterblichen Geistes. Hungern und dürsten wir nach dem Fleische und Blute Jesu Christi, nach dem Leibe Dessen, der wahrhaft unser Gott ist! Empfangen wir seinen allerheiligsten Leib recht oft, und mit glühendem Verlangen.

langen. Vergessen wir in diesem seligen Genusse alles Irdische. Lassen wir in diesem Genusse unsere Seelen erfüllet werden mit Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, damit uns Gott einst ewig sättige.

12. Aber der Hunger und der Durst nach dem Fleische und Blute Jesu und nach der Gerechtigkeit ist in erhaben heiligen Seelen stets verbunden mit dem Hunger und Durst nach Leiden und Verdemüthigungen. So blieb es bei Katharina, so lange sie zu ihrem göttlichen Bräutigam pilgerte. Diese Liebe zum Kreuze und zu den Erniedrigungen nährte sie durch immerwährende Beherzigung der Leiden und der allertiefsten Erniedrigung Jesu bis zum Tode am Kreuze.

Man erzählt, in einer Erscheinung habe ihr unser göttlicher Heiland in seiner Rechten eine goldene Krone mit Perlen, in der Linken aber eine Dornenkrone vorgehalten. Er sagte zu ihr, sie solle eine davon wählen. Sie aber antwortete: „Herr, ich will immer so leben, daß ich an mir das Bild deines Kreuzes erblicke, und meinen Ruhm und meine Wonne in Leiden und Drangsalen finde."

13. Die Ehre und das Beste der heiligen, einzig wahren römisch-katholischen Kirche lag ihr unaussprechlich am Herzen. Und nun litt ihr Herz unbeschreiblich, als im Jahre 1378 die große Kirchenspaltung anfing. Es ward nämlich von einigen Kardinälen ein Gegenpabst unter dem Namen Klemens VII. gewählt.

Es

Es war der Katharina nicht genug, über die Zerrüttungen der Kirche Jesu in geheim zu weinen und stets zu Gott zu flehen; sie both auch alle ihre Kräfte auf, um ihnen Einhalt zu thun. Immer hielt sie sich an den rechtmässigen Pabst Urban VI., und schrieb überaus rührende Briefe an die Königinn von Sicilien, an die Könige von Frankreich und Hungarn, und an mehrere andere Fürsten, um sie zu ermahnen, der Spaltung zu entsagen.

Haben wir alle stets eine große kindliche eifervolle Liebe zu unsrer heiligen Mutter, der römisch-katholischen Kirche. O, eine andere wahre Kirche Jesu gibt es nicht; nur sie ist die immerwährende, die apostolische, die wahrhaft heilige, die unfehlbare Kirche. Nur durch sie geht man ein in das ewige Leben. Flehen wir stets zu ihrem Bräutigam, unserm Gott und Herrn Jesus Christus, daß Er uns alle zu ihren folgsamen Kindern mache, die in Heiligkeit des Lebens blühen.

14. Die Mühe, welche die Heilige sich gab, die ganze Christenheit für den rechtmässigen Pabst zu gewinnen, vermehrte um vieles ihre körperlichen Gebrechlichkeiten. Endlich unterlag sie ihnen zu Rom.

Als sie merkte, die längst erwünschte Stunde ihres Hinganges zum ewigen Bräutigam nahe, ließ sie alle ihre geistlichen Kinder zusammenrufen, und ermahnte sie zur Selbstverläugnung, zur Demuth und zum unablässigen Gebethe.

Unter anderm sagte sie da: „Wer ein gutes Gewissen bewahren will, hüte sich, je über seinen

nen Nächsten zu urtheilen, oder böse zu reden von seinem Thun und Lassen. O liebet einander; dadurch werdet ihr zeigen, daß ihr meine geistlichen Kinder seid."

Als alle in Thränen zerflossen, sprach sie: „Meine Liebsten, betrübet euch nicht über meinen Heimgang; vielmehr habet Freude, wie ich sie habe; denn ich verlasse die Stätte der Plage, und gehe hin, im stillen Meere, in meinem Gott, auszuruhen. Ich kann euch versichern, daß ich nach meinem Hingange euch mehr nützen werde, als ich in diesem elenden finstern Leben genützt habe."

Am Ende setzte sie bei: „Ich suchte euer Heil zwar allezeit mit großem Verlangen, aber dennoch war ich in vielen Stücken gegen euch sehr gebrechlich. Ich war euch kein solches Vorbild und Licht der Tugend, wie eine wahre Dienerinn und Braut Christi seyn sollte. Auch verwendete ich zu wenig Sorge und Fleiß für euere leiblichen Bedürfnisse. Darum bitte ich euch alle demüthig und herzlich, mir zu vergeben. Wandelt unermüdet fort auf dem Wege der Tugend; dann werdet ihr meine Freude seyn und meine Krone."

Sie, die der Herr auch mit der Gabe der Weissagung und mit der Erkenntniß der Herzensgeheimnisse geehrt hatte, ging zum ewigen Bräutigam hin an dem 29. April 1380, in ihrem drei und dreißigsten Jahre.

Man setzte sie in der Minervakirche bei, wo noch ihr heiliger Leib unter einem Altare be-

 wahrt

wahrt wird. Pabst Pius II. sprach sie im Jahre 1461 heilig.

* * *

Beherzigen wir öfters folgende überaus schöne Lehren der heiligen Katharina von Siena:

„Die Kraft der schönen und erhabnen Tugenden erlangt man nicht durch Reichthümer, noch durch Ehrenstellen, noch durch hohe Einbildung von sich selbst, sondern durch Erkenntniß seiner selbst, durch welche die Seele einsieht, daß sie nicht für sich selbst, sondern für Gott da ist.“

„Traue dem Feinde in dir auch zur Zeit des Friedens nicht, sondern verfolge ihn unaufhörlich mit tiefer Demuth.“

„Kündest du dir selbst und deiner Sinnlichkeit den Krieg an, so machest du Frieden mit Gott und mit dem Nächsten.“

„Die Menschen reichen dem Teufel den Schlüssel des freien Willens dar.“

„Je gründlicher du in dir selber dein Böses ausrottest, desto mehr wird Gott an dessen Stelle sein Heiliges pflanzen.“

„Hätte Ein Mensch alle erdenklichen Sünden begangen, so muß ihm die Frucht vom Blute des Sohnes Gottes dennoch zu Theile werden, wenn er anders eine wahre Hoffnung auf Gottes unendliche Barmherzigkeit hat.“

„Alle die unzählbaren Sünden, sollte sie auch Ein Mensch allein alle begangen haben, sind im Hinblicke auf Gottes Barmherzigkeit nicht mehr als ein Wassertröpfchen zu achten;

nur muß die Seele entschlossen seyn, würdige Früchte der Buße zu bringen."

V.

Die heilige Wiborata.

Ich schöpfte aus Butlers Leben der Väter ꝛc. VI. Band. — Der Tag des Andenkens der Heiligen ist der zweite Mai.

1. Wiborata stammte im neunten Jahrhunderte aus einer alten Familie in Schwaben. Der heilige Geist, dieser anzubethende Urheber der heiligen Liebe, goß in diese Seele schon in ihren ersten Jahren große übernatürliche Gnaden. Und sie wirkte ihnen mit großer Treue mit. —

Wie wären wir alle schon lange heilig, hätten wir den Gnaden Gottes von unsern ersten Jahren an allezeit mitgewirket! Wie freundlich, wie lieblich waren in unsern Tagen der zarten Kindheit jene Einsprechungen vom heiligen Geiste, die wir in unserm Innersten vernahmen! Hätten wir ihnen vollkommen gefolget, was wäre Edles und Heiliges aus uns geworden!

Aber die Liebe unsers Gottes wird an uns nicht müde; Er will uns noch immer zu seinen recht guten und recht frommen Kindern machen, und unsrer Untreue gedenkt Er nimmer, wenn wir uns Ihm wenigstens jetzt ganz ergeben. O ergeben wir uns Ihm so kindlich, als sich ein Kind ergeben kann! Und Edles und Heili-

ges wird Er aus uns bilden. „Er erbarmt „Sich, lehret und unterweiset, wie ein Hirt „seine Heerde.“ (Ekkli. 18, 13.)

Wiborata wurde von ihren weisen Eltern wegen ihrer Tugenden bewundert, und sie gestatteten ihr alle Freiheit, sich Gott vollkommen zu weihen und den Uebungen der Religion nach Herzenslust obzuliegen. — Wie glücklich ist ein Kind, welches solche Eltern hat! Aber sie wußte dies Glück zu schätzen und zu benützen.

Sie besuchte an jedem Morgen die Kirche, die von ihrem väterlichen Hause eine halbe Stunde entlegen war. Diesen Besuch machte sie denn allemal barfuß. — Leben wir doch nach dem Glauben; besuchen wir Jesus in den Kirchen recht oft, und vorzüglich gern in unsern Pfarrkirchen, zumal bei dem öffentlichen Gottesdienste. Da schöpfen wir gewiß allemal reichliche Gnaden, in unsern Häusern dann wieder recht heilig zu leben.

Kam unsre junge Heilige von der Kirche nach Haus, so war sie gern einsam, und dachte da an ihren Gott, von dessen Liebe und Werken sie las, zu dem sie bethete, und dem zu liebe sie auch der Arbeit oblag.

2. Gesellschaften ausser dem Hause floh sie, weil sie wohl wußte, daß sie nur zu oft zu großen Zerstreuungen und zu verschiedenen Fehlern verleiten, und wohl gar in Gefahren für die Unschuld führen. — Eine schöne Seele findet im Kreise der Ihrigen Unterhaltung genug, und das desto mehr, da der Umgang mit Gott ihre erste und theuerste Unterhaltung ist.

Sie

Sie floh aber auch die unnützen Gespräche mit den Hausgenossen. — Die Geschwätzigkeit ist ein Hauptfehler des weiblichen Geschlechtes. Aber wie viel Sünden kommen aus diesem Fehler! Darum befleißt sich eine wahrhaft fromme Jungfrau ganz besonders, diesen Fehler zu meiden.

Aber sie hütet sich auch vor einem mürrischen Stillschweigen. Sie redet, wie es die Klugheit und Liebe fordern. Sie ist in ihrer Rede freundlich, ohne geschwätzig zu seyn. „Uebertrifft denn nicht ein freundliches Wort „eine gute Gabe?" (Ekkli. 18, 17.) — „Die holdselige Zunge eines guten Menschen „wird viel Gutes schaffen." (Ekkli. 6, 5.)

3. Wiborata war ihren Eltern in allem unterthänig. — Der Gehorsam ist jene Tugend, an der man die wahre Frömmigkeit einer Jungfrau am sichersten erkennt.

Wie könnte einer Verehreriun Jesu der Gehorsam schwer ankommen, da sie weiß, Er sei ihr zu liebe gehorsam geworden bis zu dem Kreuztod? Der Gehorsam aus Liebe zu Jesus erlanget große Gnaden von Ihm; und diese Gnaden können denn allein die Herrschaft über die Leidenschaften geben.

4. Unsre Heilige bath ihre Eltern um die Freiheit, ihr Leben stets in jungfräulicher Ehelosigkeit dem Herrn weihen zu dürfen. Und die edelgesinnten Eltern erlaubten es ihr. Dessen freute sie sich von ganzer Seele. Sie unterstützte die Eltern in ihrem Alter nach allen Kräften. Sie that es mit einer solchen Bereitwillig-

willigkeit und Liebe, daß sie ihnen zur süßesten Freude und Bewunderung wurde.

Wie glücklich sind Eltern, die eine solche Tochter haben! Aber mit welch segnendem Wohlgefallen schauet der himmlische Vater auf eine Tochter hernieder, die Ihn, den unsichtbaren Vater, so in ihren sichtbaren Eltern liebet! Auf eine solche Tochter thauet die Gnade Gottes ganz vorzüglich herab. Immer blühende Unschuld, stetes Wachsthum in der Tugend und immer noch kindlichere Liebe zu Gott sind dann die Früchte der herabthauenden Gnade.

5. Wiborata war aber eine eben so vortreffliche Schwester, als Tochter. Ihr Bruder hieß Hitto, und wollte in den geistlichen Stand treten. Darüber freute sie sich herzlich. Er zog in das Kloster Sankt Gallen, um da dem Studium der Gottesgelehrtheit obzuliegen. Während er sich daselbst aufhielt, war sie ihm bereits vielmehr eine wahre Mutter, als eine liebevolle Schwester. Sie sorgte doch für gar alle seine Bedürfnisse. Die Kleidungsstücke für ihn verfertigte sie mit ihren eigenen Händen. —

Selig ist, wer eine solche Schwester hat! Aber wie huldvoll segnet Jesus, unser göttlicher Bruder, eine solche Geschwisterliebe!

6. Die heilige Schwester erlebte an ihrem Bruder große Freude. Er ward wirklich Priester, und zwar ein würdiger. Unbeschreiblich war der Jubel der heiligen Schwester. Sie zog nun zu ihm, weil sie hoffte, da könne sie besser dem Dienste Gottes und den Diensten des Nächsten sich widmen. Sie strebten beide mit vereinig-

einigtem Eifer nach der übernatürlichen Vollkommenheit der christlichen Tugend.

Ihre Wohnung wurde zu einem Krankenhause; denn jedem hülflosen Kranken bot Wiborata ihre Pflege an. Es war kein seltener Auftritt, daß sie Leute, die schon fast in die Züge griffen, auf ihren Schultern in das Haus trug, und mit milder Erquickung noch ihr Leben fristete. Die Heilige unterzog sich den niedrigsten Krankendiensten, die ihr der Anstand nur noch gestatten mochte.

Die werkthätige Nächstenliebe ist eine Tugend, zu welcher Jungfrauen am Krankenbette und sonst so oft Gelegenheit finden. Und was sie dem Mindesten unter den Brüdern Jesu thun, das thun sie Ihm Selbst, — Ihm, den sie ihren Bräutigam nennen, und den sie als ihren Gott lieben. Was für eine Freude, ja, was für eine Wonne muß ihnen dies in ihr Herz bringen, auch dann, wenn sie Dinge thun müssen, die in den Augen der sinnlichen Hoffart niedrig sind!

Unsre Heilige diente den Menschen aber so, daß sie dabei in ihrem Herzen die Anmuthung zu Gott — diese liebliche Gluth des Herzens — nie erlöschen ließ. Und das ist das Wahre und das Beste: Gott im Innersten lieben und äußerlich in seinen Kindern Ihm dienen; das heißt, ganz für Ihn leben.

7. Einstens machten die zwei gottseligen Geschwister mit einander eine fromme Wallfahrt nach Rom. Die Absicht war, die heiligen Gräber zu besuchen. — Möchte keine Jungfrau

je

je anders wallfahrten, als mit einem so sichern Geleite, wie unsre Heilige! Und möchte keine in einem andern Geiste wallfahrten! Wer aus böser Absicht oder ohne Behutsamkeit eine Wallfahrt antritt, wallfahrtet so leichtlich zur Sünde.

Wiborata übte auf ihrer Wallfahrt alle Bußwerke. Was Erhabenes ist doch vor dem Himmel eine unschuldige Jungfrau, die zugleich vom Bußeifer glüht! Alles, was sie an ihrem eigenen Unterhalte ersparen konnte, theilte sie den Armen aus. Wie glühte ihre Andacht, als sie sich in jener Stadt befand, in welcher jeher der Vater aller Christen seinen Sitz hat! Heiße Thränen der frommen Geschwister flossen in flehenden Gebethen hin auf die Gräber der Heiligen. —

Verehren wir die Heiligen Gottes doch stets, und rufen wir sie immer um ihre Fürbitte an! Gewiß große Gnaden erbitten sie für uns von Gott, auf daß auch wir ihnen nachfolgen mögen in wahrer Heiligkeit.

8. Nachdem sie zurückgereiset waren, redete die Heilige zu ihrem Bruder gar kräftig von den Gefahren, welchen man im Umgange mit der Welt ausgesetzt ist. — Lassen es uns die Umstände nicht zu, die Welt zu verlassen, so hüten wir uns nur desto mehr vor ihren Gefahren!

Aber Hitto verließ die Welt, und empfing das Ordenskleid im Kloster zum heiligen Gallus. Sie aber blieb in der Welt zurück, ohne nach dem Geiste der Welt zu leben. Ihren Leib ließ sie die Strengheiten vom Wachen und Fasten empfinden.

9.

9. Aber gerade darum, weil sie nicht nach dem Geiste der Welt lebte, mißfiel sie der Welt und wurde verläumdet. Aber dies verhalf ihr, in allen ihren Absichten Gott nur noch reiner und inniger sich zum Ziele zu machen. Und dies ist der rechte Gebrauch, den wir von erlittenen Verläumdungen machen sollen. Das Lob von den Menschen ist eine Süssigkeit, die uns nur zu bald die Seele schwächet, die ohnehin so schwach ist gegen die Anwandlungen der Eitelkeit und der Hoffart.

Erfreuen wir uns also, wenn uns Verläumdungen treffen, und segnen wir die Verläumder als Leute, die uns viel nützen, und bethen wir für sie aus Mitleid gegen sie, die sich nur selbst schaden. Wenn wir's so machen, dann wohnt in uns eine wahre Tugend. So lange aber keine solche wahre Tugend in uns wohnt, sind wir vor großen Verirrungen unsers Herzens gar nicht sicher.

Wie manche Jungfrau hat schon die gefährlichsten Versuchungen gegen die Keuschheit heldenmüthig besiegt, aber als sie irgend eine Verläumdung traf, erlag sie, da sie sich den Erbitterungen des Herzens überließ, Feindschaft faßte, und die Verläumder hinwieder verläumdete oder ihnen sonst an der Ehre schadete, die innige Freude an der Tugend nun aus Mißmuth verlor, und so nach und nach um die Gottseligkeit kam.

O, seyn wir großmüthig in unsrer Liebe zu Gott und in unsrer Freude über Ihn! Was liegt denn am Ende daran, ob die Menschen

wider oder für uns sind, wenn nur Gott für uns ist? Was gewinnen wir denn dabei, wenn wir uns durch Verläumdungen auch noch den Frieden des Herzens, die Freude an Gott, oder wohl gar die Tugend rauben lassen? Da wohl können wir zuletzt unsre Ehre wirklich vor Gott und vor den Menschen verlieren.

Was ist es denn gar so Schreckliches, sollten wir unsrer Ehre durch Verläumdungen auf kurze Zeit vor den Menschen beraubet werden, da sie Gott uns auf ewig vor den Menschen wieder geben wird? Und unsre Ehre wird dann nur desto größer seyn, je starkmüthiger wir jetzt in Erduldung der verläumdenden Reden sind. —

„Laß dich nicht von jedem Winde umher„treiben; sei standhaft auf dem Wege des „Herrn, und rede, was zum Frieden und zur „Gerechtigkeit dient.“ (Ekkli. 5, 11. 12.)

10. Um das Jahr 887 machte Wiborata mit Salomon, dem Bischofe von Konstanz, eine Reise in das Kloster Sankt Gallen. Da entschloß sie sich, ihrem alten Wohnorte auf immer zu entsagen. Auf einem Berge in der Nähe des Klosters wählte sie ihren Aufenthalt, und schloß sich in eine Zelle ein neben der Kirche des heiligen Georgius.

Allein hier wurde sie häufig besucht, und das setzte ihre Seele den Zerstreuungen aus, die ihrer innigsten Liebe zu Jesus lästig waren. Daher sehnte sie sich nach der Lebensweise der Klausnerinnen, die ganz in eine Zelle verschlossen sich dem Herrn weihten. Der Bischof von Konstanz weihte nun für die Heilige eine Zelle

neben

neben der Kirche zum heiligen Magnus, etwas ferne vom Kloster Sankt Gallen. In dieser Zelle schloß er sie ein mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten.

Da genoß sie ungestört die süßen Unterhaltungen mit Gott in aller Heiligkeit. — Daß eine Jungfrau in eine Zelle verschlossen werde, ist zur Frömmigkeit und selbst zur Heiligkeit nicht nöthig. Es genüget, wenn wir unsre Seele durch Tugenden immer noch mehr zum Tempel Gottes machen, und ein innerliches gottseliges Leben führen.

Wir sind wahre Klausner, wenn unser Herz den Eitelkeiten der Welt verschlossen ist. Eine Jungfrau erzeigt sich insbesondere als eine wahre Klausnerinn, wenn sie sich alles unnützen, unedlen und gefährlichen Vorwitzes enthält, und ihre Gedanken nur auf Gott, auf ihre Pflichten und auf erbauliche Dinge richtet.

11. Und sieh, Gott verherrlichte seine Dienerinn durch Wunder und Weissagungen, von welch' letztern jene an den nachherigen Bischof von Augsburg, den heiligen Ulrich, sattsam bekannt ist: — und bald wurde ihr Name berühmt. Nun war alles widerlegt, was die Verläumdungssucht je wider die Heilige ausgestreut hatte. — Aber sie, die nun so berühmt wurde, blieb in der tiefen Demuth ihres Herzens.

Es ist traurig, daß sich so manche fromme Jungfrau, die aber lang nicht so heilig ist wie Wiborata, das Lob ihrer Tugenden nicht ausdauert und selbst auf die Gnaden Gottes völlig

stolz

stolz und eitel wird. Wie hinfällig ist eine Frömmigkeit, auf die man hoffärtig wird!

„Erheb' dich nicht," — sagt der heilige Geist, — „in den Gedanken deines Herzens „wie ein Stier, damit nicht vielleicht deine „Stärke durch deine Thorheit zernichtet werde, „und diese da deine Blätter verzehre, deine „Frucht verderbe, und du wie ein dürrer Baum „in der Wüste werdest." (Ekkli. 6, 2. 3.)

Rachilda, ein Fräulein von einem vornehmen Stande war mit einer Krankheit behaftet, die man für unheilbar hielt. Ihre Eltern wollten mit der unglücklichen Tochter eine Wallfahrt nach Rom machen. Sie hofften, ihr dort durch die Fürbitte der heiligen Apostel die Gesundheit zu erlangen.

Aber Wiborata, als sie von diesem Vorhaben hörte, ließ die Rachilda zu sich bringen, und nahm sie als ihre geistliche Tochter an. Es flossen von den Lippen der Heiligen erquickende Trostworte in die Seele der Dulderinn. Und die Heilige erhielt ihr von Gott vollkommene Genesung.

Doch eine viel größere Wohlthat war's für Rachilda, daß sie von der Heiligen das fromme und heilige Leben in gottseligen Betrachtungen und in dem erhabnen Gebethe lernte. Daher lebte Rachilda hernach auch als eine Klausnerinn, und pries sich glücklich, in Wiborata eine Mutter gefunden zu haben, durch die sie an Leib und Seele wie neugeboren worden ist.

Edle Jungfrauen lassen keine Gelegenheit unbenützt, wo sie dem Mitmenschen zum Heile verhülf-

verhülflich seyn können. Und wie oft ergeben sich solche Gelegenheiten! Wie oft hast du, fromme Freundinn, einen schönen Anlaß, ein gutes lehrreiches Wort in die Seele einer jungen Gefährtinn zu reden! Du kannst sie vor mancher Gefahr warnen, zu manchem Guten ermuntern, und in der Tugend bestärken.

Und kannst du gleich keine Wunder wirken, so wird Gott deine Worte durch seine übernatürliche Gnade segnen, daß sie wunderbare Früchte der Tugend in manchem Herzen hervorbringen. Einstens wirst du diese Früchte sehen, — wenigstens an jenem großen Tage, an welchem wir alle guten und alle bösen Früchte von jedem Wort und von jeder Handlung sehen werden. „In deinem Herzen gedenk an Gott, und alle „deine Gespräche seyn von den Geboten des „Allerhöchsten.“ (Ekkli. 9, 23.)

13. Wiborata nahm auch die Wendilgardis auf, um sie im Umgange mit Gott recht glückselig zu machen. Wendilgardis war die Enkelinn des Kaisers Heinrich. Man glaubte, ihr Gemahl Graf Bodalrich sei im Kriege getödtet worden, und man bedauerte, daß sie schon so frühe Wittwe war.

Anfangs kostete es sie viel Kampf, sich an die frommen Strengheiten ihrer neuen gottseligen Lebensweise zu gewöhnen. Aber die Gnade Gottes half ihr zum Siege, und machte, daß sie die härtesten Abtödtungen sogar mit Freude üben konnte. Wiborata hatte nun das Vergnügen, auch diese Seele auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit schöne Fortschritte machen

zu sehen. Der Bischof von Konstanz weihte die Wendilgardis gänzlich dem Herrn.

Allein jetzt erschien unvermuthet ihr Gemahl Bodalrich, nachdem er von den Slaven, so hieß ein furchtbares Volk, die ihn zum Gefangenen gemacht hatten, wieder war freigelassen worden. Die Bischöfe erklärten, sie müsse zu ihrem Gemahle zurückkehren. Sie versprach aber ihre Gelübde zu erfüllen, wenn ihr Gemahl vor ihr stürbe. Allein sie starb früher als er. Ihr Sohn wurde in der Folge Abt im Kloster zu Sankt Gallen.

14. Wiborata blieb stets in ihrem heiligen Eifer, der in uns nur allzu leichtlich erlöscht. — Ermuntern wir uns täglich im heiligen Gebethe, den Eifer nie erlöschen zu lassen.

Aber es kam die Zeit, in der die Hungarn ihre Einfälle in das Land erneuerten. Sie kamen auch zur Zelle unsrer heiligen Freundinn Jesu. Es erzürnte die Wilden, daß sie bei ihr kein Geld fanden, und sie versetzten ihr mit einem Beile drei Hiebe auf das Haupt, und daran starb sie den 2. Mai 925. — Pabst Klemens II. setzte sie 1047 in die Zahl der Heiligen.

Ihre geistliche Tochter Rachilda überlebte sie ein und zwanzig Jahre. Aber Gott schickte ihr wieder unausgesetzte Krankheiten, so daß ihr Leben mehr einem Sterben gleichen mußte, bis sie zu ihrer geistlichen Mutter in's ewige Leben hinüberging.

Die Reliquien beider heiligen Jungfrauen wurden in der Kirche zum heiligen Magnus beige-

beigesetzt. Wer dort bethete, wurde von Hochschätzung der jungfräulichen Reinigkeit und der christlichen Tugenden durchdrungen.

*
* *

Heiliger Geist, durchdring uns mit deiner Gnade, daß wir die Sinnlichkeit verachten und uns Dir mit ganzer Liebe ergeben.

VI.

Die heilige Magdalena von Pazzis.

Die Lebensbeschreibung, die ihr Beichtvater verfaßt hat, wurde in mehreren Sprachen gedruckt. Man findet sie bei den Bollandisten. — Das Fest der Heiligen fällt auf den 25. Mai.

1. Maria Magdalena von Pazzis wurde im Jahre 1566 zu Florenz geboren. Hochadelich war ihre Familie. Aber die Tugend gab ihren Eltern den bessern Adel. Magdalena war ihre Freude, da sie von zartester Kindheit an durch Frömmigkeit sich auszeichnete.

Das heilige Kind verrieth lebhaften Verstand, hatte ein stilles Wesen, war munter und bescheiden, und eines überaus freundlichen und unschuldvollen Aussehens. Man glaubte in ihr einen Engel zu sehen. Jedermann mußte sie lieben und bewundern.

Schon in ihrem siebenten Jahre übte sie sich vorzüglich im Gebethe. Sie verbarg sich öfters in einem Winkel des Hauses, um ungestört

stört bethen zu können. Und schon damals bethete sie vortrefflich, da sie Gott von ganzem Herzen suchte, und den Eingebungen des heiligen Geistes folgte.

2. In ihrem neunten Jahre bekam sie „Betrachtungen über das Leiden des Erlösers" zu lesen. Da entbrannte sie in verwunderlicher Liebe zu dem Gekreuzigten. Und jetzt übte sie Ihm zu liebe große Abtöd-tungen, und stetes Gebeth. Manchmal betrachtete sie ihren Heiland ganze Nächte.

Durch diese Betrachtungen stieg ihre Nächstenliebe noch höher. Sie hatte gegen Arme und Elende ein herzliches Mitleid, und half, wo sie konnte. Ihr Morgenbrod gab sie meistens den Armen; und da sie auf dem Wege in die Schule an den Gefängnissen vorbeigehen mußte, theilte sie ihr Essen mit den unglücklichen Gefangenen.

Sie ward überaus betrübt, wenn jemand eine lieblose Behandlung oder eine Kränkung erlitt. So konnte sie vor Betrübniß einmal eine ganze Nacht nicht schlafen, weil sie gehört hatte, jemand habe hart und bitter von seinem Nebenmenschen geredet.

3. Ihre Liebe zu Jesus entflammte sie zu einem gar heftigen Verlangen, Ihn doch endlich einmal in der heiligen Kommunion zu genießen. Sie bath so inständig ihr dieses Glück zu vergönnen, daß man es ihr endlich — gewiß nicht zu früh — um das zehnte Jahr gestattete. Unser Gott Jesus Christus übergoß das fromme Kind, als es das erste Mal seinen heilig-

heiligsten Leib genoß. Ihre Liebe war jetzt noch flammender. —

Bereiten wir uns doch zu jeder heiligen Kommunion mit dem Eifer, als wäre es unsre erste Kommunion. O, welche Gnaden wird Jesus auch uns ertheilen, und wie wird Er uns anflammen zu einer immer größern Liebe!

4. Schon in ihrem zwölften Jahre legte sie das Gelübde der Keuschheit ab. Sie wollte niemanden angehören, als Jesu Christo, und einzig nur Ihm gefallen. Ihr Vater gedachte sie mit der Zeit zu verheirathen; da sie ihm aber ihren Entschluß, lieber zu sterben, als Jesu nicht Wort zu halten, erklärte, fühlte er sich bewogen, ihr in der Standeswahl die völlige Freiheit zu lassen.

In ihrem siebenzehnten Jahre trat sie mit dem Segen ihrer Eltern und mit großer Freude des Herzens in ein Kloster der Karmeliterinnen. Sie hat ihre Unschuld, mit großer Frömmigkeit und wahrer Heiligkeit verbunden, aus den Gefahren der Welt in das Kloster gebracht. Dies verdankte sie wohl auch vorzüglich ihren öftern Kommunionen, die in der Welt ihre heisseste Sehnsucht gewesen waren. Und durch jede Kommunion wurde sie besser, liebeflammender und heiliger.

5. Die Heilige übte sich vorzüglich in der Verläugnung alles Eigensinnes und eigenen Willens. Daher gehorsamte sie in allem, ohne zu wissen, was ihr lieber wäre, denn das Liebste war ihr das Gehorsamen. Sogar ihre

 from=

fromme Neigung zur Stille und zum Gebethe opferte sie dem Gehorsame auf.

Sie sagte: „Ich bin ausser Zweifel, daß ich den Willen Gottes thue, wenn ich thue, was mir befohlen ist; ich bin es dann aber nicht, wenn ich so nach eigner Wahl bethe, oder sonst eine fromme Uebung verrichte. Möchte ich nur doch die Zeit recht benützen, die mir ohnehin zum Bethen bestimmt wird.“

Von dieser Selbstverläugnung kam denn auch ihre gefällige Dienstfertigkeit gegen jedermann, wodurch sie sich vor allen Mitschwestern auszeichnete.

6. Allein sie erkrankte zum Tode; aber da wurde ihr Geist nicht schwach, und sie zeigte die Kraft und die Stärke der heiligen Liebe. Nach der schmerzlichen Krankheit, die über vier Monate anhielt, empfing sie von Gott ausserordentliche Erleuchtungen der Gnade.

In der Freude des Geistes sagte sie da unter anderm: „Wenn man Jesus recht erkennt, muß man Ihn lieben, und kann sich nicht sättigen an der Liebe zu Ihm. O mein Jesus, gib meiner Stimme Stärke, daß sie durch alle Theile der Welt dringe und allen Menschen erschalle, damit Du, die ewige Liebe, von allen geliebt und gepriesen werdest. O, gib Dich Selbst den Menschen zu erkennen, damit sie nichts lieben, als Dich. O könnten sie einsehen, was sie ohne Dich sind, sie würden nicht nur einmal, sondern tausendmal für Dich sterben.“

7. Sie war jeẓt neunzehn Jahre alt. Aber der Herr wollte sie durch große innerliche Leiden noch heiliger machen. Ihr Geist fiel in Finsterniß, und ihr Gemüth fühlte sich träge zum Guten. Zu dem Gebethe mußte sie sich zwingen und ihrer Einbildung schwebten die unreinsten Bilder vor. Bei ihrem Gebethe war ihr, sie müsse die unreinsten Reden oder sogar Lästerungen wider Gott aussprechen, und sie konnte nur mit äusserster Mühe sich davon enthalten.

Alles dieses und andere qualvollen Erfahrungen in ihr überzeugten sie, der Satan sei ihr Quäler. Sie glaubte an das Wort der heiligen Schrift: „Wir haben nicht mit Fleisch „und Blut zu kämpfen, sondern wider Fürsten „und Mächte, wider die Regenten der Welt, „welche in dieser Finsterniß herrschen, wider die „bösen Geister in der Luft.“ (Ephes. 6, 12.)

Aber bei aller Angst und Betrübniß über diesen kläglichen Zustand behielt sie ihre gewöhnliche Freundlichkeit und Sanftmuth. Ihre Ordensschwestern sahen sie nur mit Mitleid an und bedauerten sie. Aber die Heilige sagte denn: „Wisset ihr nicht, daß es der Herr so will? Ich bin versichert, Er wird dem Satan Gränzen seẓen, und ihm nicht mehr gestatten, als ich ertragen kann.“

Zum Satan sagte sie: „Was wirst du am Ende mit allen Versuchen, mich zu quälen, gewinnen? Allezeit will ich den Herrn loben, und sein Lob sei immerdar in meinem Munde. Stark bist du, Schrecklicher, ich gesteh' es, und ich bin aus mir selber schwach: aber mein

Herr ist mit mir, und Der ist unendlich mächtiger, als du."

Indessen nahmen ihre Leiden immer zu. Sogar ihr Glaube wurde bestürmt; es marterten sie Zweifel, ob nicht alles, was von Gott, von der Religion und dem ewigen Leben gesagt wird, lauter Betrug und Menschengedicht sei. Es kam endlich so weit, daß sie zur Verzweiflung und zum Selbstmorde versucht wurde.

So litt die Heilige in ihrem Innersten durch fünf Jahre stets mit Geduld und Heldenmuth. Aber sieh, als sie in der Pfingstnacht des Jahres 1590 mit ihren Ordensschwestern das „Gott, Dich loben wir" sang, schlug die Stunde ihrer plötzlichen Befreiung von diesen schrecklichen Leiden; und es strömte in ihre Seele eine Fülle der Gnade.

Das Uebermaß der seligsten Empfindungen hemmte ihr lange die Worte; endlich aber rief sie auf: „Er hat mich herausgerissen aus der Hand meiner Feinde, und sie sind beschämt worden. Durch Feuer und Wasser bin ich gegangen, und Du hast mich zur Erquickung herausgeführt. Der Herr ist mein Heil, wen sollte ich fürchten?" Jetzt war Freude und Jubel, und helles Licht der Gnade in ihrem Innersten, und sie fühlte die Freundlichkeit Gottes.

Der Herr schenkte ihr ausserordentliche Gnaden. Sie konnte ihre brennende Liebe nicht immer verbergen. Oft rief sie ihren Ordensschwestern zu: „Kommet, Seelen, und liebet euern Gott, die Liebe!" Oft sagte sie, wann

ihr

ihr eine begegnete: „O Seele, liebst du wohl auch die Liebe?“

Als sie einstmals den Erlöser am Kreuze betrachtete, brach sie in diese Worte aus: „O Liebe! o Liebe! Wie wenig wirst Du erkannt, wie wenig geliebt! O Seelen, euch hat die Liebe erschaffen, warum liebet ihr denn die Liebe nicht? Was ist die Liebe anderes als Gott? Gott ist die Liebe! O Liebe, Du verzehrest mich. Ich sterbe vor Liebe, und lebe doch. Unaussprechlich leide ich, weil Du mir zu erkennen gibst, wie wenig Du geliebt und erkannt wirst.“

8. Im drei und zwanzigsten Jahre ihres Alters mußte sie die Bildung der neuangehenden Ordensschwestern übernehmen. Sie leitete sie vorzüglich dazu an, daß sie stets in der Gegenwart Gottes wandeln möchten.

Täglich ermahnte sie dieselben auch mit den Worten des heiligen Evangelisten Johannes: „Liebet einander; denn dies ist das Gebot Jesu.“ — Und sie sagte zu ihnen folgende schöne Lehren, die wohl in allen Ständen Tugend und Seligkeit gründen, wenn sie mit heiliger Treue beobachtet werden:

„Eine jede soll die andern ansehen als Töchter Eines himmlischen Vaters, als Bräute Jesu Christi, als Tempel des heiligen Geistes, und als Schwestern der Engel. Habet Mitleid mit euern gegenseitigen Fehlern; verbannet die Verläumdung ganz aus eurer Gesellschaft. Darum redet von euerm Nächsten so wenig, als möglich; denn man fängt wohl mit dem Guten an,

beschließt

beschließt es aber gewöhnlich mit dem Bösen. Unser Nächster gleicht einem Glase, das leicht zerbricht, wenn man es zu oft in die Hände nimmt; auch wird er leicht gekränkt, nimmt man ihn zu oft in den Mund."

9. Die Heilige war aber das schönste Muster der Nächstenliebe. Aus ihren steten Betrachtungen der Leiden Jesu schöpfte sie eine überaus große Liebe zu den Sündern. Sie bethete zu Ihm: „Herr, Du starbst am Kreuze und gabst all dein Blut für die Sünder. Ach, wie gern gäbe auch ich all mein Blut und mein Leben hin, könnte ich dadurch die Sünder zu Dir bekehren!" — Sie munterte gar sehr zum Gebethe für die Sünder auf, und sagte unter andern: „Wer weiß, ob nicht viele Seelen nur darum sich nicht bekehren, weil wir nicht mit Ernst für sie bethen."

Die Heilige wurde von ihren Ordensschwestern „die Liebe des Klosters" genannt. Mit ihren eignen Arbeiten begnügte sie sich nicht, sie half überall, in der Küche, bei dem Brodbacken und bei der Wäsche. Den andern suchte sie ihre Dienste zu erleichtern, und war bei den niedrigsten und beschwerlichsten Arbeiten die Erste und die Fleissigste. Manchmal hatte sie schon weit vorgearbeitet, ehe die andern an die Arbeit kamen. Oft richtete sie allein mehr aus, als vier andere. Da sie schwächlich war und wenig aß, verwunderte man sich über ihre Arbeiten noch mehr.

Vor andern erfuhren ihre Liebe die Leidenden und die Kranken. Sie besuchte sie und

diente

diente ihnen mit inniger Freudigkeit und mit herzlichem Mitleid. Vorzüglich nahm sie sich der langwierigen Kranken an.

So leistete sie einer Blinden, die ein zehrendes Fieber hatte, durch ein Jahr alle möglichen Dienste. Als ihre Vorsteherinn sie fragte, wie sie doch bei dieser Kranken so ausharren könne, antwortete sie: „Jesus erscheint mir in dieser Person, und sagt mir: Willst du Mir eine Freude machen, so diene meiner Schwester.“

Bei gefährlich Kranken oder Sterbenden dauerte sie schlaflos oft acht bis zehn oder fünfzehn Nächte aus. Sie wußte ihnen auch so viel heiligen Trost einzuflößen, daß sich jede Kranke oder Sterbende glücklich schätzte, wenn sie die Heilige an der Seite haben konnte.

Ja sie konnte ohne Heuchelei sagen: „Gern wollte ich alles leiden, um eine Seele zu beruhigen und Trost in sie zu bringen; denn in einem unruhigen Herzen kann Gott, der in demselben gegenwärtig ist, nicht ruhen.“ Und sie durfte ihren Ordensschwestern wohl auch dies schöne Wort sagen: „Ihr müsset es für eine große Ehre schätzen, Seelen dienen zu dürfen, die da Wohnungen des heiligen Geistes sind.“

10. Was für eine reine Seele war doch unsre Magdalena! Im Umgange war sie offenherzig wie ein unschuldvolles Kind, und dabei überaus klug.

Eigennützigkeit fand in dieser schönen Seele gar kein Plätzchen. Alle ihre Handlungen hatten nur Gottes Ehre zum Zweck. Ihr Herz hing einzig an Gott, und an keinem Geschöpfe.

Aber

Aber auch keine eitle Gewissensängstlichkeit war in dieser kindlichen Seele. Vielmehr hatte sie die Gabe, ängstliche Personen zu beruhigen und zu trösten.

11. Die letzten fünf Jahre hatte sie große Leiden. Ein heftiges Fieber und die empfindlichsten Kopfschmerzen marterten sie. Dazu kamen ein beschwerlicher Husten und öfterer Blutauswurf. Dies alles war noch nicht genug, sie mußte auch Zahnschmerzen leiden; die hielten zwei Jahre an, raubten ihr alle nächtliche Ruhe und preßten ihr Thränen aus den Augen; sie nagten alle ihre Zähne an den Wurzeln ab und wurden unerträglich.

Aber ein noch viel größeres Leiden war für sie die Trockenheit des Geistes. Diese war ihr um so empfindlicher, je mehr sie Gott sonst mit Licht und Salbung der Gnade erfreuet hatte. Sie fing sogar an, sich wegen ihrer Seligkeit zu fürchten. Als man darüber eine Befremdung äusserte, sagte sie: „Es ist ja doch etwas Großes, daß ein Mensch wie ich, der nie etwas Gutes gethan hat, vor Gottes Angesicht erscheinen soll.“ —

Aber bei all' diesen Leiden blieb sie heldenmüthig vereinigt mit dem Willen Gottes. Als ihr Beichtvater zu ihr sagte, Gott werde sie vor ihrem Tode noch trösten, erwiederte sie: „Das verlange ich nicht, ich bitte nur um Geduld und Kraft, diese Schmerzen ertragen zu können.“

So groß ihr eigenes Leiden auch war, glich sie sich in ihrer Liebe zu andern Leidenden doch immer. Und da sie zu Todkranken und Sterbenden

benden nimmer gehen konnte, ließ sie sich hintragen; da sagte sie denn: „Kommt der Bräutigam nicht zu mir, so will ich mich dabei einfinden, wenn Er zu andern kommt.“

Wenige Tage vor ihrem Hinscheiden ließ sie sich zu einer Kranken tragen, die ihr eine große Kränkung angethan hatte. Denen, welche sich darüber verwunderten, sagte sie: „Das that ich, um ihr meine Dankbarkeit für die Wohlthat zu bezeugen, die sie mir erwiesen hat. Denn ich freue mich, noch vor meinem Heimgange eine Gelegenheit, etwas zu leiden, von ihr erhalten zu haben.“

Die Heilige stärkte sich täglich durch die heilige Kommunion. Endlich ging sie nach Empfangung der Sterbesakramente zu ihrem ewigen Bräutigam in das himmlische Vaterland ein am 25. Mai 1607. Ehe sie hinschied, wurde sie noch recht freudig und getrost, und sagte mit fröhlichem Angesichte und lächelnd: „Gott sei gepriesen!“

*
* *

Heiliger Geist, ewiger Gott, Du Urquelle aller heiligen Liebe! präge uns Jesus den Gekreuzigten doch recht tief in die Herzen. Nur dem Vater, nur dem Sohne, nur Dir dem heiligen Geiste sei unser Leben geweiht und flamme unsre Liebe in allen Leiden und in allen Kämpfen wider die Sünde.

Gib uns die Gnade, daß wir in allen Drangsalen mit der heiligen Magdalena von Pazzis sagen mögen: „Mir schwebt das große

Leiden

Leiden vor, das Jesus, die unendliche, unbegreifliche Liebe, gelitten hat." Der Gedanke: „Diese Liebe sieht auch mich jetzt leiden," — und der Aufblick zu dieser Liebe geben mir Kraft und Stärke.

VII.

Die selige Elisabeth von Schönau.

Was hier erzählt wird, kann man in den Schriften dieser Seligen und in jenen ihres Bruders Egbert und bei Bollandus finden. — Ihr Andenken fällt auf den achtzehnten Juni.

1. Elisabeth war von Kindheit an immer kränklich. Bei ihren vielen Leiden war sie aber stets geduldig. Sie lernte es, auch ihren Leib dem Willen des Schöpfers gänzlich zu überlassen.

Aber Gott wollte seine Dienerinn auch durch innerliche Leiden immer mehr heiligen. Sie verlor allen Geschmack am Gebethe und an dem frommen Betrachten, so sehr es sonst die Freude ihrer Seele war. Es bemeisterte sich ihrer eine tiefe Schwermuth; zu ihrem bittern Leid empfand sie selbst an dem, was heilig ist, Eckel und Widerwillen. Etwas Frommes zu lesen schien ihr gleichsam unmöglich zu seyn.

Zu ihrer großen Bestürzung litt sie auch heftige Versuchungen jener Art, über die selbst der heilige Apostel Paulus jammernd zum Herrn dreimal um Befreiung flehte. Sogar Zweifel an den Wahrheiten unsers göttlichen Glaubens beun:

beunruhigten sie. Endlich wurde sie sogar versucht, sich selbst das Leben zu nehmen.

Aber Elisabeth pries hinnach den Herrn, Er habe sie in seinen gränzenlosen Erbarmungen aus allen Gefahren errettet. So belohnte Er ihre Hoffnung auf Ihn, die sie auch in den schrecklichsten Versuchungen nicht verloren hat.

Wir können uns nie zu kindlich unserm Vater in dem Himmel überlassen. Keine Versuchung, heiße sie, wie sie wolle, und sei sie für das edle Gefühl noch so kränkend, schlage unsern Muth darnieder. Gar oft und überaus rührend spricht uns dieses die heilige Schrift zu.

Was auch immer über uns komme, bethen wir mit Kindlichkeit zu Dem, der unser Vater ist: „Herr, Du bist gerecht, und gerecht sind „alle Deine Urtheile, und alles, was Du thust, „ist Barmherzigkeit, Wahrheit und Gerech„tigkeit.“ (Tobias 3, 2.)

„Dein Name ist gepriesen, Du Gott uns„rer Väter, der Du nach dem Zorne Barmher„zigkeit erweisest, und zur Zeit der Trübsalen „die Sünden derjenigen erlässest, welche Dich „anrufen. Zu Dir, o Herr, wende ich mein „Angesicht, zu Dir richte ich meine Augen.“ (Ebend. V. 13. 14.)

2. Unsre Heilige war schon in ihrem zwölften Jahre in das Kloster Schönau, das im ehemaligen Erzstifte Trier lag, getreten. Da legte sie, die immer Gott mit aller Treue gedient hatte, ihre Gelübde ab. — Der Herr aber begnadete sie schon in ihrem drei und zwanzigsten Jahre mit himmlischen Erleuchtungen.

Dies geschah besonders an Sonntagen und an Festen, wann sie den göttlichen Geheimnissen unsrer Altäre beiwohnte.

Und gerade dann ertheilt Gott auch uns so gern und so reichlich die Gnaden, die wir bedürfen, um Ihn von ganzer Seele zu lieben. Und die höchste Gnade ist immer noch die Gnade, die uns zur Liebe erwecket und stärket, und in derselben vollendet. Die Liebe übertrifft alles; bitten wir Gott um sie, und verlangen wir nur das, was Er will, daß wir haben.

„Wenn ich die Sprachen aller Menschen „und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, „so wäre ich wie ein tönendes Erz, oder wie „eine klingende Schelle. Wenn ich weissagen „könnte, alle Geheimnisse und alle Wissenschaften besäße, und allen Glauben hätte, so daß „ich Berge versetzen würde, hätte ich aber die „Liebe nicht, so wäre ich nichts." (1. Kor. 13, 1. 2.)

3. Zur Ehre seines heiligsten Namens und zum Nutzen der Gläubigen offenbarte ihr der Herr verschiedene Dinge. Aus Gehorsam theilte sie dieselben den Menschenkindern mit.

Ich will von ihren heilsamen Worten ein und anderes zur Beherzigung hier anführen.

„Seid denn wachsam, ihr, die ihr den Begierden der Welt abgesagt und erwählet habt, Dem nachzufolgen, der euch zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat, und euch seine Kinder und Auserwählten nennt. Lebet in Demuth, Gehorsam und Liebe, ohne Murren, ohne Verläumdung und Neid. Bleibet fern von den

Pfaden derer, die den Schein der Religion äusserlich an sich tragen, aber ihre Kraft mit den Handlungen verläugnen, Gott mit den Lippen preisen, und mit dem Leben schmähen."

„Reiniget die Augen euers Herzens. Das Auge des Herzens wird gereiniget, wenn man die (eiteln) weltlichen Sorgen wegwirft, die Sinnlichkeit abtödtet, und die Sünden redlich bekennt. Das Auge des Herzens erhebt man durch reines und ernstliches Gebeth, durch Gottes Lob, und durch inbrünstiges Verlangen nach Gott."

„Nähert euch dem Lichte, das lebendig machet, und das sich euch als Kindern anbiethet; dem Lichte, das sich selbst in euere Gemüther hineinsenket."

„Ziehet euere Herzen ab von euch selbst (das ist, von der sinnlichen und stolzen Eigenliebe) — und ihr werdet Kinder des Lichtes."

4. Beherzigen wir auch diese Worte der heiligen Freundinn Jesu:

„Kinder Adams, haltet ihr's denn für etwas Geringfügiges, daß ihr Kinder Gottes werden könnet? Warum richtet ihr euer Auge nicht auf Den, der den Menschen solche Macht gegeben hat?"

„Gebet doch Acht, daß in euch das Licht ja nicht ausgelöschet werde durch den Wind des Hochmuthes und der Begierlichkeit."

„Wendet euere Ohren weg vom Geräusche der Welt, und horchet in Stille dem Geiste, der in euch redet. Feiert dem Herrn in euern Herzen einen immerwährenden Ruhetag. Ruhen

hen wird dann über euch der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, und ihr werdet genießen die Fülle seiner beseligenden Freundlichkeit."

„Weichet nicht und bleibet muthvoll, wenn ihr von der Welt verschmähet und als unnütze Wesen angesehen werdet, und wenn Kreuz und Leiden und Armuth euer Leben verächtlich machen. Es gibt allerlei Leiden, durch welche den Kindern Gottes die Krone werden muß. Gekrönt wird keiner, er kämpfe denn recht."

„Auf dies horchet, und nehmet es zu Herzen, ihr Verfolgten um der Gerechtigkeit willen. Wandelt mit Freude auf dem edlen Wege der Helden des Herrn. Sehet, dieser Weg ist roth gefärbt vom Blute des Lammes und seiner Heiligen. Bei euern Leiden seufzet und murret nicht in euern Herzen wider den Herrn, als hätte Er euch verlassen, und als begegnete euch etwas Ungewöhnliches."

„Leset die Schriften des heiligen Geistes, und erinnert euch an die Tage der Alten. Alle, die vor euch auf dem Wege gewandelt haben, den ihr betreten, wurden in Mühe und Arbeit Gott gefällig, und gingen durch viele Drangsalen ein in die unbegränzte Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes."

„Der erste Vorläufer des Lammes war Abel, nach ihm eine große Menge von Heiligen. An dem Lamme, das aus dem Schooße des Vaters gesendet worden, und das die Engel anbethen, haben die Menschen gethan, was sie wollten, sie, zu derer Erlösung Dasselbe gekommen war. Die heilige Schrift ist so voll von

seinen

seinen Mühseligkeiten und Leiden; ihr leset dieselben und nehmet sie nicht zu Herzen."

„Wie verhärtet ihr euern Sinn, ihr Menschenkinder! Die Erde, die keinen Verstand hat, faßte das Blut auf, welches herabträufelte aus den Wunden des Heilandes; sie konnte aber die Majestät desselben nicht ertragen, bebte und zitterte, und die härtesten Felsen spalteten und zerrissen: und sieh nun, die heilige Schrift träufelt auf euere Herzen, die einer verständigen Natur sind, das mannigfaltige Leiden des für euch getödteten Sohnes Gottes, und ihr vermögt es, da nicht Thränen zu vergießen?"

5. Beherzigen wir auch folgende Worte der heiligen Elisabeth:

„Ihr Kinder des Kreuzes, sehet hin auf den Weg des Lammes, und wandelt getrost in seinen blutigen Fußstapfen. Er, das Lamm, ist der Anführer auf eurer Reise. Und Er ruft euch zu: Seid voll Zuversicht; Ich habe die Welt überwunden, warum fürchtet ihr euch beim Anblicke eines menschlichen Schreckenisses, da ihr einen unüberwindlichen Fürsten habet, und so viele Tausende seiner Nachfolger, die im wunderbaren Triumphe vor euch herwandeln."

6. Beherzigen wir auch diese Worte der hocherleuchteten Freundinn Jesu:

„Mensch Gottes, warum ängstigest du dich bei dem Anblicke deines Verfolgers? Erstarke und sei getrost! Christus ist bei dir in der Verfolgung, seine Engel sind bei dir in dem Kampfe, sie zählen deine Thränen, sie unterstützen dich, wenn du müde wirst; sie streiten für dich

gegen deine Feinde. Vergiß nicht das Wort, das Er zu seinen Feinden geredet hat: „Wer euch angreift, greift meinen Augapfel an.“

„Was wirst du deinem Heilande vergelten, der Sich so sehr mit dir verbunden hat, daß du nicht kannst verletzet werden, ohne daß Er zugleich beleidiget würde? — (In diesem Sinne) leidet Er noch täglich in dir, und in seinen Dienern.“

„Bist du betrübt, so traure nicht um deinetwillen, sondern wegen seiner Beleidigung. Was nur dich anbelanget, freue dich und sei fröhlich, denn das Leiden bereitet dich zur Herrlichkeit. Du bist des Herrn Gold, durch das Feuer geprüft, auf daß Er dich, wann du einmal wohl geläutert bist, in seinen Schatz aufnehme.“

7. Beherzige, liebe Jungfrau! auch dies Wort der heiligen Elisabeth:

„Die Kleiderpracht ist in den Töchtern dieser Welt über alle Maßen gestiegen; sie sind hierin unsinnig, und reitzen den Zorn Gottes über die Welt. Was sie den Dürftigen reichen sollten, verschwenden sie unnütz. Auch der bejammernswürdigen Blindheit, was mit vielem Schweiße erworben wird, legen sie dem Koth an, um die Augen der Unkeuschen an sich zu ziehen!“

„Thut weg das Böse vor den Augen des Herrn, und seid nicht stolz in der Eitelkeit, sondern verachtet sie. Ihr Thoren und ihr Eiteln, warum habet ihr die ernsten Sitten der Alten verlassen?“

8. Elisabeth überfiel plötzlich eine heftige Krankheit. Die Größe der Schmerzen ließ sie nicht liegen; sie mußte Tag und Nacht sitzen. Aber da redete sie mit den Umstehenden Verschiedenes zum Abschiede.

Zu ihrem sehr betrübten Bruder Egbert sprach sie: „Mein liebster Bruder, wegen meines Abschiedes bin ich nicht im geringsten traurig, und scheide ohne Schmerzen von dir, obwohl ich dich mehr geliebt habe als irgend einen Menschen; mich hungert und dürstet aber nach dem Reiche Gottes mehr, als nach jeder Speise und nach jedem Tranke."

Sie schied hin in das Reich Gottes am 18. Juni 1165, im sechs und dreißigsten Jahre ihres Lebens. Ihr Name steht im römischen Verzeichnisse der Märtyrer und der Heiligen.

*
* *

Heiliger Geist, erweiche Du mein Herz zu heiligen Thränen über die Leiden und den Tod meines Heilandes. Diese Thränen sollen mich dann von aller Eitelkeit und von aller Sinnlichkeit immer noch mehr reinigen. O, mache durch deine Gnade, daß ich ganz und gar ein Opfer der Liebe zu Dem werde, der sich für mich zum Tode hingeopfert hat. Amen.

VIII.

Die heilige Rosa von Lima.

Die Quellen dieser Erzählung sind die Lebensgeschichte dieser Heiligen von Hansen, und die Lobrede von Paul Oliva, die er vor dem Pabst gehalten hat. — Ihr Andenken wird am dreißigsten August gefeiert.

1. Rosa stammte im Jahr 1586 zu Lima in Peru, das in Amerika liegt, aus einer vornehmen spanischen Familie. Sie empfing in der heiligen Taufe den Namen Isabella; aber weil sie an Schönheit eine Rose war, hieß man sie später Rosa. Allein ihre schöne Seele war eine viel lieblichere Rose vor Gottes Auge. Schon von ihren zartesten Jahren an zeigte sie eine große Geduld im Leiden. —

Die Geduld erhöhet die Schönheit der Seele und ist gleichsam ihr Rosenroth. Die äusserliche Schönheit gibt eigentlich keinen Werth, sie ist zu dem etwas sehr Zufälliges und beruht nicht geringen Theiles auf bloßer Einbildung; aber die Schönheit der Tugend gibt einen wahren Werth, sie ist unser einziger Adel, sie macht uns Selbst Gott, der die ewige Wahrheit ist, wohlgefällig.

„Die Holdseligkeit ist betrügerisch, und „eitel ist die Schönheit; ein Weib aber, das „den Herrn fürchtet, wird gelobt werden." (Sprüchw. 31, 30.)

Diese

Diese Wahrheit, die uns der heilige Geist sagt, faßte Rosa schon in jenem zarten Alter. Daher hatte sie eine ausserordentliche Liebe zu den Abtödtungen. Schon als Kind fastete sie drei Tage in der Woche bei Wasser und Brod, und lebte an den übrigen Tagen nur von Kräutern und Wurzeln, die schlecht zubereitet waren.

Weichlichkeit in der Lebensart und alle Unmäßigkeit seyn weit von uns! Die Lilie der Unschuld, besonders die hochprangende Lilie der Jungfrauschaft blühet nicht im Sumpfe eines üppigen Wohllebens.

Vorzüglich soll sich eine Jungfrau vor hitzigen Getränken hüten. Das Feuer, das solche Getränke mittheilen, wird nur zu leicht Ursache, daß die liebliche Flamme der Frömmigkeit zerstört wird. Nicht selten versengt jenes Feuer die Blüthe der Unschuld.

„Der Wein verursachet Unkeuschheit, und „die Trunkenheit Aufruhr; wer sich daran erfreuet, wird nicht weise werden.“ (Sprüchw. 20, 1.)

2. Rosa wählte sich die heilige Katharina von Siena zum Muster ihres Lebens. Daher verabscheute sie die Hoffart und die Sinnlichkeit. Sich eitel aufzuputzen wäre ihr erschrecklich gewesen.

„Rühme dich niemals wegen deiner Klei„dung; — denn nur die Werke des Allerhöch„sten sind wunderbar herrlich.“ (Ekkli. 11, 4.)

Eitle Geberden zu machen, dazu hätte sich Rosa nicht entschließen können. Vor solchen Fehlern schauderte es ihr. Alles, was ihrer

Seele einige Gefahr bringen konnte, verwandelte sie in Werkzeuge der Buße.

Ahme auch du die Heiligen nach, wie dein Stand und die Gaben und Gnaden, die Gott dir ertheilt hat, und deine Verhältnisse es möglich und rathsam machen. Ahmen wir nie die sinnlichen und hoffärtigen Menschen nach, sondern die, welche Jesu nachgefolget sind.

3. Rosa hatte ein großes Leiden, und dies waren die beständigen Lobsprüche auf ihre Schönheit. Diese Lobsprüche waren ihr schon darum recht in der ganzen Seele zuwider, weil die Schönheit wahrlich nicht würdig ist, daß man Lobsprüche an ihr verschwende. Und wie blind sind die, welche da ihr Lob verschwenden mögen!

Sie bedenken wohl nicht, was der heilige Geist sagt, und das von jeder äusserlichen Schönheit eines jeden Menschen gilt: „Lobe „einen Mann nicht wegen seiner Schönheit, „und verachte keinen Menschen wegen seines „äussern Ansehens. Die Biene ist ein kleines „Thierchen unter den Vögeln, aber ihre Frucht „hat den Vorzug in der Süssigkeit.“ (Ekkli. 11, 2. 3.)

Die weise Rosa, die in allem nur das Honig der Tugend suchte, trauerte auch darum über die Lobspüche auf ihre Schönheit, weil sie befürchtete, diese möchte etwa manchen nur eine Veranlassung seyn, den unendlich Heiligen und unendlich Schönen in ihren Herzen durch unlautere Neigungen zu beleidigen. Wie gern hätte Rosa ihre Schönheit welken gesehen, damit

etwa nicht die Tugend in irgend einer Seele durch sie welken möchte!

Sie war also recht vorsichtig, mit ihrer Schönheit niemanden zu reitzen. Daher war sie noch behutsamer, daß sie ihre Reitze nicht auch durch Blicke und Miene noch gefährlicher machte. Edle Sittsamkeit und sanft ernste Einfalt ruhten auf ihrem Angesichte, und beschämten jedes unlautere Auge. So soll jede Jungfrau sich hüten, irgend Ursache einer fremden Sünde zu werden.

Aber Rosa's Großmuth und ihre Liebe zu den unsterblichen Seelen waren mit dem, was für alle Pflicht ist, nicht zufrieden. Wann sie öffentlich erscheinen mußte, rieb sie ihr Angesicht und ihre Hände mit der Rinde und mit dem Staube des indischen Pfeffers. Diese Schärfe benahm der Farbe die Frische. So blieb der Tugend in mancher Seele die Frische der Schönheit vor Gott und vor seinen Engeln, und Rosa's Seelenschönheit wurde jedesmal erhöht.

Wie werden da jene beschämt, die sich sogar schminken, um sterblichen Augen schwacher oder verdorbener Menschen zu gefallen, indessen sie das Auge eines Weisen um dieser unnatürlichen Künstelei willen nur verachten muß!

4. Die Eigenliebe im Herzen des Menschen ist das Gefährlichste für ihn. Diesen Grundsatz der Vernunft und der Religion beherzigte Rosa tief. Und sie schlug die Axt an die Wurzel des bösen Baumes. Durch tiefe Demuth und gänzliche Verläugnung des eigenen Willens

rang

rang sie nach dem Siege über die Eigenliebe. Und nie wurde sie müde in dieser Besiegung.

Glückselig ist die Jungfrau, die es von Jugend an gelernt und sich gewöhnt hat, die Regungen der Eigenliebe zu ertödten. Eine solche Jungfrau wandelt auf dem Wege zur christlichen Vollkommenheit. Sie ist kein Schilf, das der Wind bald dahin, bald dorthin beugt; sie steht bei allen Stürmen der Versuchungen in der Welt aufrecht, wie eine hohe Eiche auf offenem Felde.

Schwer ist freilich der beständige Kampf wider die Eigenliebe. Aber die Liebe zu Jesus versüßt uns diesen Kampf. Nach und nach wird dieser Kampf zur Herzenslust, wie der muthvolle Krieger sich einer rühmlichen Schlacht höher erfreuet als der Ruhe des Friedens.

Wie viel himmlische Freuden und Tröstungen der Gnade gibt Jesus einer Seele, die ihren Tugendkampf mit freudiger Treue fortsetzet! Und wären auch diese himmlischen Freuden und Tröstungen der Gnade nicht, so wäre Jesus, der für uns die Sünde und den Tod besiegt hat, schon unendlich würdig, daß wir unsre Eigenliebe besiegen, damit die Liebe zu Ihm in unserm Herzen triumphire.

5. Um den Sieg über die Eigenliebe desto sicherer zu erhalten, gehorsamte sie ihren Eltern nicht etwa nur in den wichtigern Sachen, sondern auch in den kleinsten Dingen, die gar nichts Bedeutendes waren. —

Frommer Gehorsam ist die rechte Waffe gegen unsre Eigenliebe; er reißt uns ganz los von

uns

uns selbst, und machet uns Gott zu einem wohlgefälligen Opfer. Diese Wahrheit können wir nicht zu oft beherzigen.

Jedermann mußte über die Folgsamkeit der Rosa staunen. Sie hatte doch gar keinen Eigensinn. Und weil sie in allem nur das wollte, was Gottes Wille und der Gehorsam von ihr forderten, war auch kein Vorfall im Stande, sie aus der Gleichmüthigkeit zu bringen.

6. Ihre Eltern sanken aus dem Wohlstande in ein großes Elend herab. Jetzt trat die liebevolle Tochter in dem Hause des Schatzmeisters Konsalvo in Dienst, und arbeitete Tag und Nacht, um ihnen den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen. —

Die wahre Frömmigkeit scheuet die Arbeit nicht. Vielmehr ist eine standesmässige Arbeit ein Schutz der Frömmigkeit. Man muß mit Frömmigkeit arbeiten, und mit Arbeitsamkeit fromm seyn. Auf frommer Arbeitsamkeit ruhet Gottes Segen für das gegenwärtige und für das zukünftige Leben. Wie wird Gott aber erst die Arbeiten der kindlichen Liebe segnen und hoch belohnen!

Ein übernatürlicher Segen für die arbeitsame Rosa war wohl vorzüglich die Gnade, daß sie bei ihrer beständigen Mühe und Arbeit sich in ihrem Gemüthe immer mit Gott unterhielt. Das Herz bei Gott und die Hand an der Arbeit — das ist besonders an einer Jungfrau etwas Schönes. Bitten wir Gott recht inbrünstig um diese Gnade; Er gibt sie uns gern, weil Er unsre Seelen liebt.

7. Die Freunde der Rosa drangen gar sehr in sie, daß sie sich verehelichen möchte. Diese Zudringlichkeit war für sie eine neue Plage; ihr Herz nannte nur Jesus ihren Bräutigam, und wollte keinen Sterblichen. Sie legte sogar das Gelübde der Jungfrauschaft ab.

Liebe Jungfrau! lege keine Gelübde ab, ohne die Sache mit deinem Beichtvater überlegt zu haben. Aber schön ist es, wenn dein Herz den Wunsch hat, daß du deinem Jesus das ganze Leben hindurch in der Jungfrauschaft dienen könntest.

Der Sinn der edlen Jungfrau lüstert nicht nach dem Heirathen. Indessen ist für dich das Beste, du denkest bei aller Liebe zur immerwährenden Jungfrauschaft, du wollest zu seiner Zeit gerade nur das bleiben oder werden, was du nach reiflicher Ueberlegung und nach innigem Gebethe für deinen Beruf ansehen wirst.

Rosa freute sich aber im Herrn, daß sie sich das Beste hatte wählen dürfen. Um jener Zudringlichkeit ihrer Freunde einmal los zu werden, ließ sie sich unter die Anzahl der Klosterfrauen des dritten Ordens des heiligen Dominikus aufnehmen. —

Das Glück, in einen Orden zu kommen, wurde durch die Verhältnisse unsrer Zeiten besonders Jungfrauen zur Seltenheit. Aber ich rathe ihnen mit dem heiligen, hocherleuchteten Bischofe Franziskus von Sales, diesen Mangel in etwas dadurch zu ersetzen, daß sie in heilige Brüderschaften treten, und alle heiligen Uebungen derselben nach Möglichkeit mitmachen,

chen, besonders aber im oftmaligen Beichten und in der oftmaligen Kommunion mithalten.

Allein, es sollen öffentliche, von der katholischen Kirche gutgeheissene Brüderschaften seyn. Der Nutzen solcher Brüderschaften ist vielfach und groß. Hüte dich aber, liebe Jungfrau! vor allen geheimen, von der Kirche nicht gutgeheissenen Brüderschaften, so fromm sie auch scheinen mögen; sie führen nur zu Täuschungen, und manchmal gar zu Sünden.

8. Rosa liebte die Einsamkeit, und zog sich in eine kleine abgelegene Zelle zurück. Ziehen wir uns von Zeit zu Zeit in unser Herz zurück; wir finden immer unsern Gott darin, der uns erfreuen und beseligen will.

Die Heilige übte in ihrer Zelle die strengsten Bußwerke. Auf ihrem Haupte trug sie einen sonderbaren Kranz. Inwendig war er ganz mit Stacheln besetzt. Diesen Kranz trug sie, um dem Heilande, der Sich aus Liebe zu uns mit Dornen hat krönen lassen, ähnlicher zu werden. Dieser Kranz sollte sie durch die Schmerzen auch stets an das Leiden Jesu erinnern. —

Denken auch wir stets an das heiligste Leiden Dessen, der unser Erlöser und Gott ist. Beherzigen wir dasselbe wenigstens von Zeit zu Zeit. Alle Heiligen fanden in dieser Beherzigung Trost, Kraft und Freude über Gottes unendliche Liebe zu uns.

Die Betrachtung des Leidens und des Kreuztodes Jesu entzündet unsre Herzen zu übernatürlicher Liebe, und löscht in uns die Eitelkeit und tödtet die Lust am Sinnlichen.

Gott

Gott verleiht der Seele, die das Leiden seines Sohnes mit wahrer Liebe beherziget, vorzügliche Gnaden. Ueber eine solche gießt Er auch ein großes Licht himmlischer Weisheit.

9. Dies erfuhr auch Rosa. Sie wurde ganz entflammt zu der innigsten Frömmigkeit und zu fortdauernder Andacht. Diese Andacht machte ihre Demuth immer noch tiefer. War die Heilige veranlasset, von sich selbst zu reden, so hörte man, sie sei eine armselige Sünderinn, die nicht verdiene, die Lebensluft einzuathmen, das Tageslicht zu erblicken, und die Erde zu betreten.

Und wie sie redete, so dachte sie. Denn demüthig reden und dabei stolz denken, ist nicht die Sache der Heiligen. Rosa dachte so von sich selbst, weil sie die unendliche Liebenswürdigkeit Gottes und seine unendliche Liebe zu uns viel heller erkannte, als alle jene, welche in ihrer Lauheit mit ihrer Liebe sobald zufrieden sind.

Sprach sie von Gott, so gerieth sie gleichsam ausser sich, und von ihrem Angesichte strahlte jenes heilige Feuer, das in ihrem Innersten flammte. Dies heilige Feuer in süßen Entzückungen gewahrte man besonders dann, wann sie vor dem allerheiligsten Sakramente des Altares in glühender Anbethung kniete. Wie strahlte in ihrem Angesichte jenes heilige Feuer, wann sie die unaussprechliche Wonne hatte, ihren geliebten Bräutigam Jesus Christus in der heiligen Kommunion zu empfangen!

10. Und Gott ertheilte der Heiligen mehrere ausserordentliche Gnaden.

Auf ausserordentliche Gnaden, als da sind Verzuckungen, Offenbarungen und dergleichen, müssen wir nie ausgehen. Es wäre nur Anmaßung und ein gefährlicher Hochmuth. Eine Jungfrau, welche die Heiligkeit nur in derlei Dinge setzen wollte, wäre sehr irrig daran.

Nein, die wahre Heiligkeit besteht einzig in der übernatürlichen Liebe, die alles glaubet, hofft, will, thut und leidet, was und wie es Gott will, daß sie nach seiner heiligen Offenbarung durch Jesus Christuus und seine Apostel glaube und hoffe, und daß sie wolle, thue und leide.

Wer einen andern Weg geht, der geht irre. Besonders Personen des weiblichen Geschlechtes müssen sich da vor Täuschungen falscher Lehre und ihrer eignen Einbildung hüten.

11. Der Ewige ließ heftige Verfolgungen von verschiedenen Personen über die Heilige kommen. Dadurch wurde ihre Tugend noch größer. — Es wäre einer frommen Seele ungleich nützlicher, sie würde von allen Menschen verachtet und verfolgt, als wenn sie sogar durch Wunderwerke sich die Schätzung und die Liebe von allen erwärbe.

Diese erhabene Wahrheit versteht aber eine Seele erst dann, wenn sie durch das Licht der übernatürlichen Gnade den Werth und den Nutzen der Leiden kennen gelernet hat. Bitten wir Gott oft und inbrünstig um dies Licht, und freuen wir uns, wenn wir da und dort

wenig-

wenigstens etwas Kleines von Menschen zu leiden bekommen.

12. Wie leicht trägt eine Seele, die in ihrem Innersten von himmlischen Tröstungen überfließt, die äussern Leiden! Aber wenn Gott auch in ihr Innerstes Leiden sendet, dann trägt sie schwer. Und so fügte es der liebende Vater im Himmel mit seiner treuen Dienerinn Rosa.

Durch fünfzehn Jahre mußte sie nebst jenen Verfolgungen auch durch Trostlosigkeit und Dürre des Herzens und andere innerliche Leiden geprüft werden. Aber in allen diesen Drangsalen von aussen und von innen salbte sie Gott mit seiner Gnade zum vollkommenen Siege.

Bei innerlichen Leiden der Seele hüte dich vor Untreue gegen Gott. Wirf dich nicht den Tröstungen der eiteln Sinnlichkeit in die Arme. Laß dich nie zum Mißtrauen gegen seine Vaterliebe verleiten. Daß Er dich liebet, zeigt Er dir gerade durch die zugesandten Leiden. Er will deine Tugend und Frömmigkeit nur noch mehr von aller Eigenliebe reinigen und ihnen noch mehr Kraft und Erhabenheit geben.

Bethe zuweilen mit jener Sara, von der uns das heilige Buch des Tobias erzählt; sie bethete aber unter anderm auch so: „Es steht „in keines Menschen Gewalt, deine Rathschlüsse zu ergründen. Dieses aber hält ein „jeder, der Dir dienet, für gewiß, daß er „nach der Prüfung im Leben gekrönet, aus der „Trübsal erlöset, und nach der Züchtigung deine „Barmherzigkeit erlangen werde. Denn Du „hast an unserm Verderben keine Freude, weil

Du

„Du nach dem Ungewitter wieder Stille
„schaffst, und uns nach dem Weinen und Jam-
„mern mit Freuden überschüttest. O Gott
„Israels, dein Name sei ewig gepriesen."
(Tobias 3, 20 — 23.)

12. Der Herr schickte seiner theuern Rosa noch eine langwierige und schmerzliche Krankheit. — So bildet uns Gott durch Leiden auf Leiden vollends zur Reife für die Ewigkeit, wie die schöne Aehre durch Hitze auf Hitze reif wird.

Die Heilige verstand die Absicht ihres Gottes und freute sich hoch seiner Vaterliebe. In ihrer Entzückung sagte sie oft: „Herr, mache meine Leiden noch größer, aber mache zugleich größer meine Liebe zu Dir."

13. Und als ihre Liebe das Maaß, welches ihr Gott bestimmt hatte, erreichte, ging sie hinüber zu ihrem ewigen Bräutigam den 24. August 1617. Sie war erst ein und dreißig Jahre alt, aber schon alt in der Heiligkeit.

„Weder die Länge des Lebens, sagt der hei-
„lige Geist, unser Gott, — noch die Anzahl
„der Jahre machen das Alter ehrwürdig; son-
„dern die Weisheit des Menschen ersetzt die
„grauen Haare. Und ein unbeflecktes Leben gilt
„für ein hohes Alter." (Weish. 4, 8. 9.)

Alle, welche die Verblichene kannten, fühlten jetzt diese Wahrheit. Jetzt sah man wohl, daß die Verfolger der Rosa Verfolger der Unschuld und der Heiligkeit gewesen waren, und Schande deckte dieselben, sie aber kostete schon die ewigen süßen Früchte erlittener bitterer Verfolgungen.

Der Erzbischof von Lima selbst wohnte ihrem Leichenbegängnisse bei; seine hohe Geistlichkeit, der hohe Rath und die vornehmsten Genossenschaften der Stadt schätzten es sich zur Ehre, den Leichnam der Heiligen abwechselnd zu Grabe zu tragen.

Gott aber bestättigte durch mehrere Wunder, daß die so lange Verfolgte unter den ewigen Bräuten seines Sohnes triumphire. — Pabst Klemens X. setzte sie im Jahre 1671 unter die Zahl der Heiligen.

*
* *

Jesus Christus, Du unser Herr und Gott! mache die Liebe zu Dir mein Herz vollkommen beherrschen. Der Beste, der Schönste, der Befriediger des Herzens bist nur Du; was will ich denn im Himmel und auf Erde ausser Dir? Dir soll meine Unschuld in Blüthe prangen, Dir soll meine Liebe glühen. So will ich eine Rose vor deinem Auge seyn. Dein Blut, das Du für mich vergossen hast, gebe mir die Blüthe der Unschuld und die Gluth der Liebe; dein Blut mache mich zu deiner Rose.

IX.

Die selige Isabella von Frankreich.

Man findet die Quellen dieser Lebensbeschreibung in Butlers Leben der Väter ꝛc. XII. Band angezeigt. — Ihr Fest ist auf den ein und dreißigsten August bestimmt.

1. Isabella wurde im Jahre 1225 geboren, und war die Tochter Ludwig VIII., Königes von Frankreich, und der frommen Blanka von Kastilien und die einzige Schwester des heiligen Königes Ludwig. Ihren Vater verlor sie schon in einem Alter von zwei Jahren.

Ihre gottselige Mutter sorgte vor allem, daß die Prinzessinn in der christlichen Andacht und in den christlichen Tugenden gebildet wurde. Aber auch in den Wissenschaften ließ sie ihr eine hinlängliche Bildung geben. Besonders der lateinischen Sprache war Isabella wohl kundig.

Künste und Wissenschaften und alle schönen Kenntnisse und Geschicklichkeiten sind der wahren Frömmigkeit zuträglich, und setzen sie in den Stand andern recht nützlich zu werden, auch geben sie den unschuldigen Genuß anständiger und edler Unterhaltungen. Und solche Unterhaltungen sind auch den frommen Seelen eine Art Bedürfniß, und gewähren dann wieder neue Lust zu den Uebungen der Andacht und der Tugenden.

Darum

Darum erlerne, liebe Jungfrau! in deinen blühenden Jahren allerlei Schönes und Nützliches, besonders solche Dinge, die mit deinem Stande mehr verwandt sind. Die Geschicklichkeit und die Frömmigkeit sind zwei Schwestern, die mit einander gar gut auskommen, und deren eine die andere unterstützet.

2. Isabella widmete von ihrem dreizehnten Jahre an ihr ganzes Leben dem Gebethe, dem Lesen und der Arbeit. — Gebeth und Arbeit genügen gewiß, heilig zu machen. Nun aber können wir alle bethen und arbeiten; wir haben also keine Entschuldigung, wenn wir nicht heilig werden, das heißt, wenn wir nicht vom ganzen Herzen und aus allen Kräften Gott lieben.

Um aber gut zu bethen, und fromm zu arbeiten, sollen wir uns mit dem Worte Gottes nähren. Dies geschieht vornehmlich durch Anhörung der Predigten und der Christenlehren. Hierin, liebe Jungfrau! sei doch sehr fleissig. Und wenn du auch etwa meinest, du habest in der Religion Kenntnisse genug, so wohne dennoch den Predigten und den Christenlehren bei, so viel du kannst. Das Herz wird da immer wieder von neuem zur Frömmigkeit und zur Tugend angeflammt. Mit dem Wissen allein ist wenig geholfen; unser Herz braucht immer mehr als unser Kopf.

Gott begleitet das Wort seiner Priester mit besondern Gnaden für die Zuhörer; auch dies muß dich gar sehr antreiben, recht oft die Predigten und Christenlehren anzuhören. Endlich sind die Predigten und die Christenlehren auch ein

ein Theil des öffentlichen Gottesdienstes und werden mit Gebeth begleitet; und dies soll uns wichtig seyn.

Durch Lesung frommer Bücher nähren wir uns auch zur Andacht und Tugend. Hüte dich aber vor solchen Büchern, die nicht den Geist der heiligen römisch-katholischen Kirche haben. Lies kein geistliches Buch, das dir nicht die Seelsorger oder dein Beichtvater oder sonst ein Priester empfiehlt.

Lies denn aber das nämliche Buch öfters; du wirst immer tiefer in seinen Geist eindringen, und jedesmal dies und jenes besser einsehen, als das vorige Mal. Sei nicht wie ein Schmetterling, der von Blume zu Blume flattert, und doch kein Honig sammelt. Gleiche der Biene, welche sich in die Blumen tief hineingräbt.

Aber, wirst du etwa fragen, darf ich denn gerade nur geistliche Bücher lesen; und mich mit keinen andern unterhalten? Die geistlichen Bücher sollen dir die liebsten seyn. Andere, die recht unschuldigen Inhaltes sind und manches Schöne und Nützliche enthalten, lies denn nur doch auch. Jedoch erlaube dir selbst keines, wenn es dir nicht ein Priester empfiehlt. Es gibt eine unermeßliche Fluth böser Bücher unter allerlei angenehmen Gestalten.

Ich rathe dir auch noch, solche Bücher und Büchlein, die zwar unschuldige und mitunter auch nützliche Sachen enthalten, aber in einer überaus reitzenden und süßen Schreibart verfaßt sind, nicht gar oft zu lesen. Sie machen

das Gemüth zu weich, und flößen gegen ernsthaftere und gründliche Bücher einen Eckel ein, wie der zu häufig genossene Zucker den Appetit zu kräftigen Speisen schwächet. Zu viel Süßes will der geistigen und der körperlichen Natur des Menschen nicht frommen.

Aber Büchlein von Liebschaften und abenteuerlichen Dingen lies gar nie; sie schaden immer, und nützen niemals. Am allerwenigsten können die weiblichen Personen, die ohnehin so gern eine kränkelnde Einbildungskraft haben, solches Zeug lesen, ohne ihr Gemüth zu verderben.

3. In der schönen Seele Isabellens lebte der hochherzige Entschluß, aus Liebe Jesu Christi eine Jungfrau zu bleiben. Daher floh sie alle eiteln Lustbarkeiten des Hofes.

Eine Jungfrau, welche die eiteln Lustbarkeiten der eiteln Weltkinder liebet, wird es in der Tugend nie weit bringen, steht aber in Gefahr, sich in Sünden sehr weit zu verirren.

Unter diese eiteln Lustbarkeiten ist vorzüglich der Tanz zu rechnen. Ich habe nie gelesen, daß eine Heilige eine Tänzerinn war. Wohl aber hab' ich schon selbst beobachtet, daß durch Veranlassungen von dem Tanze recht edle Jungfrauen über kurz oder lang Sünderinnen wurden.

Unter die eiteln Lustbarkeiten der Welt gehören auch die Komödien, was für sonderbare Namen sie denn immer haben mögen. Ich habe nie von einem Heiligen gelesen, daß er seinen guten Geist durch die Komödien genähret habe.

Und

Und werden auch fromme oder allenfalls heilige Stücke aufgeführt, so werden sie doch nicht fromm und am allerwenigsten heilig aufgeführt. Es wird alles auf die Ueberreitzung der Einbildungskraft und auf die Verweichlichung des Gemüthes hingespielt.

4. Die Liebe zur Jungfrauschaft flößet einen Abscheu gegen eiteln Putz und gegen den Kleidertand ein. So war's bei allen Heiligen. Daher wünschte Isabella wohl herzlich, ihren Kleiderschmuck ablegen zu dürfen; allein die Königinn, ihre Mutter, gestattete es nicht. Die Heilige beruhigte sich also mit dem Gehorsam.

5. Jetzt schlug man ihr vor, sich mit Konrad, dem ältesten Sohne des Kaisers, zu vermählen. Ihr heiliger Bruder, ihre Mutter und selbst der Pabst hielten dafür, diese eheliche Verbindung würde für die Kirche und den Staat sehr ersprießlich seyn, und vereinigten sich, um sie zur Einwilligung zu bewegen.

Aber die Heilige schützte vor, sie habe Jesu Christo, dem ewigen eingebornen Sohne des Allerhöchsten, das Gelübde der Jungfrauschaft abgelegt. Und dem Pabste äusserte sie, es sei viel erhabner, die Letzte unter den gottgeweihten Jungfrauen zu seyn, als die Kaiserinn und die erste Frau der Welt zu spielen. —

Und wirklich so ist es. Je mehr man ganz für Jesus ist, desto mehr ist man. Diesen wahren Grundsatz sieht die Welt mit ihrer blos natürlichen Klugheit nicht ein. Zuweilen wollen ihn sogar Fromme nicht fassen. Ach, wie

wenig versteht ihn meistens das blühende Alter. Man blühet und blühelet für alles, gerade nur für Den nicht, dem doch der ganze Baum sammt allen Blüthen und Früchten gehört.

Was gibt uns die Welt dafür, wenn wir für ihre Eitelkeiten blühen? „Alles Fleisch ist „wie Gras, und alle seine Herrlichkeit ist wie „Grasblume; das Gras ist verdorret, und „seine Blume ist abgefallen. Das Wort des „Herrn aber bleibt in Ewigkeit.“ (1. Petr. 1, 24. 25.)

Dies ist aber das Wort des Herrn: „Selig „sind diejenigen, welche zu dem Abendmahle „der Hochzeit des Lammes berufen sind.“ (Offenb. 19, 9.)

Man konnte der Isabella die Bewunderung ihrer erhabnen Gesinnung und ihres großmüthigen Opfers nicht versagen. Ihr heiliger Bruder freute sich nun selbst darüber und gab ihr das verdiente Lob. Und der Pabst schrieb ihr seine Herzensfreude über ihre gottselige Gesinnung.

6. Die Heilige brachte ihren Leib auch durch strenge Nüchternheit dem Herrn zum Opfer. Sie fastete drei Tage in der Woche, und beobachtete beinebens die von der Kirche vorgeschriebenen Fasten. Andere als ganz gemeine Speisen genoß sie nicht, und auch von diesen nur so viel, als es die Nothwendigkeit erheischte. Die besten Gerüchte ihrer Tafel waren für die Armen.

7. Wie edel und wie erbaulich ist es, wenn wir in den Leben so mancher heiligen Prinzessinnen

nen und anderer hohen Personen des weiblichen Geschlechtes lesen, daß sie für die Armen auch arbeiteten! Und wie mußten sich Arme wohl recht als Glieder des Leibes Jesu Christi geehrt fühlen, wenn sie Kleidungsstücke tragen konnten, welche von eigenen Händen so hoher Personen waren verfertigt worden!. Wie wird Jesus Christus am großen Tage des Gerichtes solche Arbeiten hochrühmen! Welch' ein Strahlengewand ewiger Herrlichkeit wird dann für solche Arbeiten zur Vergeltung!

Dies beherzigte auch Isabella. Eines Tages fand sie ihr heiliger Bruder, als sie eben an einer Mütze arbeitete. Er bath sie, dieselbe ihm zu geben, und versicherte, er werde aus Liebe zu ihr sie tragen. Sie aber antwortete: „Dies ist die erste Arbeit dieser Art, die ich verfertige; es ist aber billig, daß ich diesen Erstling Jesu Christo widme."

Der heilige König erbaute sich über diese Antwort, und bath sie, ihm eine andere zu machen; und sie versprach es ihm, wenn sie noch einmal an diese Arbeit gehen würde. Die erste Mütze aber bekam richtig Jesus Christus — in der Person eines Armen.

8. Die Demuth war die holde Perle im schönen vollen Tugendkranze der Isabelle. — O, wären wir demüthig von Herzen, die andern Tugenden strömeten dann in unsre Herzen so schnell ein, als ein aufgehaltner Strom sich in ein schönes Thal ergießt, sobald das, was ihn aufhielt, weggehoben ist.

Wie würde uns Gott mit der Hoheit aller Tugenden schmücken, wenn wir uns von aller Hoffart entkleiden würden! Was für ein himmlisches Licht würde Er in unserm Geiste anzünden, wenn wir die Hoffart, welche nur aus Irrthum und Lüge besteht, gänzlich verließen! „Wo Hoffart ist, da wird auch Schande seyn; „wo aber Demuth ist, da ist auch Weisheit.“ (Sprüchw. 11, 2.)

Aus innigster Hochachtung der Demuth wollte die Heilige, das Kloster, welches sie bei Paris für die Ordenstöchter der heiligen Klara stiftete, sollte „Demuth unsrer lieben Frau“ heissen.

9. Nach dem Tode ihrer Mutter Blanka zog sie auch in dies Kloster. Jedoch legte sie die Ordensgelübde nicht ab, weil sie ihre Gesundheit zu schwach fühlte, die Strengheiten des Ordens auf sich zu nehmen. Dafür übte sie alle Tugenden der heiligen Verborgenheit.

Da haben wir ein angenehmes Beispiel, daß man es auch ohne jene schauerlichen Strengheiten, die wir an manchen Heiligen bewundern müssen, zur wahren Heiligkeit bringen kann.

„Du aber unser Gott bist gütig, wahrhaf„tig, geduldig und regierest alles mit Barmher„zigkeit. Wenn wir schon sündigen, so sind „wir (durch die ernstliche Buße) doch Dein, „und erkennen deine Größe. Wenn wir aber „nicht sündigen, so wissen wir, daß wir bei „Dir hochgeachtet sind: denn Dich erken„nen ist vollkommene Gerechtigkeit; „diese Erkenntniß deiner Gerechtigkeit aber und

„deiner

„deiner Macht ist die Wurzel der Unsterblich„keit.“ (Weisheit 15, 1—3.)

Suchen wir unsern Gott immer mehr zu erkennen, entglühen wir immer mehr von Liebe zu Ihm, machen wir Ihn immer mehr zum Ziele all' unsrer Handlungen; dann sieht Er uns mit Vaterhuld an, und zählet uns seinen Heiligen bei.

10. Isabella redete wenig. Fragte man sie um die Ursache davon, so gab sie zur Antwort, sie wolle dadurch für ihre Sünden abbüßen, die sie mit der Zunge begangen habe. — Lernen wir, mit jedem Tage unsre Zunge noch mehr zu beherrschen. Reden wir immer so, wie es Gott gefällig ist. Verläugnen wir zuweilen unsre natürliche Neigung zum Reden, um desto mehr uns mit Leichtigkeit dann vom Reden zu enthalten, wo wir nicht reden sollen, oder um nur das Gehörige zu reden.

Aber die Heilige unterhielt sich gern mit gottseligen Personen von frommen Dingen. — Fromme Gespräche mit wahrhaft frommen Seelen haben eine verwunderliche Kraft, im Eifer für die Frömmigkeit und für die Tugend recht bestärket und angefeuert zu werden. Es ist aber traurig, daß man mit so vielen ja nicht fromme Gespräche führen kann.

Schließen wir uns immer an die kleine Heerde der Gottseligen an, welcher der Heiland das Himmelreich zuspricht. Reden wir mit diesen in Einfalt des Herzens von unserm guten Gott, von seinem ewigen Sohne, von dessen Liebe, von seinen Thaten, Lehren und Leiden,

und

und von alle dem, was uns Ihm ähnlicher machet, und von jener ewigen Seligkeit, die Er uns jenseits in überfließendem Maße gibt, wenn wir Ihn hiernieden ohne allen Vorbehalt lieben.

11. Gott machte seine Dienerinn noch reicher an Verdiensten, da Er ihr eine Krankheit zuschickte, welche durch die letzten zehn Jahre ihres Lebens anhielt. — Die Leidende wurde von ihrem heiligen Bruder, der sie zärtlich liebte, öfters besucht.

12. Die Heilige ging in einem Alter von zwei und vierzig Jahren aus den Leiden dieses Lebens, am 22. Februar 1270. Gott der Allmächtige, der ihr schon während ihres Lebens die Gabe der Wunderwerke verliehen hat, verherrlichte ihren Namen auch nach dem Tode durch Wunder.

Die Reliquien der seligen Isabella wurden in ihrem Kloster, das später Longchamp hieß, aufbewahrt. — Pabst Leo X. sprach die Isabella selig, und Pabst Urban VIII. genehmigte, an ihrem Feste die Tagzeiten zu ihrer Ehre zu bethen.

* * *

Jesus Christus, wahrer Gott! gib mir doch die große Gnade, daß ich demüthig von Herzen werde. Die Hoffart ist an tausend Wurzeln tief in meiner Seele. O, reiß doch Du, der Du mit dem Vater und mit dem heiligen Geiste gleich Ihnen der Allmächtige bist, alle diese tausend Wurzeln aus den Tiefen meiner Seele.

Das

Das kannst nur Du; o thu' es doch, und erbarme Dich meines Elendes, in dem ich wegen meiner Hoffart bin.

Ich bitte Dich, den ewigen Gott, und den Vater und den heiligen Geist um dies Wunder der Gnade; ich bitte durch deine unendlichen Verdienste, durch die übergroßen Verdienste deiner heiligsten Mutter Maria, und durch die so reichlichen Verdienste aller deiner Heiligen. Amen.

X.

Die heilige Theresia.

Ob ich schon in meinem Werke: „Kurze Lebensge„schichten der Heiligen Gottes, auf jeden Tag „des Jahres," welches in eben diesem Verlage erschienen ist, am 15. Oktober, an dem Theresia von der Kirche verehrt wird, etwas Kurzes von ihr gesagt habe, darf ich sie doch in dem gegenwärtigen Büchlein für Jungfrauen nicht übergehen. — Die Quellen, aus denen ich da schöpfe, können in Butlers Leben der Väter &c. XV. Band nachgesehen werden. Ich erzähle aber von dieser Heiligen, die Gott mit ausserordentlichen Gnaden überhäuft hat, nur solche Dinge, die auch auf dem ordentlichen Wege der Heiligkeit nachgeahmt werden können.

1. Theresia wurde zu Avila in Altkastilien am 28. März 1515 geboren. Ihr Vater, Namens Alphonso Sanchez von Cepeda, war einer von den angesehensten Edelleuten des Landes.

des. Auch ihre Mutter Beatrix von Ahumada stammte aus einer ausgezeichneten Familie. Die edle Gesinnung dieser vortrefflichen Eltern beschreibt die heilige Tochter selbst.

„Mein Vater liebte gar sehr das Lesen erbaulicher Bücher, und besaß mehrere in der Sprache des Landes. Er hatte dabei auch die Absicht, daß sie seine Kinder lesen könnten. Meine Mutter lehrte uns zu Gott bethen. Sie flößte uns eine kindliche Andacht zu der allerseligsten Jungfrau und zu den Heiligen ein."

„Diese Gefühle durchdrangen schon in meinem sechsten und siebenten Jahre mächtig mein Herz. Aber eben so mächtig wirkte auf mich das Beispiel meiner Eltern, die ich nur die Tugend schätzen und nur nach ihr streben sah."

„Mein Vater war sehr liebreich gegen die Armen und voll Mitleid gegen die Kranken. Seine Diener behandelte er mit ungewöhnlicher Herzensgüte und Milde. Alle seine Reden verriethen ein gerades und offenes Wesen. Ihn hörte wohl niemand schwören, oder Abwesende verkleinern. An Freundlichkeit und Leutseligkeit stand er niemanden nach."

„Aber auch meine Mutter war sehr tugendhaft. Sie hatte eine große Schönheit; allein sie achtete so wenig auf sie, daß eine bejahrte Frau nicht eingezogener hätte seyn können, als sie wirklich sich betrug; und doch war sie erst drei und dreißig Jahre alt, als sie starb. Sie hatte eine ungemein sanfte Gemüthsart, und sehr viel Verstand. Aber die Schwächlichkeit ihres Leibes setzte sie vielen Krankheiten aus."

2.

2. Theresia verlor die edle Mutter schon, als sie erst ihr zwölftes Jahr erreicht hatte. Die Heilige fand von Jugend auf eine solche Lust an dem Gebethe, daß sie immer die Einsamkeit suchte, um sich nur ungestörter mit Gott zu unterhalten. Da rief sie oft voll begeisternder Andacht aus: „O Ewigkeit! o Ewigkeit!“

Sie hatte in ihrem Zimmer ein Gemälde vom göttlichen Heilande im Gespräche mit der Samaritinn. Oefters warf da Theresia zärtliche Blicke auf Ihn, und seufzte aus der Tiefe ihres Herzens: „Herr, gib mir von diesem Wasser.“ — O, seufzen wir oft so zu Jesus Christus, daß Er seine Gnade recht reichlich in unsere Herzen strömen lasse! Er thut es so gern, wenn wir Ihn nur von ganzer Seele darum bitten.

3. Theresiens Seele war edelmüthig. Es machte ihr Vergnügen aus, den Armen nach Vermögen beispringen zu können. — Heilige Nächstenliebe ist der Grundzug einer wahrhaft frommen Seele.

4. Hören wir jetzt die Heilige selbst, was sie uns von ihrem blühenden Alter schreibt; was sie da sagt, sei besonders Jungfrauen zur Warnung:

„Als ich in meinem Alter etwas vorgerückt war, mißkannte ich ja nicht die Naturgaben, mit denen mich Gott ausgeschmückt hat. Man schlug sie wohl auch überaus hoch an. Anstatt dem Herrn für dieselben zu danken, mißbrauchte ich sie zu seiner Beleidigung!“

„Ich

„Ich gewöhnte mich an die gefahrvolle Leserei der Romane. (Das heißt, solcher Schriften, welche das Leben und die sinnliche Liebe dichterisch nach Art einer Geschichte darstellen.) Dieser Fehler schwächte in mir die guten Gesinnungen sehr, und zog noch viele andere Fehler nach sich." —

„Jetzt bekam ich zuerst ein Vergnügen am Putze. Und die Sucht zu gefallen empfand ich in meinem Herzen. Keine kleine Sorgfalt wendete ich auf meine Hände und Haare; wohlriechende Sachen und alle anderen Tändeleien wurden mir lieb. An diesen konnte es mir auch nicht fehlen; denn man suchte mich sehr."

„Indessen hatte ich bei alle dem *nie eine* böse Absicht und nie den Willen, meinen Gott zu beleidigen. Aber es verflossen mehrere Jahre über diesem zu großen Streben nach Putz und Reinlichkeit, und doch dachte ich nie daran, es wäre nur im geringsten unrecht: jetzt aber erkenne ich, wie sehr ich fehlte."

Theresia erzählt uns weiter: „Mein Vater als ein überaus kluger Mann gestattete nur den Vettern den Zutritt in unser Haus; und ach, hätte er ihn auch diesen versagt! Jetzt erkenne ich deutlich, wie gefährlich dem Alter, das zur Tugend gebildet werden soll, der Umgang mit Personen ist, die es noch nicht einsehen, wie verächtlich die Eitelkeit der Welt ist, und die auch noch verleiten, ihr nachzuhaschen."

„Diese Verwandten waren mir an Alter wenig vorgerückt; stets befanden wir uns bei einander; sie lobten mich, und fanden ihre

Freude

Freude in Unterhaltungen mit mir, sie redeten oft, wie es ihnen mit ihren Neigungen und Thorheiten gelungen sei — und daraus quoll mein Unglück."

„Hätte ich den Vätern und Müttern zu rathen, so würde ich vor allem sie bitten, ihren Kindern nie einen Umgang zu erlauben, als mit solchen Personen, deren Gesellschaft ihnen nützen kann. Dies ist von größter Wichtigkeit; denn wir sind von Natur aus mehr zum Bösen als zum Guten geneigt. Dies hat mich die eigene Erfahrung gelehrt. Eine meiner Schwestern, die sehr eingezogen und tugendhaft war, gab mir wohlgemeinte Warnungen; aber ich achtete nicht darauf."

„Der böse Leichtsinn einer Verwandten, die mich oft besuchte, schadete mir aber viel. Ich war ungefähr vierzehn Jahre alt, als wir zwei unsre Bekanntschaft anfingen. Ich glaube, bis dahin keine Todsünde begangen zu haben; denn die Furcht Gottes hatte in meinem Herzen allezeit tiefe Wurzeln."

„Allein ich fürchtete nur noch mehr jene Ehre zu verlieren, welche die Welt von uns fordert. Und doch bemerkte ich bei aller Sorgfalt nicht, daß ich diese Ehre auf manche Weise in Gefahr setzte, da ich die wahren Mittel zu ihrer Bewahrung nicht anwendete, sondern nur auf der Hut war, nicht gänzlich zu fallen."

„Mein Vater und meine Schwester sahen meine Freundschaft mit dieser Verwandten höchst ungern; dies gaben sie mir wiederholt zu verstehen; da ihr aber der Eintritt in unser Haus

nicht wohl untersagt werden konnte, blieben die weisen Vorstellungen fruchtlos. Die Gespräche mit dieser Freundinn änderten mich so sehr, daß ich fast alle jene Neigungen, die mir Gott verliehen, verlor."

„Nachdem die Furcht des Herrn in mir verschwunden war, hatte ich keine andere mehr, als ich möchte meine Ehre verlieren. Das machte mir viele Unruhen. Ich hatte aber einen natürlichen Abscheu vor unanständigen Dingen, und so war ich von allem, was meinem guten Namen hätte schaden können, weit entfernt, und suchte zum Zeitvertreib nur angenehme Gesellschaften oder Unterhaltungen."

„Aber es bleibt immer wahr, daß *man sich* der Gefahr des Verlustes der Unschuld aussetzt, wenn man nicht gehörig die Gelegenheiten vermeidet. Und hierin hätte ich beinahe Schiffbruch gelitten. Doch verwahrte mich die Güte meines Gottes. Indessen konnte mein Betragen nicht so geheim bleiben, daß mein Vater nicht einigen Verdacht geschöpft hätte."

5. Der kluge Mann that die Theresia auf einige Zeit in das Kloster. Die ersten acht Tage bei den Augustiner-Nonnen von Avila fielen ihr ziemlich schwer; aber bald befand sie sich im Kloster besser als im Hause ihres Vaters.

Theresia erzählt uns selbst: „Alle Nonnen schienen mit mir sehr zufrieden zu seyn, und erwiesen mir viele Zuneigung. Diese Gnade verlieh mir der Herr, daß ich alle, mit denen ich lebte, zufrieden stellte. Mit Treue befolgte ich nun die guten Gesinnungen, die Gott von

Jugend auf in mein Herz gelegt hat. Und ich erkannte, welch große Gnade Er denen erweist, die Er den Händen der Rechtschaffenen anvertraut. Mir scheint, die unendliche Güte Gottes habe kein einziges Mittel unterlassen, mich an Sich zu ziehen."

6. Achtzehn Monate brachte Theresia zu ihrem großen Vortheile in diesem Kloster zu. Von nun an flehte sie gar inbrünstig zu Gott, Er wolle sie in ihrer Standeswahl erleuchten. — So soll es jeder Mensch thun. Heil einer jeden Jungfrau, die nur den Stand wählen will, den sie für den Beruf von Gott ansieht. Blos unsrer Neigung folgen und nur auf die eiteln Worte thörichter Leute horchen, — das führt da nicht zum Segen.

Gott suchte nun Theresia mit einer schweren Krankheit heim. Sie ward genöthigt, zu ihrem Vater zurück zu kehren. Nach ihrer Genesung führte man sie zu ihrer Schwester auf das Land. Auf der Reise dahin besuchte sie ihren Oheim Petrus Sanchez von Cepeda. Er war überaus fromm. Der vortreffliche Mann wollte die kurze Zeit benützen, der Theresia eine standhafte Liebe zur Frömmigkeit einzuflößen. Dazu bediente er sich auch der Lesung frommer Bücher. Und viel weiser wurde ihr Sinn.

Sie entschloß sich endlich, in einem Kloster sich dem Herrn vollkommen zu weihen. Und großmüthig brachte sie wirklich dies Opfer.

7. Von der heiligen Klosterjungfrau wollen wir nur solche Züge beherzigen, die auch Jungfrauen mitten in der Welt lehrreich seyn können.

Theresia erzählt uns selber: „Alles gefiel mir, und ich freute mich. Oft habe ich in Stunden, wo ich vorher mich geschmückt und gezärtelt hatte, das Haus ausgekehrt. Der Gedanke, von jenen Eitelkeiten erlöset zu seyn, machte meine Freude immer wieder neu.“

Zu den Uebungen der Andacht taugte ihr gar sehr, ein frommes Buch zu haben. Ueber diese Sache erzählt sie uns: „Die meiste Zeit brachte ich mit Lesung geistlicher Bücher zu. Dies war meine Freude und Erquickung; denn ich hatte die Gabe, selbst tiefer nachzudenken, und mir mit der Einbildungskraft zu helfen, vom Herrn nicht erhalten. Wer nicht nachdenken und betrachten kann, lese öfters etwas; sonst *ist's ihm* nicht möglich, lange im Gebethe zu verharren. Das Lesen dient gar sehr, das Gemüth zu versammeln.“

„Achtzehn Jahre lang durfte ich es nicht wagen, mich ohne Buch zum Gebethe zu verfügen. Das Buch war mir wie ein Schild, die Pfeile der mannigfaltigen Gedanken abzuweisen, und mir Ruhe zu verschaffen. Ohne Buch war meine Seele leichtlich zerstreut und verwirrt; aber durch ein Buch brachte ich sie auf eine sanfte und gütliche Art zurecht. Zuweilen las ich viel, zuweilen wenig, je nachdem der Herr mir Gnade gab.“

8. Es kam eine sehr schwere und langwierige Krankheit über die junge Dienerinn Gottes. Da bethete sie stets. Sie erzählt uns selbst: „Ich muß die große Gnade von Gott bewundern, die mich in der Geduld erhielt.“

Ich

Ich redete immer mit Gott, und hatte in Herz und Mund Jobs Worte: „Haben wir Gutes „von der Hand des Herrn empfangen, warum „sollen wir nicht auch das Böse annehmen?“

„Erst nach drei Jahren konnte ich meine Glieder endlich wieder gebrauchen. Ich lobte Gott, als ich wieder an Krücken zu gehen vermochte. Die ganze Zeit hindurch war ich in den Willen Gottes ergeben und fröhlichen Gemüthes. Die Gnade des Gebethes, die mir der Herr schenkte, hat mich sehr gestärkt; sie lehrte mich, was es um die Liebe zu Gott sei.“

9. Theresia wurde wieder gesund, aber ihr Eifer zum Gebethe erlosch ziemlich, und sie ergab sich wieder in Etwas der Eitelkeit. Ach, wie sehr ist man, vorzüglich in jüngern Jahren, vor der eignen Unbeständigkeit nie sicher! O, lasset uns stets wachen und bethen!

Theresia war in ihrer Wankelmüthigkeit unglücklich, weil sie da den wahren Frieden des Herzens nicht finden konnte. Hören wir ihre eignen Klagen über dies ihr Elend, und lassen wir uns antreiben, uns Gott gänzlich zu ergeben.

„Das war nun, schreibt sie, ein mühseliges Leben. Auf einer Seite rief mir Gott, auf der andern folgte ich der Welt. Das Göttliche gefiel mir, aber das Weltliche hielt mich gefangen. Ich wollte in mir Dinge vereinigen, die unvereinbar sind, das geistliche Leben und die sinnlichen Freuden, den himmlischen Trost und die irdischen Ergötzungen.“

„Bei dem Gebethe mußte ich mich viel plagen; der Geist war nicht Herr, sondern Knecht, und so konnte ich mich im Innersten nicht versammeln; tausend eitle Vorstellungen zogen hinein. Was ich stets beweinte und worüber ich oft zürnte, war wohl dies, daß ich innerlich die besten Rührungen und die stärksten Vorsätze und die frömmsten Begierden hatte, und dabei meine Untreue wieder voraussah."

„Es ist für eine Seele ein großes Unglück, in solchen Umständen niemanden zu haben, der ihr die Hand biete. Hätte ich mich jemanden aufschließen können, gewiß wäre ich vor dem Rückfalle bewahret worden. Ich rathe deßhalb jedem, der sich dem Gebethe widmen will, daß er mit Frommen Freundschaft mache."

„Im Dienste Gottes ist man so erlauet, daß es rühmlich und gut scheint, und kein Aufsehen mehr macht, sich den Eitelkeiten der Welt preis zu geben. Ergibt sich aber jemand gänzlich dem Herrn, murren so viele dagegen, daß es den Frommen wohl nöthig wird, einander die Hände zu bieten, um vorwärts zu kommen."

„Ich hatte viele Freunde, die mir zum Falle halfen; aber wann ich wieder aufstand, sah ich mich allemal allein. Verwundern muß ich mich, daß ich nicht immer liegen blieb. Preisen darf ich nur Gottes Barmherzigkeit, die allein mir die Hand reichte."

„So schiffte ich zwanzig Jahre auf diesem unruhigen Meere umher. Bald fiel ich, bald stand ich wieder auf. Und jämmerlich war dies Leben. Denn an Gott fand ich keinen vollkommenen

menen Genuß, und die Welt gab mir auch keine Freude. Suchte ich mich an der Welt zu belustigen, so störte mich der Gedanke an Gott: wollte ich mit Gott umgehen, so ließen mir die Neigungen zur Welt keine Ruhe. Ich muß mich verwundern, wie ich nur Einen Monat, geschweige so viele Jahre, in diesem Streite aushalten konnte, da ich zugleich Gott und der Welt diente."

10. Wie klein mag in unsern Tagen die Zahl derjenigen seyn, die Gott endlich nur noch so dienen, wie Theresia in diesen zwanzig Jahren! Wir würden sie nach unsern gewöhnlichen Begriffen von Tugend schon in ihrem damaligen Zustande bewundert haben.

Besonders liebenswürdig war an ihr dieser Zug, von dem sie uns selber erzählt: „Ich hatte es mir zu einer Lebensregel gemacht, von niemanden dergleichen zu reden, was ich nicht wollte, daß man von mir reden möchte. Deßwegen sprach ich von keinem Menschen übel, und verhinderte üble Nachreden, wo ich konnte."

„Ich beobachtete zwar meinen Vorsatz nicht immer vollkommen getreu, sondern strauchelte zuweilen bei zu reitzenden Anlässen; aber gewöhnlich hielt ich mich standhaft. Dies war bekannt, und wo ich war, fürchtete man sich nicht vor bösen Zungen. Das dachte man auch von allen meinen Bekannten und Vertrauten."

11. Wie sehr wir aber im Kampfe seyn mögen mit unsern Fehlern und Neigungen, so werden wir siegen, wie Theresia noch gesiegt hat, wenn wir nur beim Streben nach Tugend

vom Gebethe nicht ablassen. — Was die Heilige vom Gebethe sagt, soll uns dazu aufmuntern:

„Wer einmal angefangen hat, sich im Gebethe zu üben, gebe es nimmer auf, so viel er noch Fehler in sich finde. Denn eben durch das Gebeth können wir zurecht gebracht werden; ohne dasselbe wird es aber schwerlich geschehen. Da rede ich aus Erfahrung.“

„Lasse sich doch niemand wie ich vom Feinde des Heiles so betriegen, daß er aus Demuth das Gebeth unterlasse. Glauben wir doch vielmehr dem Worte Gottes, welches uns versichert, Gott schenke uns allezeit wieder die vorige Liebe und Gnade, so oft wir mit wahrer Reue den Entschluß fassen, Ihn nicht mehr zu beleidigen.“

„Wer aber, sagt die Heilige weiter, noch nicht angefangen hat, sich im Gebethe zu üben, den bitte ich um Gottes willen, sich eines so großen Gutes nicht länger selbst zu berauben. Zu fürchten ist dabei nichts, aber viel zu gewinnen.“

„O Du unendliche Güte, wie langmüthig wartest Du, bis wir sind, wie Du uns haben willst! Schon der Wunsch, Dich zu lieben, ist Dir sehr lieb; und findest Du wahre Reue in uns, so gedenkst Du all' unsrer Vergehungen nicht mehr. Dies habe ich augenscheinlich erfahren. Daher ist es mir unbegreiflich, warum nicht die ganze Welt deine Freundschaft suchet.“

„Selbst

„Selbst die Boshaften sollen sich nicht scheuen zu Dir zu kommen, um bei Dir gut zu werden. O, möchten sie nur ein Paar Stunden des Tages bei Dir sich aufhalten, sie würden immer mehr Kraft zum Ueberwinden erlangen."

„Ich kann nicht fassen, warum man das Gebeth unterlassen mag, da es so nützlich und so nothwendig ist. Will man sich vielleicht desto schwerer mit den Mühseligkeiten dieses Lebens schleppen, und Gott die Thüre verschließen, damit Er uns ja nicht im Gebethe mit seinem Troste erfreuen kann? Wie kann sich der Herr uns mittheilen, wenn wir Ihm die Thür verschließen?"

12. Gott erbarmte Sich über die kämpfende Seele der Theresia. Wie sie vollends zu Ihm hingezogen wurde, erzählt uns die Heilige selbst:

„Eines Tages, als ich mich zum Gebethe begab, erblickte ich ein Gemälde. Man hatte es bei Gelegenheit eines Festes, das im Hause gehalten wurde, geliehen. Es stellte den Erlöser vor, ganz mit Wunden bedeckt. Diese Vorstellung machte auf mich einen plötzlichen und so tiefen Eindruck, daß ich von Schmerzen erfüllt wurde."

„Es war meine Reue, bisher die Leiden Jesu für mich so wenig beherzigt zu haben, so groß, daß ich mein Herz gleichsam entzwei spalten fühlte. Ich warf mich zu den Füssen des göttlichen Heilandes, zerfloß gänzlich in Thränen, und beschwor Ihn, Er wolle mich doch

so stärken, daß ich fernerhin nimmer das Unglück habe, Ihn zu beleidigen."

Von dieser Stunde an konnte ihre lebendige und zärtliche Liebe zu dem leidenden Heilande nimmer müde werden in Betrachtung seiner Leiden. — Und diese Liebe zum leidenden Heilande soll wohl jeder Christ haben. O wie mächtig entflammete uns zur heiligen Liebe die oftmalige Beherzigung der Leiden und des Todes Jesu Christi!

Von jener Stunde an wandelte Theresia mit schnellen Schritten auf dem Wege der Vollkommenheit. Alles zeigte an ihr eine gänzliche Veränderung ihrer Seele.

13. Theresia setzte die wahre christliche Vollkommenheit nie in Nebensachen. „Die wahre Liebe zu Gott besteht, nach ihren eigenen Worten, nicht in Vergießung der Thränen, noch im Genusse jener Süßigkeit, welche sich die meisten Seelen wünschen; sie besteht aber wohl darin, daß man Gott in Geradheit des Herzens diene, mit muthigem Sinne zu Ihm hinwandle und die Demuth übe."

Und eben weil sie von der Frömmigkeit die rechte und erhabene Vorstellung hatte, war sie nichts weniger als eine finstere und grießgrämige Andächtlerinn; vielmehr mußte man allezeit an ihr eine bezaubernde Munterkeit bewundern und lieben. In ihren Mienen herrschte eine sanfte Heiterkeit, die da einnehmend anzieht. Sie ermahnte bei jedem Anlasse zu dieser sanften und sich gleichbleibenden Fröhlichkeit.

Die

Die Fröhlichkeit der Theresia blieb sich immer gleich, selbst in den heftigsten Stürmen der Prüfungen. Keine erlittene Verläumdung konnte diese Fröhlichkeit trüben; da sagte sie denn: „Recht so; wenn die, welche mir Böses nachreden, mich kenneten, würden sie noch mehr sagen.“ Sie lachte dazu, und rächte sich an ihren heftigsten Widersachern durch das Bestreben, ihnen alle möglichen Dienste zu leisten.

14. Was für ein großes Vertrauen sie auf Gott setzte, zeigen auch ihre schönen Lehren von diesem heiligen Vertrauen:

„Wer entschlossen ist, dem Herrn nach gänzlicher Hingebung nachzufolgen, wohin denn immer Er ihn führe, auch bis zum Tode am Kreuze, der hat nichts zu fürchten. Alles dient zu unserm Besten; wir gehören Ihm, nicht uns. Gleich anfangs muß man mit fröhlichem und freiem Gemüthe wandeln, in seinem Unternehmen ohne Zagen und voll Vertrauen auf den Herrn fortfahren, und sich Gewalt anthun.“

„So kommt man endlich an das Ziel, an das die Heiligen durch Gottes Gnade gekommen sind. Gott liebet großmüthige Seelen; nur sollen sie in Demuth wandeln, und nicht auf sich selbst vertrauen. Noch sah ich keine solche Seele zurückbleiben. Die ersten Entschlüsse sind etwas Großes.“

15. Für Jesus leiden — das war ihre Lust, ihre Sehnsucht. Oft sagte sie aus der Tiefe ihres Herzens: „Entweder sterben, o Herr, oder leiden; sonst verlange ich nichts.“

Vernehmen wir etwas von ihren eignen Aeusserungen, wie sie die Leiden schätzte:

„Es ist eine große Wohlthat, wenn der Herr eine Seele erleuchtet, daß sie den Gewinn einsieht, den man aus Leiden schöpfet, die man für Ihn duldet. Aber diese Gnade wird man nicht ganz erkennen, wenn man nicht zum voraus auf alles Verzicht geleistet hat. Wer sich etwas zurückhält, wird sich mit harter Mühe davon lossagen; und sodann ist alles nur Flickwerk."

„Kann aber wohl ein größerer Trost, eine größere Freude und Süssigkeit seyn, als um unsers gütigen Gottes willen etwas leiden? Wann fanden sich die Heiligen so recht in Mitte ihrer Freude, als wenn sie um Jesu willen litten? Dieser Weg zu Gott ist zwar der beschwerlichste, aber der gewisseste. Darum sei das Kreuz unser Trost und unsre Freude. Lasset uns das Kreuz suchen, das Kreuz verlangen, das Kreuz umarmen!"

16. Theresia, die so viel für Gottes Ehre und für das Heil unsterblicher Seelen litt und arbeitete, hütete sich dennoch stets vor allem unzeitigen Eifer. In dieser Hinsicht gibt sie eine gar schöne Lehre, welche von frommen Jungfrauen recht wohl beherziget werden sollte. Sie sagt:

„Es ist eine Versuchung, daß man die Sünden und Fehler anderer so sehr empfindet, und sogleich allem Uebel abhelfen will. Für die Seele ist das Sicherste, daß sie sich (in sofern es nicht irgend eine Pflicht fordert) um

das

das Thun und Lassen keines Menschen bekümmere, sondern auf sich selbst Acht gebe, wie sie Gott gefallen möge. Richten wir unsere Augen lieber auf die Tugenden und guten Werke anderer Leute, und decken wir ihre Fehler mit unsern schweren Sünden."

17. Den Gehorsam, — diese Tugend für alle Stände, — liebte Theresia von ganzer Seele. Pabst Gregorius XV. sagte in der Urkunde ihrer Heiligsprechung: „Sie hatte den Grundsatz und wiederholte ihn öfters, sie könne sich in Hinsicht auf Erscheinungen und Offenbarungen täuschen; aber nie habe sie eine Verirrung zu fürchten, wenn sie ihren Vorgesetzten folge."

Wie irrig sind also jene Seelen daran, die auf ihren Eigensinn, oder etwa auf blos eingebildete Erscheinungen ihr Heil bauen, und den Gehorsam gegen die Kirche und gegen die rechtmässigen Obern ausser Acht lassen!

Hören wir, wie Theresia den Gehorsam lobet: „Kann ich einen Tag der Demuth und dem Gehorsame widmen, so halte ich's für die köstlichere Gnade, als brächte ich mehrere Tage in beständigem Gebethe zu. Es ist wahr, geschäftvolle Leute haben wenig Zeit zum Gebethe übrig; aber, o Herr, was gilt bei Dir nicht ein Seufzer, der aus dem Schmerzen entspringt, daß wir in diesem Thränenthale zurückgehalten werden, und nicht einmal Ruhe finden, in Stille deine himmlischen Tröstungen zu genießen!?

„Glaubet es mir, die Seele zieht aus langen Gebethen keinen (großen) Nutzen, wenn

der

der Gehorsam und die Nächstenliebe sie anderswohin rufen; aber durch Werke der Tugend wird sie in kurzer Zeit mehr zur göttlichen Liebe erhoben, als wenn sie Betrachtungen obläge, die mehrere Stunden lang währeten."

18. Wie fand die Heilige nicht im allerheiligsten Sakramente des Altares ihr Leben, ihre Wonne, Kraft und Seligkeit! Wie dürstete sie nach der Empfangung dieses angebetheten Sakramentes! Wie überaus oft empfing sie es! Mit welcher Inbrunst des Herzens besuchte sie Dasselbe in den Kirchen, um da den Heiland, der in demselben mit Gottheit und Menschheit wahrhaft gegenwärtig ist, anzubethen, Ihm mit englischer Liebe zu glühen, und für sich und andere reichliche Gnaden zu erflehen!

Wie oft und wie inbrünstig übte sie die geistliche Kommunion, in glühender Begierde, Jesum Christum in der heiligen sakramentalischen Kommunion wirklich empfangen zu können! — Wo sie in ihren so überaus salbungsvollen Schriften von dem hochheiligen Geheimnisse des Altares Erwähnung macht, sind ihre Ausdrücke Feuerflammen.

19. Die Heilige litt eine peinliche Sehnsucht nach der Anschauung Gottes im ewigen Leben. Erwecken auch wir in uns oft die heilige Sehnsucht nach dem ewigen Besitze Gottes dort oben im rechten Vaterlande. Diese Sehnsucht ist Liebe, und wird uns anflammen, die wenigen Augenblicke des Aufenthaltes auf Erde so zu heiligen, daß wir mit jedem derselben

einen

einen neuen Zuwachs der ewigen Seligkeit gewinnen mögen.

In Theresia war aber diese Sehnsucht so groß und unerträglich, daß sie dieselbe durch eine unbedingte Hingebung in den göttlichen Willen zu erleichtern suchen mußte. „O Tod, rief sie zuweilen auf, ich sehe nicht, warum ich dich fürchten sollte; du bist mir ja die Pforte des Lebens. O Leben, du Hinderniß meiner Seligkeit, wann wirst du denn ein Ende haben? Indessen werde ich dich pflegen, weil es Gott so will, und du Ihm angehörst; sei aber nicht undankbar. Ach, wie zieht sich meine Verbannung in die Länge! Und doch ist die Zeit zum Gewinne der Ewigkeit allzu kurz."

20. Endlich kam die Zeit ihres Heimganges zu Gott. Nachdem sie in ihrem Orden die großen Tugenden und verwunderliche Heiligkeit wieder eingeführt und viele Klöster gestiftet hatte, erkrankte sie im September 1581, als sie sich auf dringende Einladung der Herzoginn nach Alba begeben hatte. Die Herzoginn besuchte die Kranke im Kloster ihres Ordens sehr oft, und bediente sie mit ausnehmender Zärtlichkeit.

Die Ordensschwester Anna, ihre geliebte Gefährtinn, wich nie von ihrer Seite. Am ersten Oktober, da Theresia fast die ganze Nacht im Gebethe zugebracht, ließ sie den P. Antonius rufen, ihm ihre Beichte abzulegen. Nach dieser verlangte der fromme Priester, sie möchte von Gott erflehen, daß er sie noch länger in dieser Welt lasse. Aber die Heilige erwiederte

in tiefer Demuth, sie könne auf dieser Erde nichts mehr nützen.

Zu den Ordensschwestern sagte sie: „Nehmet diese unwürdige Sünderinn, die sich dem Tode nähert, nicht zu euerm Muster. Denket vielmehr an die Verzeihung, um die sie euch bittet.“ Die Schwestern zerflossen in Thränen, und konnten ihr nur mit einem anhaltenden Schluchzen antworten.

Am dritten Oktober verlangte sie die göttliche Wegzehrung. Sobald sie dies allerheiligste Sakrament erblickte, war es, als lebeten ihre Kräfte von neuem auf; ihr Angesicht erglühte, und in ihren Augen funkelte die Flamme ihres Glaubens. Sie wandte sich gegen den Heiland, kniete auf ihren Bethstuhl, Ihn desto ehrerbietiger zu empfangen, und rief in heiliger Entzückung auf:

„O mein Herr und mein Bräutigam, so ist sie denn da, die Stunde, die so glühend ersehnte Stunde! Nahe bin ich dem Augenblicke meiner Erlösung! Dein Wille geschehe! Zugegen ist er endlich, der Augenblick, in dem ich hervortrete aus meiner Verbannung, und in dem meine Seele in deiner Gegenwart die Seligkeit finden wird, nach der ich schon so lange mich gesehnt habe.“

Gegen die neunte Stunde des Abends begehrte sie die heilige letzte Oelung, und empfing dies Sakrament mit der zärtlichsten Andacht.

Bald darauf fragte sie der P. Antonius, ob sie wünsche, in ihrem Kloster zu Avila begraben zu werden. Da antwortete sie: „Ist denn

denn auf dieser Welt noch Etwas, das mein ist? Und wird man mir hier nicht ein wenig Erde vergönnen?"

Wie ihre Kräfte immer mehr verschwanden, so stieg immer höher die Gluth ihrer Liebe. Oft bethete sie da aus dem fünfzigsten Psalme, besonders aber diese Worte: „Verwirf mich „nicht von deinem Angesichte, und den heiligen „Geist nimm nicht von mir. — Ein zer„knirschtes und gedemüthigtes Herz wirst Du, „o Gott, nicht verwerfen." Diese Worte wiederholte sie, bis sie die Sprache ganz verlor.

Die Schmerzen ihres letzten Kampfes dauerten bis zum Morgen des nächsten Tages. Endlich neigte sie das Haupt auf den Arm der Schwester Anna, und blieb in dieser Lage ganz ruhig bis Abends neun Uhr, indessen sie ihre Augen stets auf ein Krucifix, das sie in Händen hielt, heftete. Und sie entschlief im Herrn, in der Nacht vom vierten auf den fünften Oktober 1582.

21. Auf der Stirn der Verblichnen drückten sich keine Schrecken des Todes ab. Vielmehr verschwanden die Runzeln des Alters von ihrem Angesichte, und ihre Glieder behielten die Gelenkigkeit eines Lebenden. Ihr heiliger Leib wurde in dem untern Chore der Karmeliten zu Alba beigesetzt. Allda sieht man ihn noch heutiges Tages unter einem prachtvollen Grabmahle ganz unverweset und eben so gelenk wie im Augenblicke ihres Hintrittes.

In der Heiligsprechung, mit welcher Gregorius XV. das Andenken der Theresia ehrte,

werden mehrere Wunder erwähnt, welche die Verklärte an Verehrern ihrer Reliquien oder an andern, die ihre Fürbitte anriefen, gewirket hat.

*

* *

Beherzigen wir in frommer Andacht und in manchen Verhältnissen unsers Lebens folgende Lehren der Theresia, welcher unser Heiland eine so hohe Weisheit geschenkt hat:

„Von dir selbst rede nie vortheilhaft, es nütze denn andern und auch da thu es nur mit aller Demuth.“

„In Reden sei nie übertrieben.“

„Sage nie für gewiß, was es dir nicht ist.“

„Thu alles so, als sähest du Gott wahrhaft vor dir; dadurch machest du in der Tugend sicherlich große Fortschritte.“

„Ohne Noth entschuldige dich niemals.“

„Gewöhne dich, den Launen derjenigen, mit denen du umgehst, nachzugeben.“

„Wo es nicht nöthig ist, laß die Andacht deines Herzens nie scheinbar werden.“

„Suche, so viel es ohne Beleidigung Gottes geschehen kann, dich gegen alle so zu benehmen, daß sie mit deinem Umgange zufrieden sind, und die Tugend ihnen lieblich vorkomme.“

„Je heiliger jemand ist, desto mehr begegne er andern mit Sanftmuth und Güte.“

„Habe nur einen geraden Sinn und entschlossenen Willen, Gott nicht zu beleidigen; dann aber laß dein Herz auf keine Weise von Gewissensbissen zernagt werden. Sie brächten dich wohl nicht zur Heiligkeit, und fällten dich nur in manche Unvollkommenheiten.“

„Ich

„Ich möchte für mich kein anderes Gebeth verlangen, als das mich mehr mit Tugenden bereichern würde."

„Fehlen wir, so lasset uns nur doch nicht sagen: „Ich bin kein Heiliger;" denn mit Gottes Gnade können wir es werden, wenn wir ernstlich wollen."

XI.

Die heilige Gertrudis.

Die Quellen von dem, was ich hier erzähle, findet man angezeigt in Butlers Leben der Väter 2c. XVI. Band. Hieher gehört auch, was die vertrauteste Freundinn der Gertrudis schriftlich von ihr hinterlassen hat. — Die Kirche Jesu hält das Fest dieser Heiligen am 15. November.

1. Gertrudis stammte im dreizehnten Jahrhunderte zu Eisleben in der Grafschaft Mansfeld in Obersachsen aus einer edlen Familie. Sie war eine Schwester der heiligen Mechtildis. In ihrem fünften Jahre wurde sie in das Frauenkloster von Rodalsdorf zur Erziehung übergeben. Später legte sie daselbst die Ordensgelübde ab.

In ihrer frommen und unschuldvollen Jugend erlernte sie auch die lateinische Sprache, in der sie es weit brachte. Auch in allerlei andern Kenntnissen und Wissenschaften machte sie unglaubliche Fortschritte. Nebst dem erwarb sie sich eine mehr als gewöhnliche Kenntniß der heili-

heiligen Schrift und aller Gegenstände, die sich auf die Religion beziehen.

2. Aber Gott wollte in seiner unendlichen Vaterhuld diese schöne Seele noch viel höher begnadigen. Sie selbst erzählet uns:

„Es war im sechs und zwanzigsten Jahre meines Alters, an dem 24. Februar, — diesem für mich so glücklichen Tage, — in einer lieblichen Abendstunde, daß Du, o Gott der Wahrheit, der Du heller bist als alles Licht und doch verborgener als alles Verborgene, meine Bekehrung sanft und auf eine so liebreiche Weise beganneſt."

„Mein Hochmuth hatte in mir einen Thurm der Eitelkeit und der Wißbegierde aufgebaut; ob ich mich gleich bis dahin nur dem Namen und dem Kleide nach vergeblich zum geistlichen Leben bekannte. Nun wolltest Du jenen Thurm in mir niederreissen, und ließest wahrscheinlich darum durch einen Monat Unruhe in mein Herz kommen. Du zeigtest mir aber dein Heil auf diesem Wege."

„In jener Stunde, als ich mich eben vor einer vorübergehenden Schwester neigte, und mein Haupt wieder emporhob, erblickte ich auf einmal Dich, meinen liebsten Freund und Erlöser, den Schönsten unter den Menschenkindern. Du standest neben mir, und ich vernahm dein sanftes und huldvolles Wort an mich."

„Schnell wird dein Heil kommen; warum lässest du Traurigkeit dich verzehren? Weißt du denn in deinen Schmerzen keinen Rath? Du hast mit meinen Feinden Erde und Honig unter

den

den Dornen geleckt; wende dich denn endlich zu Mir, und Ich will dich aufnehmen und dich trunken machen mit dem Strome meiner göttlichen Freude."

„Bei diesen Worten zerschmolz in mir meine Seele. Ich wollte mich Dir nähern, erblickte aber einen langen Zaun zwischen Dir und mir, und konnte das Ende davon nicht absehen. Mein brennendes Verlangen nach Dir machte mich fast ohnmächtig. Du aber, Vater der Armen, dessen Erbarmungen über alle deine Werke gehen, ergriffst mich da bei der Hand, und hobest mich plötzlich zu Dir hinüber. Ich betrachtete deine liebe Hand, die mir jene Verheissung bekräftigte, und ich sah, holder Jesus, an Dir die herrlichen Denkmahle deiner Wunden, durch welche die Handschriften all' unserer Feinde (das heißt, alle unsere Sündenschulden und ewigen Strafen) vertilget werden."

„Durch diese und andere Erstlinge deines heiligen Rufes hast Du Licht und Ruhe gesendet in mein eitles Gemüth, und es durch die inwendige Salbung deiner Gnade von der unmäßigen Liebe zur Gelehrsamkeit und von aller Eitelkeit so kräftig abgezogen, daß ich alle äussern Dinge, an denen ich zuvor so sehr gehangen, verschmähte. Ja so kräftig hast Du mich abgezogen, daß ich alles gering schätzte, was nicht Du bist, o Gott meines Herzens, und daß ich an Dir allein Geschmack fand, da ich Dich doch nur ein wenig verkostet hatte."

„Dich lobet und preiset meine Seele, Dich bethe ich an. So viel ich vermag, danke ich

aus dem innersten Grunde meines Gemüthes deiner Barmherzigkeit und Weisheit, die auf eine so freundliche Art meinen harten Nacken unter dein sanftes Joch gebeugt, und meinen Geist durch dein Licht so erhellet hat, daß ich von dieser Zeit an nach dem lieblichen Geruche deiner Salbungen lief, und es recht erfuhr, wie süß dein Joch und wie leicht deine Bürde ist, die mir vorher so hart und so unerträglich geschienen."

3. Gertrudis fand ihre größte Lust in den Betrachtungen des Leidens Jesu Christi, und in der innigsten Andacht zum allerheiligsten Sakramente des Altares. Da vermochte sie es oft nicht, ihre reichlichen Thränen zu verbergen.

Bitten wir Jesus, Er wolle auch uns die Gnade geben, sein Leiden recht zu beherzigen, und zu glühen von Liebe zum allerheiligsten Altarsgeheimnisse, welches das heiligste Denkmahl seines Leidens und Todes ist.

Zu den Uebungen der Liebe gegen Jesus im allerheiligsten Altarssakramente gehört auch die geistliche Kommunion. Diese ist nichts anders, als eine Erweckung des Verlangens, unsern göttlichen Heiland gerade so wie in der wirklichen heiligen Kommunion empfangen zu können. Die Heiligen haben die geistliche Kommunion gar oft und mit großer ehrfurchtsvollen Inbrunst geübet.

Liebe Jungfrau! du wirst es auch nicht ohne sehr großen geistlichen Nutzen für deine Seele thun. Wenigstens einmal an jedem Tage kommunizire geistlicher Weise, und denk auch täglich,

lich, du wünschest recht sehnlich, theilhaft zu seyn aller würdigen Kommunionen aller Priester und aller Christen. Aber was könnte dich hindern, mehrmal im Tage geistlicher Weise zu kommuniciren? Mit einer frommen Anmuthung ist das Ganze geschehen; und welche Sorgen und welche Geschäfte können dir je eine solche Anmuthung wehren?

Wie oft kommunicirten Heilige an Einem Tage! Thun wir's doch auch öfters! Thun wir's im Morgengebethe, etwa auch jedesmal beim Genusse des täglichen Brodes, und im Abendgebethe; thun wir's auch sonst oft, wie es uns die Liebe zu Jesus eingibt. Thun wir's auch in den Anwandlungen zur Lauheit und in den bittern Augenblicken der Versuchung zur Sünde.

4. Gertrudis redete von Jesus und von seinem heiligsten Leben mit einer solchen Salbung und mit solcher Begeisterung der innigsten Liebe, daß man sie wohl nicht hören konnte, ohne ganz für Jesus zu erglühen.

Sie selbst war aber stets mit jenen ausserordentlichen Gnaden bereichert, welche die Seele so innig mit Gott vereiniget, daß sie schon hienieden den Vorgeschmack des Himmels reichlich genießt. Die Verzuckungen waren bei Gertrudis der gewöhnliche Zustand ihres Geistes.

5. Hören wir die Heilige selbst vor ihrem innerlichen, in Gott so seligen Leben erzählen, und lasset das, was sie sagt, uns zur Aufmunterung seyn, daß wir auch ohne jene ausserordentlichen Gnaden unserm Gott unser Herz voll-

kommen ergeben in stetem Wandel vor seinem allerheiligsten Angesichte und in treuer Erfüllung seines unendlich guten Willens. Hören wir sie zuerst erzählen, wie der Herr Jesus sie immer mehr an Sich zog.

„O Heil und Licht meiner Seele, sagt Gertrudis, Dir danke alles im Himmel, alles auf Erde und in den Tiefen danke Dir für die besondere Gnade, daß Du es meiner Seele gegeben, das Innerste meines Herzens recht zu erkennen. Ueber das Innerste meines Herzens war ich vorher so wenig bekümmert gewesen, als, wenn ich mich so ausdrücken darf, über das Innerste meiner Hände und Füsse.“

„Sobald aber dein liebliches Licht in mein Innerstes strahlte, entdeckte ich so vieles in meinem Herzen, was deiner reinsten Reinheit mißfallen mußte. Ich fand mein Innerstes in solcher Unordnung und Verwirrung, daß es zu einer Wohnung für Dich wohl gar nicht paßte. Aber alles dieses, so wie meine ganze Nichtswürdigkeit hielt Dich nicht ab, öfters an Tagen der heiligen Kommunion, auf eine sichtbare Weise mich deiner Gegenwart zu würdigen.“

„Jedoch sah ich Dich da nicht deutlicher, als man etwas bei anbrechendem Tage sieht. Deine Gütigkeit wollte durch diese Huld meine Seele anlocken, sich inniger mit Dir zu vereinigen, auf daß ich Dich freier genießen könnte. Zu der innigern Vereinigung mit Dir (durch das Band der größern Liebe) bereitete ich mich nun, und bemühte mich, diese Gnade auf das Fest der Verkündigung zu erlangen; Du aber

kamst

kamst noch vor diesem Feste, und erfülltest mich, die Unwürdigste, mit großem Segen deiner Huld.“

„O Du Aufgang aus der Höhe, mit was für einer herzlichen Güte und Freundlichkeit hast Du mich da besuchet! Weil ichs denn doch mit der Feder nicht beschreiben kann, gib Du, o Geber aller Gaben, daß ich Dir auf dem Altare meines Herzens ein Opfer der Freude und des Dankes bringe, damit ich und alle deine Auserwählten öfters deine erwünschte huldvolle Vereinigung und deine vereinigende Huld erfahren mögen.“

6. „Freundlich gingst Du mit mir um, sagt die Heilige weiter, und hörtest nicht auf, meine Seele von eiteln Dingen wegzuziehen hin zu Dir. Ich saß einst im Hofe bei dem Fischteiche, weidete mein Auge an der Anmuth dieses Platzes, betrachtete das vorüberfließende Wasser, die grünenden Bäume, die fliegenden Vögel, besonders der Taube freien Flug.“

„Und die stille Ruhe gefiel mir da so sehr, daß mir der Wunsch kam: O, wäre doch ein lieber vertrauter Freund bei mir, der mir an diesem einsamen Platze Gesellschaft schenkte. Und Du Herr, mein Gott! Quelle aller wahren Freuden, Du bist es, der Du mir zuvorgekommen bist, diese Gedanken in mir erwecket, und sie zuletzt auf Dich gewendet hast.“

„Du gabst mir diesen Wunsch da ein: Ließe ich doch den Einfluß deiner Gnade mit stetem gebührenden Danke wieder zurückfließen, wie das Wasser in Dich, die Quelle derselben! Würde

Würde ich doch in der Tugend wachsen, wie die Bäume, und blühen in guten Werken! Suchte ich, verschmähend das Irdische, mit freiem Taubenfluge nur das Himmlische! Wäre ich mit den leiblichen Sinnen vom Geräusche der äussern Dinge entfremdet, und von ganzem Gemüthe Dir ergeben! O dann wäre mein Herz eine angenehme Wohnung für Dich." —

„In diesen Gedanken blieb ich den ganzen Tag. Und Abends beim Schlafengehen, da ich so eben meine Kniee zum Gebethe beugen wollte, kamen mir die Worte des Evangeliums in den Sinn: „Liebet mich jemand, so wird er „mein Wort halten, und lieben wird Ihn mein „Vater, und Wir werden zu ihm kommen, „und bei ihm Wohnung nehmen." (Joh. 14, 23.) Zugleich fühlte mein armes Herz, Du, mein einzig Geliebter, kommest in dasselbe wirklich, und seiest in mir gegenwärtig."

„Wohl tausendmal kommt mir der Wunsch: O, könnte ich das Meer in dein Blut verwandeln, um mich, die Du, o unendliche Reinheit, zur Wohnung erwählet hast, von dem Unflathe meiner Sünden zu waschen! O, könnte ich mein Herz zerstückeln, es auf glühende Kohlen legen, und davon alles Unreine wegbrennen, um dasselbe Dir zu einer Wohnung zu bereiten, die Deiner nicht gar so unwürdig wäre!"

„Von Stunde an erzeigtest Du Dich, mein Gott, bald freundlicher, bald strenger gegen mich, je nachdem ich entweder besser, oder nachlässiger wandelte. Aber so sehr ich mich

zur Besserung auch mochte angestrengt haben, und hätte ich gleichwohl mein ganzes Leben damit angehalten, so wäre doch alle Anstrengung, ich muß gestehen, nicht würdig, mir auch nur Eine deiner Gnaden, oder eine Zurechtweisung von Dir zu verdienen."

7. Hören wir die Heilige ferner an, wie sie uns von der Huld des Herrn, die Er sogar bei unsern Fehlern erzeiget, recht rührend erzählet.

„Deine große Freundlichkeit, sagt diese heilige Freundinn Jesu zu Ihm, wurde allem Anscheine nach durch meinen unordentlichen Wandel wohl oft gehindert. Aber sie kann nicht zürnen, deine große Freundlichkeit. Mir scheint, sie hat mit mir größere Geduld, als einst mit Judas, dem Verräther; so langmüthig trägt sie meine unzähligen Fehler."

„Wie oft war mein Gemüth aus sich hinausgeworfen! Wie oft zerstreute es sich und fand Ergötzung in vergänglichen Dingen! Aber sobald ich nach Stunden, nach Tagen, ja manchmal leider nach Wochen wieder in mein Herz zurückkehrte, fand ich allemal, deine Huld sei unveränderlich." —

„Vielleicht mußte ich an mir selbst erfahren, was der heilige Bernhard sagt: Fliehen wir von Dir, so eilest Du uns nach; wenden wir Dir den Rücken, so läufst Du uns gerade ins Angesicht entgegen. Du bist es, der (gleichsam) bittet, und wirst verachtet. Aber weder Betrübniß, noch Verachtung können Dich von uns abwenden; Du bleibst immer geschäftig, uns zu dem hinzuziehen, was kein

Auge

Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und was in keines Menschen Herz aufgestiegen ist."

„O, erweis mir immer, sagt unsre Heilige, die unübertreffliche Gnade deiner Gegenwart in mir (mit deiner Gottheit und mit den Wirkungen deiner Huld;) ich bitte Dich durch dein Gebeth, das Du unter blutigem Schweiß und in Todesangst ausgegossen hast. Durch dies vollkommenste Gebeth vollende mich ganz in der Vereinigung mit Dir; zieh mich so innig an Dich, daß ich auch unter den äussern Geschäften, die ich zum Heile meines Nächsten thun muß, im Herzen nicht gestört werde, und nachdem ich sie zu deinem Lobe auf die beste Weise werde vollbracht haben, schnell wieder in mein Innerstes zu Dir zurückkehre, wie das Wasser nach dem Sturme zur vorigen Stelle wiederkehrt."

(Ewiger Gott Vater!) „was ich durch meine Bosheit verderbe, das laß ersetzet werden durch die Kraft der Liebe, deren Fülle in deinem Sohne wohnt, der zu deiner Rechten sitzt, und Bein und Fleisch geworden ist, wie ich Bein und Fleisch habe. Durch Ihn bringe ich Dir in der Kraft des heiligen Geistes meine Klagen dar über mein unbeschreibliches Elend, besonders darüber, daß ich mit deinen Gaben so untreu, so nachlässig und so ohne Ehrfurcht umging. Wahrhaftig, hättest Du mir, der Unwürdigen, einen Zwirnfaden zum Andenken geschenket, so hätte ich ihn mehr in Ehren halten sollen, als ich deine Gaben in Ehren hielt."

8. Beherzigen wir auch folgende Worte der heiligen Gertrudis:

„O Du wahrhaft verzehrendes Feuer, Du wendest deine Macht gegen unsere Sünden so an, daß Du zugleich eine liebliche Salbe in die Seele ausgießest. In Dir und nur in Dir treffen wir die Kraft an, in dein Bild umgestaltet zu werden und eine Aehnlichkeit mit Dir zu erlangen. Durch deine Wirkungen werden unsere Schlacken in ein bewährtes und köstliches Gold verwandelt, wenn nämlich die Seele endlich des Betruges müde wird, und anfängt, mit allen Begierden ihres Gemüthes das höchste Gut zu suchen, das in ihr wohnet, und das Du Selbst in ewiger Wahrheit bist."

„Wahrhaftig, nur die Liebe, die auf keine Würdigkeit wartet und reich ist an Gnade, nur deine Dir von Natur eigene holde Freundlichkeit hat Dich bewogen, das allerentfernteste Menschenkind, das auf alle Weise dürftige und verächtliche, von seiner gränzenlosen Niedrigkeit zu erheben bis zu deiner königlichen göttlichen Würdigkeit, damit andere dadurch zu einer desto größern Zuversicht auf Dich erwecket würden; denn ich bin überzeugt, es könne kein Mensch gefunden werden, der deine Gaben so mißbrauchet, und den Nebenmenschen so viel Aergerniß gibt, wie ich."

9. Auch Heilige straucheln. Hören wir Gertrudis von sich selbst erzählen:

„An einem Abende ließ ich mich vom Zorn hinreissen; am folgenden Morgen wollte ich, ehe es Tag war, bethen: da erschienst Du mir

in

in fremder Gestalt, als wärest Du arm und schwach. Zugleich warf mir mein Gewissen den begangenen Fehler vor. Ich betrachtete nun mit Herzeleid, wie ungeziemend es doch sei, den Urheber aller Reinheit und Ruhe durch Stachel böser Verwirrungen in unsern Herzen zu beunruhigen."

„Da hätte ich denn wohl gewünscht, Du wärest lieber abwesend als gegenwärtig gewesen in jener Stunde, in der ich dem Feinde, der mich zu so sehr mißfälligen Dingen anreitzte, so nachlässig widerstanden hatte. Aber Du gabst mir darauf zur Antwort: Ich liebe dich, und habe dich erwählet, bei dir zu wohnen, und bei all' deinen Fehlern warte Ich auf Besserung und Demuth."

10. Uns, die wir in der Welt uns mit tausend Geschäften balgen müssen und die Ruhe des frommen Lebens nicht in Muße genießen können, sind folgende Worte der heiligen Gertrudis gar tröstlich:

„Einst wollte ich zur heiligen Kommunion gehen, und Du theiltest Dich mir überschwenglich mit. Da nun dachte ich bei mir selbst, was ich doch thun könnte, um Dir für diese große Gnade einigen Dank zu erweisen. Du aber, weisester Lehrer, hieltest mir jenes Wort des heiligen Apostels vor: Ich habe gewünscht, für meine Brüder verbannt zu seyn. (Röm. 9, 3.) Und Du sagtest mir dabei: Es ist etwas Großes, wenn eine Seele die Süssigkeit des innern Genusses der Andacht verläßt, und um Meinetwillen

willen sich in den Werken der Liebe zum Heile des Nebenmenschen übet."

11. „Ich fürchtete mir, erzählet uns die Heilige weiter, vor dem Winde eitler Ehre, er möchte in mir die Ströme der göttlichen Gnade austrocknen."

„Du sprachst einmal zu mir: So oft du deine Ungerechtigkeit beherzigest und erkennst, daß du meine Gaben nicht verdienest, und so oft du dabei auf meine Gütigkeit deine Zuversicht setzest, eben so oft bingst du Mir die schuldigen Zinsen deiner Güter dar."

„Du, der Du alle Gaben gibst, gib mir diese so heilsame Erkenntniß der Unwürdigkeit meiner Verdienste bei allen deinen Gaben, und die völlige Zuversicht auf deine Gütigkeit."

„Es lobe Dich meine Seele, Herr, mein Gott. Sie bekenne Dir aus dem Allerinnersten meines Herzens, mit welchen Erbarmungen, die ich so gar nicht verdienet habe, deine unendliche Gütigkeit mir zuvorkam. O süße Liebe, deiner gränzenlosen Barmherzigkeit danke ich aus allen Kräften. Ich lobe deine Langmuth und Geduld, die mich trugen, als ich in meiner Kindheit und Jugend in verblendeter Thorheit dahinlebte."

„Darum, liebster Vater, opfere ich Dir zur Tilgung aller meiner Sünden das Leiden deines liebsten Sohnes auf; all' sein Leiden von der Stunde an, da Er in der Krippe auf Heu weinte, und nachher durch sein ganzes Leben, bis Er an dem Kreuze sein Haupt senkte. Und zum Ersatze all' meiner Versäumnisse opfere ich

Dir

Dir seinen Wandel auf, der höchst vollkommen war vom Augenblicke seines Eintrittes in unsre Welt, bis sein herrlicher siegreicher Leib sich deinem väterlichen Angesichte darstellte."

„Aus Dankgefühle versenke ich mich in den tiefsten Abgrund der Demuth; da bethe ich an und lobe deine unübertreffbare Barmherzigkeit und deine süßeste Freundlichkeit, mit der Du über mich, die ich ein so verdorbenes Leben führte, Gedanken des Friedens und nicht der Trübsal gehabt, und mich durch die Menge und die Größe deiner Gaben so erhöhet hast, als hätte ich mehr als irgend ein Menschenkind ein Engelleben auf Erde geführt."

„Das Gold neben der schwarzen Farbe glänzet desto herrlicher; so will ich denn diesen deinen herrlichen Wohlthaten das entgegenstellen, was mein ist, mein schwarzes undankbares Leben. Nur Du, o göttliche Milde, konntest mir göttliche Gaben spenden; ich Grobe und Ungeschickte nahm sie aber nicht anders an, als wie es der verächtlichsten Verderberinn eigen ist. Und dies duldete deine königliche Sanftmuth, und that mir darum nie weniger Gutes."

„Du kehrtest bei mir, der Armseligen, ein, und wähltest mich zur bleibenden Wohnung; ich aber bewirthete Dich so unartig und war so sorglos, Dir ein Wohlgefallen zu machen, daß ich aus natürlicher Menschlichkeit einen Aussätzigen, der nothgedrungen bei mir eingekehrt hätte, viel sorgfältiger würde behandelt haben."

„Du, der Du die Sterne kleidest, hast mein Inneres so lieblich geordnet, mir so große

Huld

Huld erwiesen, und mich im Geiste größere Freuden verkosten lassen, als mir die ganze Welt für die Sinne nie geben könnte; ich aber war so undankbar, daß ich dieses gering achtete, da ich äussern Freuden nachging, Zwiebel und Knoblauch deinem himmlischen Manna vorzog, deinen Verheissungen, o Du wahrhaftigster Gott, nicht traute, und von denselben meine Hoffnung abwendete, als wärest Du ein lügenhafter Mensch, der sein Versprechen nicht hält."

„Du warst so gütig, daß Du meine unwürdigen Gebethe allezeit erhörtest; ich aber verhärtete mein Herz gegen deinen Willen so oft. Ja noch mehr, — mit Thränen schreibe ich es, — ich stellte mich, als hätte ich deinen Willen nicht verstanden; dies that ich, damit mich mein Gewissen nicht dringen möchte, ihn zu erfüllen."

„Deine Huld, die mir deine Gaben bei allen meinen Nachlässigkeiten bewahrte, hätte mir ein Antrieb seyn sollen, dankbarer und sorgfältiger zu wandeln, und mich vor Versäumnissen zu hüten; aber ich vergalt Dir deine Huld mit harter teuflischen Bosheit, da ich mich nur um so mehr erkühnte, unvorsichtig dahin zu leben."

„Meine größte Schuld ist aber wohl dies, daß ich nach einer so unglaublichen, Dir allein bekannten Vereinigung mit Dir, mich nicht scheute, meine Seele abermal mit Fehlern zu beflecken, da Du die Schwäche dazu mir doch nur deßwegen noch ankleben ließest, auf daß ich sie mit deiner Hülfe bekämpfen und besiegen,

und

und dadurch desto mehr mit Dir in dem Himmel verherrlichet werden sollte."

12. Welch' tiefe Demuth lebte doch in der Seele der heiligen Gertrudis! Nie konnte man merken, sie habe an sich selbst ein eitles Wohlgefallen. Es war ihre lebendige Ueberzeugung, am schlechtesten Menschen wären Gottes Gnaden besser angewendet, als an ihr.

Jeden Menschen, den sie sah, hielt sie für besser als sich selbst. Dies tiefe Gefühl der Demuth trieb sie an, zu Gott zu sagen: „Ach mein Herr, das größte deiner Wunderwerke scheint mir dies zu seyn, daß die Erde mich unwürdige Sünderinn trägt."

Sie war schon im Jahre 1294 zur Aebtissinn erhoben worden, und hatte im folgenden Jahre die Leitung des Klosters Helpede übernommen, wohin sie denn mit ihren Ordensschwestern zog. Aber ihre Würde konnte sie nicht eitel machen. Die Heilige betrug sich, als wäre sie die letzte Dienstmagd des Klosters. Sie hielt sich sogar für unwürdig, in die Nähe der Ordensschwestern zu treten.

13. Ihr Herz hing einzig nur an Gott. Und sie durfte in Wahrheit zu Ihm sagen: „Auf Erde kann ich nicht das Geringste finden, das mich erfreuete; meine Freude bist Du allein, mein liebster Herr." Daher sah sie in Kleidung und allen Bedürfnissen des Lebens nicht auf das Schöne und Bequeme, sondern blos auf das Nothwendige und Nützliche. Für sich behielt sie nie etwas Unnöthiges. In allen

Dingen

Dingen liebte sie nur den Willen Gottes und seine Ehre.

Sie kam in der Reinheit ihrer Absichten so hoch, daß sie sogar das, was sie sich selber that, gänzlich auf den Herrn bezog, als thäte sie es Ihm; so war's bei ihr in Bezug auf Essen und Schlafen und in allen Befriedigungen der Bedürfnisse. Sie sah in sich Gott an, und sich in Gott. So wollte sie an sich selbst das Wort Jesu erfüllen: „Was ihr einem von diesen „meinen geringsten Brüdern gethan habet, das „habt ihr Mir gethan." (Matth. 25, 40.)

14. Aber noch größere Freude hatte Gertrudis, wenn sie Jesu in dem Nächsten etwas thun konnte. Daher vernachlässigte sie nicht das Mindeste von den gemeinschaftlichen Pflichten, und sorgte immer für alle geistlichen und für alle leiblichen Bedürfnisse ihrer Ordenstöchter.

Und sah sie diese neue Fortschritte auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit machen, so war ihre Freude überaus groß. Die Kranken besuchte sie mit der Sorgfalt einer zärtlichen Mutter, und bediente sie mit eigenen Händen.

15. Gertrudis beherrschte sich selbst vollkommen. Sie brachte es zu einer Sanftmuth, die nichts mehr stören konnte. Ihren Leib züchtigte sie in Nachtwachen, in Fasten und andern Bußwerken.

Diese abgetödtete Seele lebte im beständigen Umgange mit Gott und in immerwährender Unterredung mit Ihm. Dadurch wurde sie ein Licht ihrer Zeit, und in der Hand des Allmächti-

mächtigen und Allerbarmenden ein Werkzeug zur Bekehrung und Heiligung vieler Menschen.

16. Die Heilige, die so gern allen alles war, um alle Jesu Christo zu gewinnen, hütete sich dennoch sehr, das Herz eines Menschen an sich zu ziehen, oder sich die Freundschaft eines Sterblichen zu erschmeicheln. Alle menschlichen Freundschaften verabscheute sie wie ein tödtendes Gift, wenn nicht Gott der Urheber und das Ziel derselben war. Unerträglich schien ihr ein jedes Wort, das eine sinnliche Liebe verrieth.

Heilige Freundschaften sind überaus schätzbar und heilsam. Liebe Jungfrau! sei aber behutsam in der Schließung irgend einer Freundschaft. Auch dann, wenn dir eine Freundschaft fromm zu seyn scheint, traue nicht voreilig zu viel. Selbst in Bezug auf Personen deines Geschlechtes mußt du nur mit Klugheit Freundschaft schließen, und sie nie unedel werden lassen. Welche nicht eine eifrige Freundinn Jesu ist, soll ja nie deine Herzensfreundinn werden.

Aber mit Personen des andern Geschlechtes sich in eine vertrauliche fromme Freundschaft einlassen, das ist eine Sache, die so leicht zum Verderben führen kann, daß ich dich, liebe Jungfrau! bitten muß, du möchtest, wenn sich da ein Anlaß zu solcher Freundschaft ergibt, deinen Beichtvater um Rath fragen.

Zuweilen, ja wohl oft fängt man Freundschaften an, die wie eine strahlende Heiligkeit glänzen, — aber sie hören in schaudervoller Finsterniß der Sünde auf. Dies ist besonders

dann

dann leichtlich der Fall, wenn man beiderseits in blühendem Alter ist, und in Geschöpfen so sinnlich sich einen Abgott sucht.

Noch leichter geschieht dies, wenn man seine Frömmigkeit nicht nach dem Glauben und dem Geiste der heiligen, römisch-katholischen Kirche einrichtet. Wer sich mit Wissen und Willen nicht gänzlich an den Glauben und an die Beispiele der römisch-katholischen Kirche hält, der verführt, so oft er fromme Freundschaften sucht oder nur zu suchen scheint.

Ich bitte und beschwöre jede Leserinn dieser Blätter, sie wolle sich dieses doch gesagt seyn lassen. O, der tückische Sinn des Irrglaubens und die böse Lust der thierischen Natur stecken sich nur zu oft unter den Schein der Frömmigkeit.

17. Einst hörte Gertrudis, eine Person, für deren Heil sie viel gethan hatte, sei untreu geworden, und habe ihr die Liebe mit Verachtung und Undank vergolten. Die Heilige klagte es dem Herrn.

Er aber sagte zu ihr: „Betrübe dich nicht; dies habe Ich dir zum Nutzen geschehen lassen. Eine Mutter, die ihr liebes Kind immer gern bei sich hätte, stellet ihm, wenn es mit andern Kindern zu spielen herumlaufen will, dann und wann etwas Abschreckendes in den Weg, damit das Kind wirklich abgeschreckt werde, und in ihren Schooß zurückeile.“

„So mache auch Ich es; Ich habe dich gern stets bei Mir, und darum lasse Ich's geschehen, daß deine Freunde dir zuweilen untreu

werden, und dir wohl gar entgegen sind. Denn sieh, wenn du in keinem Menschen gänzliche Treue findest, so eilest du nur desto mehr mit Sehnsucht zu Mir."

18. Ihre Hoffnung auf Gott und ihre Ruhe in Ihm war dauerhaft. Weder ein Leiden, noch Hindernisse, sogar nicht ihre Fehler und Sünden konnten ihre Zuversicht auf den Herrn schwächen. Fühlte sie nicht die Tröstungen von der göttlichen Gnade, so blieb sie ruhig im Willen des Herrn.

Die Widerwärtigkeiten gaben ihrer Hoffnung nur Stärke und Festigkeit; denn sie wußte, alles müsse zu ihrem Heile mitwirken. In den Leiden erwartete sie, es werde in größerm Maße der göttliche Trost auf sie herabkommen.

Einst sagte der Herr zu ihr: „Ich wünschte meine Auserwählten möchten zur Zeit, wo sie Mir auf ihre eigenen Kosten (das ist, ohne innerlichen Trost der Gnade) dienen können, Mich nicht für so grausam halten, sondern es für etwas überaus Gutes schätzen."

Hatte sie einen Fehler begangen, so nahm sie ihre Zuflucht zu den Füssen Jesu, um sich in Dessen Blute rein zu waschen. —

Nach jedem Fehler wollen wir unser Herz mit heiliger Reue zu Gott erheben, und Ihn herzlich um Verzeihung bitten durch die Verdienste Jesu Christi. Fassen wir in tiefer Demuth neue Entschlüsse, behutsamer und treuer zu wandeln, und bitten wir Gott um die Gnade dazu. Dann aber lasset uns wieder so ruhig seyn, als hätten wir nicht gefehlet.

Unruhe nach Fehlern zieht oft noch größere Fehler nach sich. Dies ist für Seelen, welche Gott von ganzem Herzen lieben, eine wichtige Lehre. Unser Gott verzeiht uns alles sogleich, was wir mit rechter Liebe bereuen, sogar die schweren Sünden, wenn wir darüber vollkommene Reue erwecken, und bereit sind, sie auch aufrichtig zu beichten.

19. Eben ihre Hoffnung auf den Herrn ließ unsre Heilige nie ängstlich werden wegen ihres künftigen Todes. Einst fiel sie von einem Hügel herunter. Da sagte sie mit Geistesfreude zum Herrn: „Liebster Jesus, wie gut wäre mir geschehen, hätte mich dieser Fall recht bald zu Dir gebracht!“

Ihre Ordensschwestern verwunderten sich über diese Rede, und fragten sie, ob sie denn sich nicht fürchten würde, ohne die heiligen Sakramente zu sterben. Die Heilige gab ihnen zur Antwort: „Ich sehne mich zwar von Herzen, vor meinem Tode die heiligen Sakramente zu empfangen, indessen ziehe ich den Willen des Herrn meines Gottes dem Empfange derselben getrost vor. Ich bin fest überzeugt, sein Wille bereite mich zum Tode auf eine heilsame Weise.“

„Ich sehne mich zu Ihm zu kommen, es geschehe nun durch einen schnellen oder durch einen langsamen Tod, gerade wie es Ihm gefällt. Durch was immer für eine Todesart ich aus der Welt gehe, hoffe ich allezeit, seine Barmherzigkeit werde mir nie fehlen. Ohne sie ist mir aber die Verdamminiß doch gewiß, ich

mag denn unversehens sterben, oder den Tod lange vorhersehen."

20. Ihr Vertrauen und ihre Hingebung in den Willen Gottes übte sie in allen Vorfällen mit jener schönen Kindlichkeit, welche das Vaterherz unsers Herrn rührt. Eines Abendes hatten die Ordensschwestern unsrer Heiligen noch etwas im Hofe zu arbeiten. Dunkle Wolken hingen über ihnen, heftigen Regen drohend.

Gertrudis sagte zum Herrn: „O Herr Gott, Schöpfer aller Dinge, ich will nicht hoffen, es geschehe etwa um meinetwillen, daß deine Milde diesen Regen zurückhalte; mein Wunsch ist, dein Wille solle geschehen, und der Regen sich ergießen." Kaum hatte sie es gesagt, sieh, so blitzte es, und Donner rollten und der Regen brach herab.

Nun erschrack die Heilige aus Mitleid gegen ihre Schwestern, und sprach: „Ach gnädigster Gott, wenn es Dir gefällt, so säume doch noch ein wenig, nur so lange, bis wir mit der Arbeit fertig sind." — Und sieh, es ward Ruhe und es fiel kein Tropfen mehr, bis sie die Arbeit vollendet hatten. Sobald sie aber die Klosterthüre erreichten, zuckten die Blitze wieder, es rollten die Donner und der Regen stürzte herunter.

21. Jesus Christus würdigte seine Dienerinn einer so vertraulichen und oftmaligen Ansprache, wie sie unter zwei zärtlich liebenden Freunden statt findet.

Zwei

Zwei vertraute Gespräche Jesu mit Gertrudis sollen uns hier belehren und recht inniglich hinreissen zur Liebe Jesu, der auch mit uns durch die Einsprechungen der innerlichen Gnaden und durch die Belehrungen, die uns seine heilige Braut, die römisch-katholische Kirche ertheilet, so traulich ist, wie uns kein Freund seyn kann.

Erstes Gespräch.

Jesus. Sieh, Ich bin nun da, was willst du Mir geben?

Gertrudis. Ach, liebster Herr, ich Unwürdige habe ja nichts, das deiner göttlichen Majestät würdig wäre. Jedoch schenke ich deiner Güte mein ganzes Wesen. Ich bitte Dich, bereite Du selbst in mir dasjenige, was deiner göttlichen Freundlichkeit eine rechte Freude machen kann.

Jesus. Willst du Mir diese Vollmacht über dich ertheilen, so gib Mir den Schlüssel, damit Ich ungehindert thun kann, was Mir gefällt.

Gertrudis. Welchen Schlüssel?

Jesus. Deinen eignen Willen.

Zweites Gespräch.

Die Heilige bath um eine besondere Gnade, und es sprach

Jesus. Was willst du Mir denn aber dafür geben?

Gertrudis. Ach, geliebter Herr, ich habe nichts, das Deiner würdig seyn könnte.

Wenn ich aber alles hätte, was Du hast, so wollte ich alles entbehren, und es Dir schenken, damit Du es geben könntest, wem Du wolltest. Sieh, diesen Willen finde ich in mir.

Jesus. Wenn du diesen Willen in dir findest, will Ich dir geben, was du willst, und das um so viel mehr, als meine Liebe und Güte die deine übertrifft.

Gertrudis. Herr, wie soll ich Dir, der Du mit solcher Milde zu mir kommen willst, entgegenkommen?

Jesus. Ich verlange von dir nur, daß du ganz leer kommest, um zu empfangen. —

* * *

O, gehen wir hin zu Jesus leer von aller Hoffart, von allem Eigenwillen, von allem, was nicht Er ist, und was nicht Er in uns gelegt hat! O, was will Er uns geben! Gäbe Er uns auch nichts als Sich Selbst, so wäre es schon unendlich genug.

22. Gertrudis, die der Herr schon in ihrem Leben mit der Gabe der Wunderwerke verherrlichte, brannte auch von Liebe zur Mutter ihres göttlichen Bräutigams. Hoch verehrte sie nach dem Geiste der heiligen Kirche die Allerseligste und goß Gebethe des kindlichsten Vertrauens zu Ihr aus.

23. Ihr Eifer, Seelen zu gewinnen, war glühend. Wie bemitleidete sie nicht die Juden und die Heiden, denen sie so gern die Gnaden mitgetheilt hätte, die sie von Gott empfing!

Sie

Sie sandte Bücher in die Länder, wo man deren nicht hatte, um die Herzen für Gott zu gewinnen.

Sie durfte in Wahrheit einst zum Heilande sagen: „O, könnte ich Dir alle Menschen zuführen, gern würde ich bis an den jüngsten Tag die ganze Welt durchlaufen und Dir, o Liebe meiner Seele, auf meinen Armen jeden entgegentragen, in welchem Du belieben würdest zu wohnen und Dich zu erfreuen. Möchte ich mein Herz in so viele Stückchen zertheilen können, als Menschen auf Erde sind, wenn es mir gelänge, dadurch allen den Willen mitzutheilen, daß sie Dir gehorsam wären und dein Herz erfreueten!"

Oft unterließ sie das Essen und das Schlafen, um ihrem Geliebten Seelen zu gewinnen; und da war sie denn voll der heitersten Freude. Nicht selten verließ sie die Ruhe der Andacht, um Versuchten beizustehen, Kleinmüthige zu trösten, oder jemanden zur Liebe Gottes zu begeistern.

Es schien, von keinem Munde ströme so reichliche und so kräftige Salbung, wie von dem ihrigen. Ihre Worte drangen in das Innerste der Herzen, und wer sie hörte, mußte gestehen, aus ihr rede der heilige Geist, unser Gott.

Was wirkte oft nicht ein einziges Wort von ihr! Sogar harte und widerspenstige Menschen, die niemand erweichen und beugen konnte, wurden alsbald verändert, wenn die Heilige nur wenige Worte zu ihnen sprach.

Solche Dinge wirkte durch sie Gott Selbst, und sie selber war weit entfernt, diese großen Wirkungen etwa ihrer Klugheit oder ihrer Beredsamkeit zuzuschreiben. Viele Versuchte und Leidende wurden eben so sehr getröstet und beruhiget, wenn sie auch kein Wort mit ihnen sprach, sondern für sie bloß bethete.

Mußte sie jemanden eine Zurechtweisung geben, so überwand sie ihre natürliche Herzensmilde und zarte Scheu, jemanden wehe zu thun. Sie that denn da im bloßen Vertrauen auf Gott, was ihre Pflicht forderte, und hatte immer den Wunsch, die ganze Welt mit Liebe zu Ihm zu erfüllen.

Ließ sich jemand durch ihre Ermahnungen rühren und zur Besserung bewegen, so überfloß sie von herzlicher Liebe und zärtlichstem Mitleid und gab sich ihm gänzlich zum Troste hin.

Gelang es ihr aber nicht, eine Seele näher zu Gott zu bringen, dann war sie untröstlich, bis sie endlich durch anhaltendes Gebeth und Unterstützung von andern es dahin brachte, daß sie wenigstens einige Spuren von Besserung sehen konnte.

Sagte man in derlei Fällen zu ihrer Beruhigung, sie habe ja für solche, die sich nicht bessern wollen, nicht zu sorgen, sie schaden nicht ihr, sondern müssen ihre Verdammniß selbst tragen, und dergleichen; so waren solche Reden für ihre Seele ein durchbohrender Dolch. Da erwiederte sie denn: „Lieber wollte ich sterben, als mich über den Untergang eines Menschen auf eine solche Weise trösten lassen.“

24.

24. Und diese Heilige, die der Herr zum Heile so vieler Menschen in ihren Worten leitete, und der Er es gab, daß sie allen, die sie um Rath fragten, mit bewundernswürdiger Weisheit antwortete, ließ sich in eigenen Angelegenheiten doch gern von andern rathen, und wollte lieber der Meinung anderer folgen, als nach ihrem eigenen Sinne handeln.

So benahm sie sich nach der Anleitung der heiligen Schrift, die ihr das liebste Buch war, und aus der sie auch für andere, denen sie Ermahnungen und Aufmunterungen oder Räthe gab, passende Stellen wählte. Es sagt aber die heilige Schrift: „Thue nichts ohne Rath, „dann wird es dich nach der That nicht reuen.“ (Ekkli. 32, 24.)

25. Zuweilen war es wohl nicht anders möglich, die vielfältigen Besuche von Menschen mußten sie ermüden. Sobald sie dann durfte, zog sie sich in ihr Kämmerlein zurück, und bethete aus ihrem Innersten: „Herr, ich bin der Geschöpfe müde, und möchte so gern allein den Umgang mit Dir und deine Ansprache genießen. Deshalb komme ich zu Dir, meinem höchsten Gute, der Wonne meines Herzens.“

26. Gertrudis Liebe umfaßte aber alle Seelen, für die das Blut ihres göttlichen Bräutigams geflossen ist. Darum vergaß sie die Seelen im Fegfeuer ja nicht. Diese lagen ihr besonders am Herzen; sie gedachte derselben in ihren gottseligen Uebungen, und flehete unablässig zum Herrn, Er möchte sie zur Anschauung seines Angesichtes aufnehmen.

27.

27. Gegen das Ende ihrer irdischen Laufbahn wurde sie eine Zeit lang nicht mehr mit jenen Besuchen des Herrn erfreut. Einstmals fragte sie Ihn, woher das rühre. Da gab Er ihr zu erkennen, die Entziehung der seligen Gefühle seiner Nähe sei dem Menschen zuweilen von großem Nutzen, wenn er dennoch in der Selbstverläugnung und in der Uebung des Guten fleißig beharret, so beschwerlich es ihn auch ankommen mag.

28. Als sie bereits schon vierzig Jahre Aebtissinn gewesen, wurde sie plötzlich vom Schlagflusse getroffen. Und alle, die sie kannten, hatten hierüber ein großes Herzeleid. Durch zwei und zwanzig Wochen war sie der Sprache beraubt, und konnte nichts mehr sagen, als immer nur diese zwei Worte: „Mein Geist."

Daher verstand man sie denn gar oft nicht, was sie begehrte, und that ganz was anderes, als sie verlangte. Sie aber schwieg, wenn sie mit ihren zwei Wörtchen: „Mein Geist," nichts ausrichtete, und ließ still und geduldig wie ein Lamm mit ihr schalten; ja manchmal lächelte sie dabei recht freundlich.

Wollte man sie aber so heiter und freudig haben, als hätte sie gar nichts zu leiden, so durfte man nur ein Wort von Gott mit ihr reden.

Alle Besuchenden grüßte sie mit ihren Paar Wörtchen: „Mein Geist." Dann äusserte sie durch Zeichen eine solche Herzlichkeit, daß es für jedermann eine wahre Freude war, sich mit ihr zu unterhalten. Wenn man denn ungern von

von ihr wegging, sagte sie zum Abschied: „Mein Geist."

Einst hörte sie, eine Ordensschwester sei krank. Da gelang es ihr, durch Winke zu verstehen zu geben, daß sie die Kranke besuchen möchte. Und man mußte sie hinführen, ob sie gleich nur den einen Fuß und zwar blos mit Schmerzen brauchen konnte. Als sie bei ihr war, konnte man sich der Thränen nicht enthalten bei dem Anblicke der rührenden Winke und Geberden, durch die sie ihr großes Mitleid äusserte.

Die Heilige starb am 19. November 1334, hinschmachtend in der Gluth ihrer heiligen Liebe und zugleich überströmt von unaussprechlichen Tröstungen Gottes. Mehrere Wunder bezeugten, wie köstlich vor dem Angesichte Jesu der Tod seiner heiligen Freundinn gewesen sei. Im Palaste von Braunschweig-Lüneburg werden ihre ehrwürdigen Gebeine in einem schönen Sarge aufbewahret.

* * *

Jesus Christus, Du unser Gott und Alles, zieh unsere Herzen ganz und gar zu Dir. Sie sind nur für Dich erschaffen, für Dich unsern Gott, und sie werden unruhig und unglücklich seyn, bis sie in Dir ruhen. Thut es ein wenig weh', von der Sinnlichkeit und von der Eitelkeit weggezogen zu werden, so ist dies nur ein kurzer kleiner Schmerz, den Du durch die Süsse deiner Gnade so bald in die seligsten und in die ewigen Freuden verwandelst.

Du bist die Liebe, denn Du bist unser Gott. Wir sind Dein, Dir flamme unsre Liebe. Keine Wasserströme der Leiden, der Versuchungen und unsrer Neigungen zum Bösen und keine Fluthen böser Beispiele sollen unsre Liebe zu Dir überwältigen können. Deine Gnade besiegt in uns alles. Deine Gnade mache unsere Herzen zu lautern Flammen der Liebe, bis wir einstens bei Dir sind, wo Du, der ewige Sohn sitzest zur Rechten des Vaters.

XII.

Die heilige Odilia.

Die Quellen, aus denen diese Lebensgeschichte genommen ist, findet man angezeigt in Butlers Leben der Väter ꝛc. XVIII. Band. — Die Kirche Jesu hält das Andenken der heiligen Odilia am dreizehnten December.

1. Odilia war eine Tochter Adalrichs, Herzogs von Elsaß. Geboren wurde sie um das Jahr 662 zu Oberehnheim, einer ehemaligen freien Reichsstadt, ungefähr fünf Stunden von Straßburg. In jener Stadt hatte ihr Vater seinen Wohnsitz.

Ihre Mutter hieß Berswinda, und war eine Tochter von der Schwester des heiligen Leodegar, der Gemahlinn des Königes Childerich II. Unsre Heilige hatte eine Schwester, die da Roswinda hieß, und vier Brüder, nämlich Etto, Adalbert, Hugo und Battacho.

Ihr

Ihr Vater, der auch Attich genennt wird, war von Jugend an ein Christ und die Religion Jesu galt ihm hoch; indessen hatte er doch seine rohe Gemüthsart nicht nach den Regeln des Evangeliums gemildert, und ließ sich von derselben zu verschiednen unedlen Thaten verleiten.

Ganz unwürdig erzeigte er sich gegen Odilia. Da sie blind geboren ward, hielt er dies thörichter Weise für eine Schande seines Hauses, und wollte das unglückliche Kind nicht einmal in seinem Schlosse dulden. Die fromme Mutter Berswinda wurde darüber mit Angst und Besorgniß erfüllt.

Wie tief kränkte diese der Kummer, als sie wohl einsah, es sei unmöglich, ihren Gemahl zu menschlichern Gesinnungen zu bringen! Sie bemerkte sogar, daß jede Vorstellung seinen Unwillen nur noch höher reitzen würde. Da entfernte sie das Kind ganz in der Stille durch eine getreue Dienerinn. Diese brachte es nach Scherweiler bei Schlettstadt, und verblieb da ein ganzes Jahr bei ihm.

Allein die ausserordentliche Sorgfalt, mit welcher sie des Kindes pflegte, machte großes Aufsehen. Darum ließ es die Mutter, sobald sie von diesem erregten Aufsehen hörte, zur Aebtissinn nach Palme, das nur sechs Stunden von Besançon lag, hinbringen. Diese Aebtissinn war eine Verwandte oder Freundinn der tief gebeugten Mutter.

2. Erst nach dieser Zeit erhielt Odilia, die man auch Othilia nennt, die heilige Taufe. Indessen läßt sich nicht gewiß angeben, wann

es

es geschehen sei. Aber ganz zuverlässig ist es, daß sie in der Taufe durch ein Wunder das Augenlicht erhalten hat.

So mächtig kann Gott aus großem Elende retten. Und wenn wir Ihn schon nicht versuchen dürfen, daß Er an uns auch Wunder wirke, so dürfen und sollen wir Ihn doch bitten und fest von Ihm erwarten, daß Er uns entweder wie immer aus dem Elende rette, oder uns durch seine Gnade stärke, das Elend zu unserm Heile zu ertragen.

3. Man brachte dem Vater der Odilia die frohe Bothschaft vom Wunder, das Gott an ihr gewirkt hatte. Aber sieh, der wilde Mann wollte dennoch seine Tochter von sich entfernt wissen. So unedel dies war, fügte es Gott dennoch zum wahren Besten der Odilia.

Wenn uns etwa Menschen verschmähen, so nimmt Sich Gott nur mit größerer Huld unser an. Deswegen laß es dir, liebe Jungfrau! nur gar nicht tief zu Herzen gehen, wenn du ohne deine Schuld bei Menschen nichts giltst. Desto mehr giltst du dann bei Gott, und Er will dich mit seinen Gnaden reichlich schmücken.

Da beherzige dann mit ruhiger heitern Seele das Wort der heiligen Schrift: „Demüthige „dich vor Gott, und warte auf seine Hand. — „Sei nicht kleinmüthig in deiner Weisheit, „damit du nicht durch Kleinmuth zur Thorheit „verführt werdest.“ (Ekkli. 13, 9. 11.)

Odilia erfuhr es, wie Gott die unwürdige Abneigung ihres Vaters zu ihrer Heiligung benützte. Sie mußte nämlich im Kloster zu Pal-

me, das später Baume hieß, verbleiben. Da nahm sie zu an Gnade und Weisheit. Und immer schritt sie schnell voran auf dem schönen Wege der christlichen Tugenden. Stießen ihr bisweilen Widerwärtigkeiten zu, so entflammte sich ihr frommer Eifer nur noch mehr, und ihre Geduld und Sanftmuth wurden nur noch unwandelbarer.

Obschon sie keinen Beruf in sich fühlte, in diesem Kloster sich unter die Zahl der Gott geweihten aufnehmen zu lassen, befolgte sie die Ordensregel dennoch mit solchem Eifer, daß sie den Klosterfrauen zum Muster dienen konnte.

4. In ihrer unschuldigen Seele lebte besonders die heilige Ueberzeugung, die ihr unser Glaube einflößte, — die Ueberzeugung, alles komme aus Gottes Fügung und die Tugend sei der Zweck von allem, was Er über uns verhängt.

Sie war voll des himmlischen Sinnes. Daher fand sie im Gebethe und in Betrachtungen ihre Wonne. Und voll war ihr Herz von den holden Flammen heiliger Nächstenliebe. Menschen wohlthun und für sie sogar Aufopferungen sich kosten lassen — war ihre Lust.

Sie erforschte jede Noth, und nie schied ein Bedrängter von ihr, ohne sich getrost zu fühlen. Was sie geben konnte, gab sie alles mit freudiger Milde den Armen. Dabei wußte sie ihnen denn etwas noch Besseres zu geben, — nämlich Lehren und Aufmunterungen zur Tugend und zur Andacht.

5. Dankbarkeit ist unter den Tugenden, besonders in der Jugend eine der schönsten Perlen. Diese Perle glänzte ganz besonders im Leben der Odilia. Jene edle Person, die sie anfangs nach Scherweiler gebracht und sie mit solcher Liebe gepflegt hatte, ehrte sie mit kindlicher Liebe, als wäre sie ihre eigene Mutter. Sie leitete es so ein, daß diese in das Kloster Baume aufgenommen wurde. Odilia wich in ihrer letzten Krankheit nie von ihrer Seite. Und die Verblichene bestattete sie sogar mit eigenen Händen.

6. Ganz besonders zärtlich liebte unsre Heilige ihre Angehörigen. Und diese Liebe trieb sie unaufhörlich an, alles Mögliche zu versuchen, wie sie doch das Herz ihres Vaters gewinnen möchte. Mit ihrer edlen Mutter stand sie ohne Zweifel in immerwährender Verbindung. Und es wird ihr wohl auch von ihrer Mutter zugeflossen seyn, daß sie so reichliches Almosen spenden konnte.

Odilia fing nun auch einen Briefwechsel mit einem ihrer Brüder an. Man weiß nicht gewiß, welcher von ihnen es war; nach der Vermuthung von einigen war es aber Hugo, der einen überaus milden und friedlichen Sinn hatte. Die zwei schönen Seelen näherten sich.

Und jetzt eröffnete ihm die Heilige, sie glühe von Verlangen, ihren Vater einmal zu sehen und seine Liebe zu erhalten. Sie trug sich zu allem an, sogar zu den schwersten Verdemüthigungen, wenn sie nur sein Herz noch zur Vaterliebe erweichen und es zu den beseligenden Ge-

sinnun-

sinnungen der wahrhaft evangelischen Frömmigkeit bringen könnte.

Der liebevolle Bruder versuchte beim hartherzigen Vater alle Mittel, ihn zu besänftigen und zu bewegen, daß er seine Tochter aus ihrer so ganz unverdienten Verbannung zurückrufen möchte. Aber der leidenschaftliche Mann blieb hart wie Stein, und gab nur zur Antwort, er habe seine Ursache, auf seiner Weigerung zu bestehen.

Da sieht man einmal wieder ein abscheuliches Beispiel, wie unnatürlich eine jede Leidenschaft den Menschen machen kann, und ihn so weit bringt, daß er sich selbst mit seiner Verstocktheit rechtfertigen will.

Der edle Bruder Odiliens glaubte aber, die Herzenshärte des Vaters würde gewiß erweichet, wenn er die tugendhafte, sanfte und liebenswürdige Tochter selbst erblickete. Daher lud er sie nach Hohenburg, und verhieß ihr, alles gehörig einzuleiten.

Sie folgte der erfreuenden Einladung. Schon bestieg sie mit ihrem Gefolge den Berg. Jetzt erblickte der Herzog den Zug. Sogleich fragte er seine Söhne, was es zu bedeuten habe. Da sagte jener Bruder der Heiligen, Odilia komme, und er selbst habe sie in die Burg eingeladen, weil er hoffte, er werde als guter Vater sie in Gnaden aufnehmen.

Aber bei diesen Worten befiel den Hartherzigen eine solche Wuth, daß er seinem Sohne einen schwer verwundenden Streich versetzte. Doch sieh, der harte unnatürliche Mann ent-

setzte sich selbst ob seiner Gräuelthat. Und nun öffnete er sein Herz den Empfindungen der Natur und der Religion.

Indessen erstieg Odilia den Berg. In Thränen zerfließend warf sie sich ihrem Vater zu Füssen. Mit inniger Zärtlichkeit richtete er sie auf, schloß sie in seine Arme, und gab mit der Mutter und der ganzen Familie ihr den Kuß des Friedens und der Liebe.

So kann die Gnade Gottes ein Herz plötzlich ändern, für das eine leidende Unschuld schon lange zum Allerbarmenden geflehet hat. Durch Dulden und durch Gebeth für die, welche uns hassen und verfolgen, erlangen wir den Sieg der Tugend, und nicht selten den Sieg über diese Unglücklichen. Eine Jungfrau, welche so sieget, ist eine wahre Heldinn.

7. Nun war der Herzog viel seliger, und es war ein Stein vom Herzen der guten Mutter Berswinda genommen. Odilia pries in heiligem Jubel den Herrn, der aus jeder bittern Trennung eine süße Vereinigung machen kann.

Adalrich wünschte nun, Odilia möchte sich mit einem Edelmanne vermählen. Allein sie hatte höhere Gedanken in ihrer himmlischen Seele. Odilia wollte sich einzig dem Allerhöchsten weihen. Und der Vater, der jetzt nimmer nur seinem Willen und seiner Leidenschaft folgte, gab ihr gern seine großmüthige Einwilligung dazu.

Die Heilige übte von nun an einen großen glücklichen Einfluß auf sein Herz. Auch gab sie ihm heilsame Räthe für sein Seelenheil und zur

Ver-

Verwaltung des Herzogthumes Elsaß. Die Heilige hatte den sehnlichsten Wunsch, zu sehen, wie dessen Bewohner durch Mitwirkung ihres Vaters zu eifrigen Christen gebildet würden.

Sie glaubte, gar vieles könnte sie dazu beitragen, wenn sie eine fromme Genossenschaft gottseliger Jungfrauen gründete. Diese Genossenschaft sollte, nach Odiliens Plane, sich selbst immer mehr heiligen, und unermüdet für andere alles aufopfern und in allem dienen, um den Menschen nahe und fern zum einzig wahren Heile recht nützlich zu werden.

Der Herzog konnte nicht anders als diesen heiligen Wunsch billigen, und gab ihr um das Jahr 680 das Schloß Hohenburg mit allen seinen Einkünften und Gütern. Da gründete sie nun auf dem Gipfel des Berges, der fast über ganz Elsaß zu herrschen scheint, ein Jungfrauenkloster. Obgleich für Männer schon einige Klöster im Elsaß waren, so war dies doch das erste für das weibliche Geschlecht.

Aber in der That groß war das Opfer, das da der Herzog machte. Denn Hohenburg trotzte mit seinen festen Mauern und mit seinen vortheilhaft gestellten Thürmen den feindlichen Anfällen. Jetzt aber sollte es eine feste Burg gegen die Eitelkeiten und Laster der Welt seyn.

Baue dir in deinem Herzen mitten in der Welt eine solche Burg. Und diese Burg sei die recht innige Liebe zu Jesus Christus, unserm Gott und Herrn.

8. Hohenburg heißt seit jenen Zeiten der heilige Odilienberg. — Doch mit der Aufführ-

rung des Klostergebäudes ging es nicht so geschwind; es verflossen damit wohl zehn Jahre, ohne daß es vollendet wurde. Denn der Plan, nach dem es eingerichtet werden sollte, forderte gar viel. —

So wirst auch du, liebe Jungfrau, mit deiner Burg der innigen Liebe zu Jesus, die du in deinem Herzen bauen willst, nicht in Einem Tage und auch nicht in Einem Jahre fertig. Es wird viel erfordert, bis wir die heilige Liebe von ganzem Herzen haben. Recht vollkommen werden wir mit dieser großen Burg wohl nicht leicht vor unserm Tode fertig.

Sieh, wie fleissig du also an dem Baue dieser Burg der heiligen Liebe seyn mußt. Baue immer fort; baue bei jeder Gelegenheit, wo du etwas Gutes thun, oder für Gott etwas leiden kannst; baue bei jeder Versuchung zur Sünde.

9. Indessen man in den langen Jahren am Kloster baucte, ließen sich schon ungefähr hundert dreißig weibliche Personen von vornehmer Geburt in die fromme Genossenschaft der Odilia aufnehmen. Die Heilige versammelte sie wie eine liebende Mutter und war ihnen ein freundliches Licht der Heiligkeit. Sie folgten aber diesem freundlichen Lichte wie gelehrige Kinder.

Diese fromme Gesellschaft lebte in heiliger Vereinigung mit Gott. Die Handarbeit wechselte mit dem Gebethe und dem Gesange der heiligen Lieder aus der göttlichen Schrift. Die Heilige drang aber, wie sie in einer Anrede an ihre Ordensschwestern sagte, auf keine Strenge, die den Leib schwächt, ohne die Seele zu

trösten,

trösten, sondern auf solche Uebungen, welche das Herz läutern und heiligen.

Der fromme Herzog sorgte für den Unterhalt der frommen Gesellschaft und einiger Priester, welche auf dem Berge den Gottesdienst besorgten.

10. Odilia glaubte, sie sei ihrem Jesus mehr schuldig, als sie von ihren Ordensschwestern verlangte. Daher ergab sie sich allen Werken der Abtödtung. Sie nährte sich nur mit etwas Gerstenbrode und Gemüsen. Die Festtage ausgenommen, trank sie nur Wasser. Die Nacht hielt sie im Gebethe an, bis der Schlaf sie nöthigte, sich einige Ruhe zu gönnen. Zum Lager diente ihr eine Bärenhaut und ein harter Stein.

Ich erzähle dies ja nicht, als müßte man es gerade nachahmen. Genug, wenn wir unserm Leibe nichts Ueberflüssiges gestatten, ihn nicht verzärteln, sondern in aller Zucht und in standesmässiger Arbeitsamkeit beschränken.

11. Nicht bald erschien in einem Menschen die Heiligkeit liebenswürdiger, als in Odilia, die mit jedem Tage an heiligem Eifer zunahm, und stets großmüthiger in den Uebungen der wohlthätigen Liebe wurde. — Sie verstand die schöne und heilige Kunst, zugleich in ihrem Herzen für Gott in Andacht zu glühen, und für seine Kinder recht thätig zu seyn. Sie wußte die Seelenkrankheiten anderer zu heilen, und bei leiblichen Leiden der Armen und Verlassenen nach Kräften zu helfen.

Hohen=

Hohenburg war sehr mühsam zu besteigen, besonders für die Armen und Kranken; darum ließ Odilia am Fuße des Berges gegen Mittag hin, wo jetzt die Kapelle des heiligen Nikolaus zu sehen ist, ein Spital erbauen, in dem Gebrechliche und Nothleidende ihre Unterkunft finden sollten. Aber so hoch das Kloster auch lag, besuchte die Heilige doch täglich die Armen und Kranken des Spitales zum heiligen Nikolaus, und gab ihnen viele Almosen.

12. Die Heilige, durch die Gott das Herz ihres Vaters so geändert hatte, bewog diesen noch in seinem Alter, daß er sogar seine Wohnung neben dem neuen Kloster haben wollte, um da seine Tage in der Buße und Gottseligkeit zu enden. Auch die fromme Berswinda begleitete ihn zu diesem Aufenthalte. Beide dienten Gott in der seligen Einmüthigkeit der heiligen Liebe.

Den Herzog befiel vor seinem Ende eine schmerzliche Krankheit. Da wich ihm seine heilige Tochter nimmer von der Seite. Mit kindlicher Sorgfalt pflegte sie seiner; sie tröstete ihn und von ihren Lippen flossen stärkende Worte.

Nachdem er am 20. Februar 690 gestorben war, weihte sie sich mehrere Tage nach einander glühendem Gebethe für die Ruhe seiner Seele, beobachtete noch strengere Fasten und übte auch andere Bußwerke. Man sagt, am fünften Tage habe Gott ihr und einigen Klosterfrauen geoffenbart, seine Seele sei in den Himmel aufgenommen worden.

13.

13. Berswinda folgte ihrem Gemahle bald nach in die Ewigkeit. Nämlich neun Tage nach seiner Bestattung starb sie, als sie eben in der Kapelle des heiligen Täufers Johannes im Gebethe versunken war, eines plötzlichen Todes. Odilia setzte ihren Leichnam unter dem Grabmahle des Herzoges bei. Dies Grabmahl hatte sie in der Kapelle der Mutter Gottes errichten lassen.

14. Das erlauchte Haus der Odilia, dem sie ihre Frömmigkeit einflößte, hatte eine Menge frommer Stiftungen hinterlassen. Diese waren bis gegen das unglückselige Ende des achtzehnten Jahrhundertes für Unglückliche wahre Zufluchtsstätten. Künste und Wissenschaften fanden in diesen Stiftungen ihr Glück. Ja zur Wohlfahrt der ganzen Provinz trugen diese nicht wenig bei.

So wurde Odilia, die anfangs so elend und verachtet war, der Segen für viele Jahrhunderte. — Wie wunderbar füget es der Herr! Legen wir uns bei allem, was uns Widriges begegnet, mit kindlicher Zuversicht in seine Vaterarme! O, wie liebet Er uns, wenn wir Ihn lieben! Wie nichts haben wir da zu fürchten! Wie dürfen wir da alles hoffen!

15. Für die Anzahl der Klosterfrauen und die Menge des herbeiströmenden Volkes waren die zwei Kapellen nun zu klein. Daher baute Odilia eine neue und viel schönere Kirche. Diese wurde unter der Anrufung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria eingeweiht. Neben der Hauptkirche ließ sie noch ein

Beth-

Bethhaus errichten; sie nannte es die Mutter-gottes-Kapelle. Sie erbaute neben diesem Bethhause noch eine Kapelle, der man den Namen Kreuzkapelle gab.

Aus Dankbarkeit für das Wunder, durch das sie in der heiligen Taufe das Augenlicht erhalten, baute sie noch eine Kapelle zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers. Im Klostergarten stand eine vierte Kapelle. Da hatte sie auf dem Felsenboden vor dem Altare unter anhaltendem Gebethe für ihren Vater reichliche Thränen vergossen. Darum nannte man dies Bethhaus die Zährenkapelle. Endlich war noch eine, die da Engelkapelle hieß, weil sie der Verehrung der himmlischen Geister gewidmet war. Diese verschiedenen Kapellen mußten den Gefährtinnen der Odilia zur Pflegung stiller Andacht dienen.

Gegen Morgen hin pflanzte die Heilige zu Ehren der drei göttlichen Personen drei Linden. Zugleich schützten diese das Kloster gegen die heftigen Winde. Im Jahre 1681 standen sie noch.

Neben dem Spitale unten am Fuße des Berges baute sie ein neues Kloster, damit im Winter, wo man nicht allezeit von Hohenburg herabkommen konnte, die Kranken vom neuen Kloster aus Tag und Nacht verpflegt würden. Man hieß es Niedermünster. Und Odilia führte die Aufsicht darüber.

16. Der Herr bewies mehr als einmal, wie sehr Ihm die Nächstenliebe seiner Dienerinn gefiel. Es lag eines Tages ein Aussätziger an

der Klosterpforte. Jammernd bath er um ein Almosen. Sogleich bereitete die Heilige etwas zu seiner Labung. Sie wollte selbst ihn damit bedienen.

Als sie ihm näher trat, kam ihr aus dieser lebendigen Leiche ein unausstehlicher Gestank entgegen. Anfangs entsetzte sie sich; aber sogleich erhob sie sich über die menschliche Natur, umarmte den Elenden mit inniger Zärtlichkeit, reichte ihm das Essen, und flehte zu Gott, Er wolle ihm Geduld geben, oder die Gesundheit wieder schenken. Und sieh, Gott erhörte ihr Gebeth sogleich, und gab dem Aussätzigen plötzliche Genesung von seinem Uebel.

Ein anderes Mal, — so erzählen spätere Geschichtschreiber, — stieg sie eben aus dem Spital hinauf ins obere Kloster, als sie einem Kranken begegnete, der vor Durst bis zum Tod entkräftet war. Ihr hohes Alter und ihre Gebrechlichkeiten machten es ihr unmöglich, an der Stelle zu helfen. Da bethete sie von ganzer Seele zu Gott. Und der Allmächtige befahl, daß eine Wasserquelle aus einem Felsen sprudelte. Der Kranke labte sich an derselben und genas auf der Stelle. An diese fromme Sage mahnet noch immer der Odilienbrunnen.

Das Kloster durfte keinen Armen oder Kranken abweisen. Eines Tages fand sich aber eine ungewöhnliche Menge ein. Der Vorrath an Wein ward erschöpft. Man meldete dies der Heiligen. Sie erwiederte, Gott habe dafür gesorgt. Und es waren, wie man erzählt, alle Fässer wieder mit Wein gefüllt.

17. Aber jetzt kündete Odilia, auch durch ihr hohes Alter ehrwürdig, den versammelten Schwestern in der Kapelle des heiligen Johannes ihren nahen Tod an. Sie ermahnte sie, von ihrem bisherigen Eifer nicht im geringsten abzugehen. Rührend sprach sie zu ihnen, wie eitel und vergänglich dies Leben sei, und wie kurze Zeit die Prüfungen währen, auf die eine ewige Belohnung folget. Sie gab ihnen auch die Ermahnung, für ihre Verwandten zu bethen.

Dann ließ sie dieselben in die Kapelle der Mutter Gottes gehen, damit sie da für sie ein seliges Ende vom Herrn erflehen möchten. Während dies geschah, lag die Heilige in einer Verzuckung.

Hierauf ließ sie sich die heilige Wegzehrung reichen, sagte ihren Schwestern das letzte Lebewohl, und entschlief selig in Dem, für Den sie gelebt hat. Es war der 13. December; man weiß nicht gewiß, in welchem Jahre: sicher vor dem Jahre 722.

18. Am Grabe der heiligen Odilia sollen zu allen Zeiten viele Wunder geschehen seyn. Sie wird öffentlich verehrt. Ihr Name steht auch im römischen Verzeichnisse der Märtyrer und der Heiligen.

Zu jeder Zeit geschehen zahlreiche Wallfahrten zu ihrem Grabe. Besonders an Augenkranken sollen gar viele Wunder geschehen seyn. Auch hohe Personen wallfahrteten dahin. — Selbst jetzt noch wird der Odilienberg, wo die Gebeine der Heiligen sich unversehrt erhalten haben,

haben, häufig besucht, nicht nur aus der Nähe, sondern auch aus der Ferne.

So nützet die Heilige, welche auch in Kenntnissen sehr gebildet und besonders in der heiligen Schrift und in der Kirchengeschichte bewandert war, und auch das Studium der lateinischen Sprache trieb, sogar noch in unsern Zeiten auf Hohenburg. Wie viel wird sie aber erst oben bei ihrem ewigen Bräutigam für seine Brüder da unten erbitten!

* * *

Göttlicher Bräutigam unserer Seelen, befreie uns durch deine Gnade von der Blindheit des Geistes. Gib es uns, daß wir durch das übernatürliche Licht deiner Gnade hell einsehen, wie nichtig die Eitelkeiten der Welt sind, und wie nur dein ewiges Reich für unsere Herzen einen Werth hat.

Entzünde Du uns durch deine Gnade, ohne die wir nichts Gutes zum ewigen Leben können; entzünde uns zu einer innigen, vollkommenen Liebe zu Dir, damit wir unsere Herzen Dir gänzlich zum Opfer der Liebe machen. Schenke uns die Gnade, die Menschen alle mit heiliger Liebe zu lieben, und allen Leidenden nach unsern Kräften beizustehen. Die Liebe erfülle uns ganz, bis wir Dich dort oben mit allen Heiligen ewig lieben.

In eben dieser Buchhandlung sind auch nachstehende Schriften zu haben:

Nelk (Th.) die Wald-Höhle. Eine Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde. 4te Auflage. 12. 1829. 9 kr.

— — die gesegnete Treue. Eine Geschichte aus dem fünften christlichen Jahrhunderte, neu erzählt. 4te Auflage. 12. 1831. 6 kr.

— — das Täfelchen. Eine Erzählung für Alle, vorzüglich für die Jugend und Jugendfreunde. 3te Auflage. 12. 1829. 9 kr.

— — der Thurmknopf. Eine Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde. 3te Auflage. 12. 1829. 6 kr.

— — 60 Gleichnisse in Erzählungen vorgetragen, zur Unterhaltung für schöne Seelen, die nach Weisheit und Tugend streben. 2te Auflage. 12. 1830. 9 kr.

— — die Wiege. Eine Erzählung für Alle, vorzüglich für die reifere Jugend. 3te Auflage. 12. 1830. 6 kr.

— — der selige Taglöhner Heinrich von Botzen. Vorzüglich den Christen vom gemeinen Stande zur Erbauung dargestellt. Mit dem Bildniß. 2te Auflage. 12. 1829. 9 kr.

— — Lebensgeschichten heiliger Jünglinge. Ein Lesebuch zur Belehrung und Erbauung christlicher Jünglinge. 2te Auflage. 8. 1831. 30 kr.

— — Lebensgeschichten heiliger Dienstboten beiderlei Geschlechts. Ein Lesebuch zur Belehrung und Erbauung christlicher Dienstboten. 8. 1828. 30 kr.

— — kurze Lebensgeschichten der Heiligen Gottes. Auf jeden Tag des Jahres. Für alle katholische Christen. 8. 1829. 1 fl. 12 kr.

— — lehrreiche Geschichten aus frühern Jahrhunderten. Für edle Menschen, vorzüglich auch für die reifere Jugend neu erzählt. 8. 1829. 24 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waibel, Aloys Adalbert,

Lebensgeschichte heiliger Jungfrauen

Augsburg 1831

V.ss.c. 170 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789760-2